EDITORIAL

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

das Jahr 2013 bringt Umbrüche und Veränderung für den Museumsbund Österreich: mit dem Präsidentenwechsel haben wir mit unserer neuen Geschäftsführerin, Sabine Fauland, unseren Bürostandort verlegt.
Die Zelte in den Oberösterreichischen Landesmuseen wurden abgebrochen und im Universalmuseum Joanneum in Graz neu aufgestellt. Für die großartige Unterstützung in den letzten zehn Jahren bedanken wir uns an dieser Stelle bei den „Linzern" sehr herzlich und hoffen auch in Graz auf eine gute Kooperation.
Mit dem Standortwechsel ist die Neuaufstellung der Infrastruktur verbunden, die wir dazu genutzt haben, das neue museum neu einzukleiden, um seine Stärken noch besser hervorzustreichen: aktuelle Informationen aus der österreichischen Museumslandschaft, verbunden mit Schwerpunktthemen zu museologischen Fragestellungen und dem vielfach pragmatischen Museumsalltag.
Sie werden sicherlich die eine oder andere Neuerung entdecken, zu denen sich in den nächsten Ausgaben weitere neue Rubriken hinzugesellen werden. Über Ihr Feedback sowie Anregungen zur Weiterentwicklung freuen wir uns! Den Schwerpunkt dieser Ausgabe bildet die Zukunft der Regionalmuseen. Ausgangspunkt dafür war eine Tagung im Herbst 2012 im steirischen Feldbach anlässlich der Neukonzeption des dortigen Museums Tabor. Das 1952 gegründete Museum mit seiner Sammlung von tausenden Objekten aus dem heimatkundlichen, regionalgeschichtlichen Bereich soll 2015 neu aufgestellt werden. Regionalmuseen, wie das Museum Tabor, stehen an der Schwelle des 21. Jahrhundert vor der großen Herausforderungen, eine zeitgemäße und besucher/innenorientierte Museumsarbeit zu leisten. Möglichkeiten dazu versuchten die Referenten der Tagung aufzuzeigen.
Die Phase der Neugestaltung der österreichischen Landesmuseen hat mit der Neueröffnung des vorarlberg museums einen weiteren Höhepunkt erreicht.
Wir hoffen, dass das Landesmuseum in Kärnten sowie das Wien Museum diese Phase bald komplettieren können. Dem Team von Cukrowicz Nachbaur Architekten ist es in Bregenz mit einer beispielgebenden Verbindung von Alt- und Neubau gelungen, einen offenen, lichten Museumsraum mit Seeblick zu schaffen – unser Ziel für den Österreichischen Museumstag 2014 steht damit fest!

Namens des Vorstandes des Museumsbundes Österreich wünsche ich Ihnen eine anregende Lektüre,

Ihr

Wolfgang Muchitsch

INHALT
SEPTEMBER 13

10 → 60

THEMA HEIMATMUSEUM 2015?

Herausforderungen und Ansprüche für eine zeitgemäße Konzeption von Regionalmuseen.
Wie soll/kann/muss ein Heimatmuseum im Jahr 2015 aussehen, damit seine Gestaltung besucher/innenorientiert, aber gleichzeitig auch aktuellen museumstheoretischen Ansprüchen entspricht? Wen solle es ansprechen? Und wie soll das alles finanziert werden?
Lesen Sie Ergebnisse und Statements einer Tagung nach, die Teil eines Diskussionsprozesses darüber war, wie das zukünftige Museum im Tabor in Feldbach aussehen soll.

8 *Wolfram Dornik*
Heimat.Museum reloaded! Aktuelle Herausforderungen in der Konzeption regionaler Museum

14 *Bettina Habsburg-Lothringen*
Heimatmuseen wozu?
Zu Sinn und Funktion einer Institution

18 *Beat Gugger*
Das Heimatmuseum spielt heute eine wichtige Rolle?

20 *Michael Weese*
Die Heimat befragen.
Zum Sichtbarmachen von Identität und Differenz im Landesmuseum Burgenland

28 *Andreas Rudigier*
Wen soll ein Museum ansprechen?

34 *Wolfgang Muchitsch*
Was sammeln? Zur Bedeutung von Sammlungskonzepten

40 *Gerhard Abel*
Wie Gestalten? 7 (8) Regeln der Ausstellungsgestaltung, oder eine persönliche Checkliste, um das Wesentliche nicht aus den Augen zu verlieren

1 → 5

1 EDITORIAL

4 JOURNAL

Museum Angerlehner eröffnet · **10 Jahre Admont** · Montafoner Bergbaumuseum in neuem Glanz · **40 Jahre Museum im Zeughaus** · Vom Museum für Völkerkunde zum Weltmuseum · **Lentos-Blog: Zu schade für die Lade** · Schieles Geburtshaus · **Die Dauerbriefmarke der österreichischen Post „Frauenmuseum Hittisau"** · Neuer Direktor im Landesmuseum Burgenland · **Stübing feiert Geburtstag** · ÖNB errichtet Literaturmuseum

61 → 83

SCHAUPLÄTZE

48 *Silvia Gross*
Das neu eröffnete vorarlberg museum: Stätte der Begegnung zwischen Seeblick und Stadtgetümmel

56 *Sigrid Weiß*
Ein Raum für die Kunst: Die Landesgalerie Burgenland eröffnet ihren neuen Standort

50 *Lili Bauer*
Das Rote Wien im Waschsalon Karl-Marx-Hof

56 *Gabriele Stöger*
Salon de Thé: So praktisch wie gute Theorien

60 *Barbara Hafok*
Österreich am Wort
Hörbare Kultur im Internet – Das neue Online-Archiv der Österreichischen Mediathek

64 *Petra Bockenauer-Preinfalk*
Das ScienceCenter-Netzwerk als Impulsgeber für die Museumslandschaft

84 → 90

78 TERMINE

80 AUSSTELUNGS-KALENDER

92 IM NÄCHSTEN HEFT

Thema: Provenienzforschung in österreichischen Museen · **Klingenschmiede** · Museum Peršmanhof: Tatort – Erinnerungsort – Lernort · **Tendenzen und Chancen der Wiener Bezirksmuseen**

Museum Angerlehner eröffnet

© Museum Angerlehner

Ab 15. September ist das privat geführte Museum Angerlehner in Thalheim bei Wels öffentlich zugänglich. Es präsentiert die Kunstsammlung von Heinz J. Angerlehner in einem ehemaligen Werk- und Montagehalle, die von Wolf Architektur zu einem zeitgemäßen und offenen Museumsraum umgestaltet wurde.

www.museum-angerlehner.at

10 Jahre Admont

© Benediktinerstift Admont

2003 eröffnete das Benediktinerstift das Museum Stift Admont. Unter einem Dach bietet es Kunst vom Mittelalter bis zur Gegenwart, ein historisches Naturhistorisches Museum und die größte Klosterbibliothek der Welt – nach dem Motto „Es lebe die Vielfalt!". Vielfalt ist auch das Thema der Jubiläumsausstellung. Noch bis 31. Dezember 2013.

www.stiftadmont.at

Montafoner Bergbaumuseum in neuem Glanz.

© Montafoner Museen

Seit Juni lädt das neu gestaltete Silbertaler Bergbaumuseum besonders Familien in die Welt des Bergbaus ein: Spannende archäologische Funde, historische Schriftquellen und beeindruckende Abbildungen lassen die Besucherinnen und Besucher in eine längst vergangene, mit Mythen und Sagen gespickte Welt eintauchen.

www.stand-montafon.at

40 Jahre Museum im Zeughaus

© Tiroler Landesmuseen

Das Zeughaus feierte im Mai seinen 40. Geburtstag als Museum. Das ehemalige Waffenarsenal Kaiser Maximilians I. präsentiert sich seit 1973 als Haus der Tiroler Kulturgeschichte.

www.tiroler-landesmuseum.at

Vom Museum für Völkerkunde zum Weltmuseum

© KHM mit MVK und ÖTM

Im Juni fiel der Startschuss für das Projekt Museum für Völkerkunde neu. Im Juni 2016 soll es in neuem Glanz und mit neuem Namen erstrahlen. Die Devise des Weltmuseums Wien lautet „Weltoffenheit". Mit dem Werbeslogan „Es geht um Menschen" möchten Direktor Steven Engelmann und sein Team die Begegnungen von Menschen und Kulturen auf Augenhöhe in den Mittelpunkt stellen.

www.weltmuseumwien.at

Lentos-Blog: Zu schade für die Lade

© Lentos Kunstmuseum Linz

Bis Februar 2014 gibt es noch über Entdeckungen aus dem Grafikdepot eine Blog-Nachlese zur gleichnamigen Ausstellung.

www.lentos.at
blog.lentos.at/exhibitions/entdeckungen

Schieles Geburtshaus

© Geburtshaus Egon Schiele, H. Eder

Ebenfalls im Juni eröffnete das neu gestaltete Geburtshaus des österreichischen Künstlers Egon Schiele (1890-1918) in Tulln und bietet authentische Einblicke in die bewegende Kindheit dieses Ausnahmekünstlers. Die einzelnen Räume der Bahnhofswohnung erzählen mittels „Soundduschen" zahlreiche bewegende Geschichten der Familie Schiele. Die Texte stammen von Egon Schiele selbst, seinen Schwestern Gertrude und Melanie, seiner Mutter Marie und Zeitzeugen.
Geöffnet bis 31. Oktober.

www.egon-schiele.eu

Die Dauerbriefmarke der österreichischen Post „Frauenmuseum Hittisau"

© Österreichische Post AG

Die Österreichische Post hat im Rahmen der Serie „Markenarchitektur" eine neue Dauerbriefmarke über 1,45 € für den internationalen Briefverkehr aufgelegt. Sie zeigt eine vom Künstler Rainer Prohaska gezeichnete Außenansicht des im Jahr 2000 eröffneten, von Cukrowicz Nachbaur Architekten geplanten Frauenmuseums. Als einziges kleines Museum im ländlichen Raum wurde das Frauenmuseum Hittisau in die Serie aufgenommen – neben MUMOK Wien, Kunsthaus Bregenz, Ars Electronica Center oder Lentos Museum Linz, Kunsthaus Graz, Austrian Cultural Forum New York oder MAK Schindler House Los Angeles.

www.frauenmuseum.at

Neuer Direktor im Landesmuseum Burgenland

Kulturservice Burgenland/Weiss

Der Südburgenländer Gert Polster folgt ab Juli dem bisherigen Direktor Josef Tiefenbach. Der 1975 in Oberwart geborene Polster hat Geschichte und Publizistik studiert und hat als Historiker unter anderem über die jüdischen Gemeinden des Südburgenlandes gearbeitet.

www.landesmuseum-burgenland.at

Stübing feiert Geburtstag

Manfred1220 www.panoramio.com

Heuer feiert das Österreichische Freilichtmuseum Stübing sein 50-jähriges Bestehen. Mit dem Themenschwerpunkt „Tagein tagaus – Geschichte(n) der ländlichen Alltagskultur" und den zusätzlichen Veranstaltungen bietet das größte Freilichtmuseum Österreichs neue und interessante Einblicke in sein Arbeiten und Wirken.

www.stuebing.at

ÖNB errichtet Literaturmuseum

Österreichische Nationalbibliothek

Das ehemalige k.k. Hofkammerarchiv wird durch BWM Architekten und Planet Architects zu einem Museum für die österreichische Literatur – vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart – umgestaltet. Der Archivcharakter soll dabei sichtbar bleiben und man ist dem „Österreichischen" auf der Spur. Der bis 1856 als Direktor dort amtierende österreichische Dramatiker Franz Grillparzer wird namensgebend: Das „Grillparzerhaus" soll 2015 eröffnet werden. Das in der Verwaltung der Burghauptmannschaft stehende Gebäude wird durch das Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend mit 2,8 Millionen Euro saniert. Die Einrichtung des Museums finanziert das Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur mit 2,6 Millionen Euro.

www.onb.ac.at

Landesmuseum Kärnten baut um

Landesmuseum Kärnten

Das Haupthaus des Kärntner Landesmuseum, das Rudolfinum, wird teilsaniert: Fassade, Dach, Fenster sowie Teilbereiche des Kellers werden instandgesetzt. Die Landesimmobiliengesellschaft Kärnten als Eigentümer des Museumsgebäudes in Klagenfurt investiert 2013 und 2014 2,3 Millionen Euro. Diese Baumaßnahmen sind bis Ende 2014 anberaumt – eine nachhaltige Museumssanierung soll folgen.
Die Dauerausstellung wurde bereits abgebaut und Teile der Sammlungen in Zwischenlager überführt. Die Sammlungsbestände im Keller, die teilweise von Schimmel befallen waren, wurden räumlich separiert. Gegegnwärtig sind bereits über 80 Prozent der rasch eingesetzten Not- und Sicherungsmaßnahmen abgeschlossen. Baustellen-Führungen werden angeboten!

www.landesmuseum.ktn.gv.at

Sammlungs- und Forschungszentrum der Tiroler Landesmuseen: Siegerprojekt des Architekturwettbewerb steht fest

Franz ZT GmbH Kärnten

Aus dem ehemaligen Landesbauernhof in Hall in Tirol soll auf rund 11.000 qm das neue SFZ entstehen; es wird nicht nur Depot sein, sondern auch Platz für die Restaurierungswerkstätten bieten. Das Siegerprojekt kommt von den Wiener Architekten Robert Diem und Erwin Stättner (Franz ZT). Ein Regierungsbeschluss über das Projekt ist noch ausständig.

www.tiroler-landesmuseen.at

Museum des Jahres 2013

McAteer Photograph/Alan McAteer

Aus 40 Einreichungen aus 21 Ländern nominierte die Jury des European Museum of the Year Award (EMYA) 29 Museen, die in die engere Wahl kamen. Im Mai entschied sich die Jury dann für das 2011 neu eröffnete Riverside Museum in Glasgow, Schottlands Museum of Transport and Travel.
3000 Exponate auf 7000 m2 führen die Besucher/innen durch unterschiedliche Transport-Möglichkeiten und deren Geschichte in dem von Zaha Hadid entworfenen Gebäude.

www.europeanmuseumforum.info/emya.html
www.glasgowmuseums.com/riverside

Heimat.Museum reloaded!
Aktuelle Herausforderungen in der Konzeption regionaler Museen

Wolfram Dornik

↑ *Innenhof des Tabor-Museums: Das historische Ensemble des Innenhofes spiegelt sich auch im Museum wider. Viele kleine Räume, unterschiedliche Geschosshöhen und Bausubstanz-Qualitäten machen die Neugestaltung zu einer Herausforderung.*
Fotografie: Wolfram Dornik

Heimatmuseen sind verstaubte alte Schuppen, in denen schrullige Spinner ihre Exponate horten, vor Besuchern und Holzwürmern schützen. So könnte man die gängigen Vorurteile gegenüber einer als rückwärtsgewandt interpretierten Institution zusammenfassen. Die Stadtgemeinde Feldbach versucht diesem Urteil entgegenzutreten und seinem Heimat.Museum im Tabor ein neues Gesicht zu geben.

Das 1952 gegründete Museum im Tabor in Feldbach ist ein klassisches Heimatmuseum.[1] Auch von seinen Gründerinnen – Leopoldine Thaller und Anni Gamerith – so konzipiert, hat es sich im Laufe der Jahrzehnte zu einem „regionalen Universalmuseum" entwickelt: Es beinhaltet heute Abteilungen zur Geologie und Mineralogie, zur Vor- und Frühgeschichte, zur keltischen und römischen Geschichte, zu Burgen und Schlössern, zu Volkskunde und Handwerk (insbesondere Schneiderei), Fischerei und Lebensraum Raab, zur Feuerwehrgeschichte, zum Ersten und Zweiten Weltkrieg in der „Südoststeiermark"[2] sowie zur Geschichte der Firma Krobath. Die Abteilungen wurden von verschiedenen Privatinitiativen und Mitarbeitern der Stadtgemeinde Feldbach erstellt und spiegeln dementsprechend ihre unterschiedlichen Entstehungszusammenhänge wider. Seit 1985 unterstützt der Südoststeirische Verein für Heimatkunde die inhaltliche Ausrichtung des Hauses, seit 1987 wird das Museum von der Stadtgemeinde Feldbach institutionell getragen.[3]

Die verschiedenen Abteilungen befinden sich in einem über 500 Jahre alten Gebäude: Der Feldbacher Tabor, wie die meisten spätmittelalterlichen/frühneuzeitlichen Wehranlagen um die örtliche Kirche errichtet, zählt heute zu den am besten erhaltenen Anlagen der Region. Das Gebäude verlor seit dem späten 18. Jahrhundert seine Schutzfunktion und wurde anderwärtig verwendet: Teile wurden als Lager oder Eiskeller verwendet, der Ostflügel fiel den Modernisierungen des späten 19. Jahrhunderts zum Opfer. Mithilfe der Stadtgemeinde, der privaten Besitzer, der Pfarre und dank Spendenaktionen und viel Engagement lokaler Wirtschaftstreibender konnte der Tabor gerettet und in seinen heutigen Zustand gebracht werden.

Nichtsdestotrotz befindet sich das Museum heute in einem durchwegs nicht den aktuellen museologischen Anforderungen entsprechenden Zustand. 2011 hat die Stadtgemeinde unter Bürgermeister Kurt Deutschmann eine Neukonzeption initiiert. Als Ziele wurden vorgegeben: Wege zur Sanierung des Gebäudes unter Berücksichtigung denkmalschützerischer Aspekte zu finden, die Dauerausstellung neu anzuordnen, die Gestaltung zu attraktivieren, einen barrierefreien Rundgang zu schaffen und die konservatorischen Bedingungen zu verbessern. Ich wurde als neuer wissenschaftlicher

1 Der vorliegende Text basiert auf dem schriftlichen Neukonzept, das in ausführlicher Form veröffentlicht wurde in: Wolfram Dornik: Heimat.Museum. Ideen zur Neukonzeption des Museums im Tabor. In: *Feldbacher Beiträge zur Heimatkunde der Südoststeiermark. Aspekte zur Geschichte der Südoststeiermark in der Neuzeit*, Heft 12, S. 57–67.

2 Darunter verstehen wir nicht nur den neuen politischen Bezirk Südoststeiermark (seit 1. Jänner 2013), sondern auch die Region bis in das Lafnitztal und bis Gleisdorf, die nun Teile der Bezirke Hartberg-Fürstenfeld und Weiz sind.

3 Zur Geschichte des Museums im Tabor siehe: Rudolf Grasmug: 60 Jahre Museum im Tabor. In: *Feldbacher Beiträge zur Heimatkunde der Südoststeiermark. Regionale Wirtschaftsgeschichte vom Mittelalter bis zur Neuzeit*, 11/2012, S. 43–46.

↑ *Ein Winterrock von Viktor von Geramb, die Einrichtung einer Schuster-Werkstatt und das Modell eines Oststeirischen Dreiseithofes zeigen symptomatisch den Facettenreichtum der Sammlung des Museums im Tabor.*

Fotografien: Wolfram Dornik

Leiter eingesetzt, unterstützt werde ich darin vom langjährigen Leiter des Hauses, Dr. Rudolf Grasmug. Meine vordringlichste Aufgabe ist es, ein neues inhaltliches Konzept zu entwerfen.

Das Museum im Tabor besteht heute aus fast 1400 Quadratmetern Ausstellungsfläche, hinzu kommen noch Depots, Veranstaltungs- und Wirtschaftsräume sowie ungenutzten Flächen. Wegen der historischen Struktur und der schon seit der Gründung als partizipatives Projekt betriebenen Sammlungen war klar, dass die Menschen der Region intensiv in diesen Weg eingebunden werden müssen. Schon in der Gebäudeanordnung ist diese Teilhabe eingeschrieben: Der Tabor besteht aus Einzelgebäuden, für die Bürgerfamilien des Marktplatzes verantwortlich waren. Bis heute spiegelt sich dies in den Besitzverhältnissen und der Architektur wider. Gemeinsam mit dem Verein, in Workshops mit Schulklassen und der lokalen Bevölkerung waren wir den Wünschen an das zukünftige Museum auf der Spur und haben auch bekannte und neue Museumspartner in unsere Überlegungen mit eingebunden. Höhepunkt des Nachdenkprozesses war das Symposium „Heimatmuseum 2015? Aktuelle Herausforderungen und Ansprüche zur Konzeption von Regionalmuseen" im September 2012. Eine bunte Mischung aus Museologen aus Österreich, Italien, der Schweiz und Deutschland überlegte, ob ein Heimatmuseum überhaupt noch ein gängiges Konzept ist, wie es zu definieren sei, wen es ansprechen, was gesammelt, wie es gestaltet und wie finanziert werden soll. Die Keynote-Referenten dieser Tagung wurden eingeladen, die Beiträge in der vorliegenden Nummer des *neuen museums* zu veröffentlichen.

Darüber hinaus wurde ein Gestaltungskonzept von Rebecca Loder-Neuhold und eine architektonischen Konzept-Idee von Architects Planet um Gerhard Abel und Paul Linsbauer erstellt. Gemeinsam mit dem inhaltlichen Neukonzept dienen sie als Diskussionsbasis mit den Museumspartnern, die in den folgenden Jahren weiterentwickelt und schlussendlich bis 2020 umgesetzt werden soll.

Heimatmuseum? Heimatmuseum!

Eines kann gleich vorweggenommen werden: Konsens war, dass Heimatmuseen auch weiterhin eine wichtige gesellschaftliche Funktion erfüllen. Nicht nur aufgrund dieser Unterstützung, sondern auch auf Basis des Wunsches der Museumspartner werden wir als Heimatmuseum weiterbestehen. Zum einen ist gerade dies das Alleinstellungsmerkmal des Museums im Tabor. Zu viel würde zerstört, würden wir uns vom ursprünglichen Konzept generell verabschieden. Zweitens stellen „Heimatmuseen" eine aussterbende Museumsgattung dar, die aber dringend der Erhaltung bedarf.

Das Grundkonzept „Heimat“ ist in den letzten Jahrzehnten missbraucht und deshalb auch nicht ganz unberechtigt infrage gestellt worden. Das Museum im Tabor entstand als Heimatmuseum im nationalen Grenz- und konservativen Bewahrungsdiskurs der frühen Nachkriegszeit: Eine verklärte Tradition und Geschichte, deren Verlust durch die beschleunigte Modernisierung des „Kleinen Wirtschaftswunders“ drohte, sollte dinglich bewahrt werden.[4] Dies entsprach ganz dem seit der Jahrhundertwende einsetzenden Heimatmuseumsboom, der im antimodernistischen Sinne „Culturbilder“ aus der Provinz zeigen wollte.[5] Dinge sollten unter einem ganz bestimmten Kontext vor dem Verlust geschützt werden. Diese bewahrende Aufgaben von Heimatmuseen, die sich der meist peripheren – gesellschaftspolitisch wie auch kulturell – oft nicht institutionalisierten Kultur abseits der im Zentrum tradierten „Hoch“-Kultur verpflichtet fühlen, kommt auch heute noch eine wichtige Rolle zu, wenn auch in einem anderen Kontext.[6]

In einer globalisierten Welt und insbesondere unter dem Eindruck der digitalen Welten den "Heimat"-Begriff neu zu hinterfragen, erscheint notwendig. Ein Heimatmuseum, das den aktuellen gesellschaftlichen Diskursen entsprechen möchte, muss sich neuen Fragen stellen. Auch der Fokus des öffentlichen Diskurses auf globale Kulturphänomene und -transfers gibt Institutionen, die eine definierte Region in den Mittelpunkt stellen, eine wachsende Bedeutung. Zwar spiegelt sich dieses Bedürfnis auch in den Gründungen einer Vielzahl von Klein- und Kleinstmuseen wider, diese konzentrieren sich aber zunehmend auf Spartenthemen. Eine regionale Verortung von Spezifika der historischen Entwicklung oder einm Kultur- und Naturraum fehlt weitgehend. Dies ist aber genau die Rolle, die Heimatmuseen schon seit ihrer Gründung zukam.

Wichtig ist bei einer Neukonzeption eines Heimatmuseums nun mehr denn je, nicht geografische oder gesellschaftliche Abgrenzungen (innen vs. außen, „wir“ vs. „sie“) zu verfolgen, sondern ein offenes Konzept umzusetzen. Fragestellungen, die auch die eigene Rolle als Museumsgestalter hinterleuchten, sollen von Beginn an mitgedacht werden: Welcher gesellschaftspolitischen Orientierung entspringt unser Handeln? Welchen Bezug haben unsere Dinge zum Heute? Welche Machtverhältnisse stecken hinter den historischen, aber auch aktuellen Rahmenbedingungen unseres Handelns? Welche Erzählungen bieten wir unseren Besuchern an und welchem Kontext entspringen diese? Wie gestalten wir unsere eigene Rolle als Museumsgestalter, als Erzähler im Museum?[7] Gerade unter den Vorzeichen der Globalisierung haben für Individuen wie für die Gesellschaft Fragen nach Identitäten und Erinnerungskulturen[8] an Bedeutung gewonnen.

Die Konfrontation mit der eigenen Vergangenheit, das Nachdenken und das Neukontextualisieren sind in diesem Zusammenhang unumgänglich. Das Museum ist hier Schnittstelle und Plattform, denn es bewahrt die Dinge der Vergangenheit und bietet Raum für die Auseinandersetzung mit ihnen.[9]

Die Neuaufstellung der Dauerausstellung

Derzeit präsentieren sich die verschiedenen Sammlungen des Museums im Tabor den Museumsbesuchern im wahrsten Sinne des Wortes als „wild“.[10] Die Abteilungen gingen meist auf Eigeninitiative zurück; in neu hinzugekommenen Gebäudeteile wurden Sonderausstellungen oder neu in den Bestand gekommene Sammlungen gezeigt. So fehlt dem Museum heute eine Struktur, ein logischer Aufbau oder gar eine Erzählung. Vielmehr besteht sie – und damit repräsentiert das Museum seine eigene Geschichte – aus einem Mosaik an Erzählungen. Auch wenn wir die Dauerausstellung neu konzipieren, soll der Charakter des Tabors als „wildes Museum“ nicht ganz verloren gehen; die unterschiedlichen Zugänge der (ehemaligen) Verantwortlichen der einzelnen Abteilungen sollen weiterhin aufrecht bleiben, darauf aber deutlicher hingewiesen und dies auch biografisch eingeordnet werden. Auch der Charakter als Schausammlung soll aufrecht bleiben, erwarten doch viele Übergeber von geschlossenen Exponatgruppen oder einzelnen Objekten, dass diese auch weiterhin ihren Urhebern zurechenbar sind und gezeigt werden. Denn dies ist – wie schon im Leitbild definiert – auch eine der zentralen Aufgaben des Hauses: Materielles und Immaterielles vor dem Verschwinden zu bewahren, Identität zu repräsentieren!
Die Exponate werden nicht mehr dem üblichen fachwissenschaftlichen Kanon entsprechend aufgestellt; vielmehr werden übergeordnete Fragen definiert, anhand derer die Exponate in einen neuen Kontext gebracht werden. Dies muss nicht zwangsweise zu einer völligen Auflösung der fachlichen Zuordnung führen. Eine kulturanthropologische Anordnung soll

4 Siehe zum Strukturwandel der Südoststeiermark etwa: Wolfram Dornik, Rudolf Grasmug (Hg.): Möglichkeiten – Abhängigkeiten. Strukturwandel in der Südoststeiermark. Aus: *Schriften aus dem „Museum im Tabor“ Feldbach*, Bd. 10. Feldbach, Graz 2012.

5 Gottfried Korff: „Culturbilder“ aus der Provinz? Notizen zur Präsentationsabsicht und -ästhetik des Heimatmuseums um 1900. In: Ders.: *Museumsdinge deponieren – exponieren*. Köln, Weimar, Wien 2007, S. 49–59.
Zu Geschichte und Ausformungen von Heimatmuseen siehe auch: Hildegard Katharina Vieregg: *Museumswissenschaften. Eine Einführung*. Paderborn 2006, S. 95–98.

6 Zur Neuausrichtung von Heimatmuseen etwa: Verbund Oberösterreichischer Museen (Hg.), *(Heimat-)Museen neu denken! Berichtsband des 9. Oberösterreichischen Museumstags 2010*, Leonding 2011.

7 Siehe dazu u. a.: Melanie Blank, Julia Debelts: *Was ist ein Museum? „… eine metaphorische Complication …“*. Wien 2002; Gottfried Korff: *Museumsdinge deponieren – exponieren*, Köln, Weimar, Wien 2007; Sheila Watson (Hg.): *Museums and their Communities*. London, New York 2007.

9 Siehe zu den Funktionen von Regionalmuseen etwa: Bettina Habsburg-Lothringen: Bleiben wir bei der Sache. Zu Sinn und Funktion regionaler Museen. In: *Österreichische Zeitschrift für Volkskunde*, NS Bd. LXIV, H. 2/2010, S. 203–215; *Museen schaffen Identität(en)*, Tagungsband zum 20. Österreichischen Museumstag Linz 2009. Wien 2011.

10 Angela Jannelli: *Wilde Museen. Zur Museologie des Amateurmuseums*. Bielefeld 2012.

Exponaten eine dem Museumspartner selbstständig entdeckbare Bedeutung geben. Daraus folgt, dass eine chronologische Aneinanderreihung der Abteilungen kaum möglich sein wird. Vielmehr wird im Rahmen der im jeweiligen Kontext gestellten Frage die zeitliche Chronologie wieder hergestellt. Dieser vermeintliche Widerspruch löst sich auf, wenn man sich das Zeitschichten-Modell von Reinhard Koselleck vor Augen hält. Er interpretierte Geschichte entlang verschiedener Zeitebenen, die aufhören, unterbrochen wurden, sich wandeln und trotzdem gleichzeitig vorhanden und wirksam werden.[11] Diese Zugangsweise soll auch bei einer anachronistischen Aufstellung Brüche, aber auch lange Entwicklungslinien erkennbar machen.

Die Dauerausstellung soll im Rahmen eines Rundganges einen roten Faden bieten. Wichtig ist aber, dass sie eine offene Narration anbietet, die eben *nicht* einer „großen Erzählung"[12] folgt, sondern vielerlei, vielleicht auch gegenläufige Erzählungen oder sogar Widersprüche zulässt. Insbesondere der Einzelbesucher bekommt dadurch die Möglichkeit zum selbstständigen Erkunden.

Im Zentrum der neuen Ausstellung stehen in erster Linie die Menschen der Südoststeiermark: nicht eine graue, anonyme Durchschnittsmasse, sondern Individuen, die in der Region lebten und leben – egal, woher sie kommen oder wohin sie gegangen sind. Ego-Dokumente, Zeitzeugen-Interviews, „Briefe an den Besucher" sollen ihre Perspektive einbeziehen, sie vom Objekt zum Subjekt machen. Dies bietet uns auch die Chance, dass die lokalen Museumspartner das Haus noch stärker als *ihren* Repräsentations- und Diskursraum wahrnehmen. Dieser Zugang verlangt aber auch, dass – über die üblichen Formate hinaus – Möglichkeiten zur Teilhabe geschaffen und sichtbar gemacht werden.

Der zweite Angelpunkt der neuen Dauerausstellung ist das Gebäude selbst. Dass man sich beim Betreten des Tabor-Areals in einem historischen und historisierten Ensemble bewegt, wird jedem Besucher schnell klar. Die Baugeschichte und die vielen spannenden Geschichten um und in diesem Objekt sollen innerhalb und außerhalb des Gebäudes gezeigt werden. Mit diesem Zugang geht ein respektvoller Umgang mit der historischen Bausubstanz bei der Sanierung einher.

Wir folgen in all diesen Elementen einem relativistischen Zugang, Absolutheiten werden vermieden. Mythen, vorgefertigte Klischees, Vorurteile, scheinbar Typisches werden hinterfragt. Historische Realitäten sollen nicht rückbezüglich gerechtfertigt werden, sondern zum Fragen anregen, verschiedene Interpretationen zulassen und so zu einem besseren Verständnis der Gegenwart beitragen. Dies bedingt auch, dass Tabus aufgegriffen und manchmal als unangenehm empfundene Fragen diskutiert werden. Gerade der Tabor, in seiner Funktion als abschottendes Gebäude, soll in seinen überregionalen und transnationalen Kontext einbezogen werden. Nur zu häufig wurde er als „Bollwerk gegen den Osten" (miss)verstanden. In unserer neuen Ausstellung wollen wir aber Grenzen – sowohl territoriale wie auch jene immateriellen „in den Köpfen" der Besucher – als Reflexions- und Diskussionsrahmen aufbrechen und infragestellen.[13]

Auch wenn hier schon recht klare Gedanken über die Zukunft des Museums nachgezeichnet wurden, so steht eines fest: Das neue Heimat.Museum im Tabor soll ein offenes Konzept verfolgen. Ohne in Beliebigkeit zu verfallen, soll der Baustellencharakter des Hauses auch in seiner Gestaltung wiederzufinden sein. Der Tabor soll weiterhin ein Ort sein, der von seinen Museumspartnern durch Exponate, Ideen, Fragen und Erzählungen gestaltet wird. ■

[11] Reinhart Koselleck: *Zeitschichten. Studien zur Historik*. Frankfurt/Main 2000.

[12] Lyotard forderte 1979 mit dem Scheitern der Moderne auch die „großen Erzählungen" aufzugeben; Jean-François Lyotard: *Das postmoderne Wissen*. Wien 2006 [Nachdruck, Original: 1979]

[13] Siehe dazu u. a.: Wolfram Kaiser, Stefan Krankenhagen, Kerstin Poehls: *Europa ausstellen. Das Museum als Praxisfeld der Europäisierung*. Wien, Köln, Weimar 2012; Regina Wonisch, Thomas Hübel (Hg.): *Museum und Migration. Konzepte – Kontexte – Kontroversen*. Bielefeld 2012.

DR. WOLFRAM DORNIK

Leiter des Museums im Tabor

Seit 2011 wissenschaftlicher Leiter des Museums im „Tabor" in Feldbach. Seit 2004 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Ludwig Boltzmann Institut für Kriegsfolgen-Forschung im Bereich von Forschungsprojekten und Ausstellungskuratierung. Mitinitiator des „Forum: Österreich-Ungarn im Ersten Weltkrieg". Arbeitsschwerpunkte: Museologie, Erster Weltkrieg (Ostfront, internationale Beziehungen, Kriegsalltag), Biografieforschung, Kulturelles Gedächtnis, Zweite Republik, Mediengeschichte.

Johann Baptist Reiter

12. Juni bis 3. November 2013

Die Ausstellung ist eine gemeinsame Produktion von:
Oberösterreichisches Landesmuseum und NORDICO Stadtmuseum Linz

SCHLOSS MUSEUM LINZ
DES OÖ. LANDESMUSEUMS

KULTUR

gruppe am park

OBERÖSTERREICHISCHES LANDES MUSEUM

www.schlossmuseum.at

Bezahlte Anzeige

Abb.: Johann Baptist Reiter, Selbstbildnis mit rotem Schal, 1842, Oberösterreichisches Landesmuseum

Heimatmuseen wozu?

Zu Sinn und Funktion einer Institution

Bettina Habsburg-Lothringen

In den letzten Jahren hat nicht nur die Zahl der Museen im deutschsprachigen Raum, sondern auch die wissenschaftliche Befassung mit ihnen beständig zugenommen. Diverse Studiengänge und Ausbildungsangebote wurden geschaffen, in zahllosen Veranstaltungen und Publikationen die Geschichte des Museums, Tendenzen im Ausstellungswesen, Formen der Vermittlung oder das Museum als Betrieb aufbereitet und diskutiert. Wie in anderen Wissenschaften auch, war diese Befassung von Moden bestimmt. So gab es in den Jahren um 2000 eine intensive Beschäftigung mit dem Ausstellen: mit dem Objekt als dem zentralen musealen Bedeutungsträger, mit dem Nutzen audiovisueller Medien in Präsentationen oder mit Fragen der Gestaltung und Inszenierung. In den Jahren danach setzte (erneut) ein verstärktes Interesse am Publikum ein: Die Idee eines Museums, das weniger im Dienste der Objekte denn im Dienste der Menschen steht, brachte u. a. die Forderung nach einem Mehr an Vermittlungsangeboten für unterschiedliche Gruppen sowie Möglichkeiten der Teilhabe für Besucherinnen und Besucher mit sich. Derzeit lässt eine steigende Zahl an Workshops und Tagungen zu Aspekten des Sammelns hoffen, dass den Debatten der letzten Jahre, welchen eine Konzentration auf das nach außen orientierte Museum gemein war, eine konstruktive Befassung mit dem folgt, was das Museum im Inneren und immer schon ausmacht.

Eindeutig unterrepräsentiert in den Diskursen der letzten Jahre – zu den angeführten ließen sich weitere nennen – war die gesellschaftliche Funktion der Museen. Zwar haben sich einzelne Wissenschafterinnen und Wissenschafter mit Fragen auseinandergesetzt, die man unter diesem Thema subsumieren kann, eine breite Diskussion innerhalb der Museumsszene fand aber bislang nicht statt. Dies wäre aber gerade im Hinblick darauf wünschenswert und notwendig, als ein Bewusstsein um die Relevanz dieser Einrichtung außerhalb und teilweise auch innerhalb der Museen wenig ausgeprägt ist.

Wozu also brauchen wir Museen, was war und ist ihre gesellschaftliche Aufgabe? Das Fehlen einer entsprechenden Debatte hat dazu geführt, dass in manchen Momenten der Eindruck entsteht, die Rolle der Museen läge darin, den Tourismus zu befördern, die Attraktivität eines Standorts zu erhöhen, das städtische bzw. regionale Image zu fördern, Bühne für Politiker und Sponsoren zu sein. Ich sehe darin keine gesellschaftliche Funktion der Institution Museum. Was ich im Folgenden ansatzweise aufliste, ist nicht unbedingt neu, es handelt sich vielmehr um eine knappe Zusammenführung von mehr und weniger Bekanntem, das sich unter der Perspektive der Relevanz von Museen aber durchaus noch einmal in den Blick zu nehmen lohnt.

Regionale Museen, also jene Museen mit orts- bzw. landschaftsbezogenen Objekten historischer, volkskundlicher und naturwissenschaftlicher Herkunft, zu welchen ein Gutteil der österreichischen Museen gehört, waren und sind Sacharchive und Speicher des lokalen Gedächtnisses, sie sind Schauplätze der Auseinandersetzung mit Vergangenheit und Gegenwart, Stätten der Bildung und sozialen Entwicklung. Sie dienten früh der Vermittlung von instrumentellem Wissen und Sachwissen. Ungebrochen ist ihre Bedeutung als Ort von Identitäts- und Orientierungswissen. Was meinen nun diese Begriffe?

Das Museum ist Sacharchiv und Ort des Vergleichs

Das Museum ist seit seinen Anfängen ein Ort, an dem die Überreste und Hinterlassenschaften vergangener Zeiten gesammelt, erhalten und zur Anschauung gebracht werden. Auch wenn historische Objekte und Dokumente heute medial vervielfältigt und unabhängig vom konkreten Museumsstandort eingesehen und studiert werden können, bleibt das Museum unser zentrales Sacharchiv und ist als solches Ort des Vergleichs: Folgt man dem deutschen

Philosophen Boris Groys,[1] erlaubt das Museum als einer von wenigen Orten den Vergleich mit dem Gestern noch. Supermarkt und Medienwelt eliminieren - so schreibt er - das Alte und gestatten so keine kritische Überprüfung von Innovation. Dagegen steht das Museum für jede Vergleichsmöglichkeit offen, weil es das Alte neben dem weniger Alten und Neuen erhält. Dies gilt auf der Ebene der Objekte. Dies kann aber auch auf der Ebene von Ausstellungen Gültigkeit erlangen, die – möglicherweise nebeneinander aus unterschiedlichen Jahrzehnten erhalten – verschiedene Weltbilder sichtbar werden lassen.

[1] Vgl. Boris Groys: Archiv der Zukunft. Das Museum nach seinem Tod. In: Ulrich Borsdorf, Heinrich Theodor Grütter, Jörn Rüsen (Hg.): *Die Aneignung der Vergangenheit. Musealisierung und Geschichte*. Bielefeld 2005, S. 39 ff.

Das Museum als Speicher des Gedächtnisses

Die Vergangenheit ist nirgendwo als solche erhalten, sondern erschließt sich uns bestenfalls in erhaltenen Spuren und Resten. Diese bestimmen – so der deutsche Kulturwissenschafter Jan Assmann[2] – als Bestandteil unseres Wissensvorrates unser kulturelles Gedächtnis und damit unser Selbstverständnis und Selbstbewusstsein z. B. als Bewohnerinnen und Bewohner einer Region mit. Das kulturelle Gedächtnis braucht spezialisierte und organisierte Träger, die es unabhängig von Personen und zeitlichen Veränderungen bewahren und vermitteln. Wie das Museum als ein solch spezialisierter Gedächtnisträger zeigt, bedeutet Sicherung aber häufig auch Festschreibung und Vereinheitlichung: Die „objektive" Darstellung von Ereignissen, die wissenschaftlich gezeichneten Zeitgrenzen und Epochen gehen mit der individuellen Erinnerung einzelner Personen nicht immer zusammen. Der deutsche Volkskundler Utz Jeggle[3] sieht darin weniger einen Nachteil als vielmehr eine Chance für das Museum: Als Kreuzungspunkt kann es das subjektiv Erlebte mit dem dokumentierten Ereignis in Beziehung bringen und deutlich machen, wie sehr Geschichte eine Frage von Standpunkt und Gegenstand von Interpretation ist.

[2] Vgl. Jan Assmann: Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität. In: Jan Assmann, Tonio Höschler (Hg.): *Kultur und Gedächtnis*. Frankfurt a.M. 1988, S. 11 f.

[3] Vgl. Utz Jeggle: Subjektive Heimat – objektive Musealität. Zum Verhältnis von subjektiver Erlebnisfähigkeit und objektiven Ereignissen. In: Udo Liebelt (Hg.): *Heimat im Museum*. Koblenz 1984, S. 12.

Das Museum als Ort der sympathisierenden und distanzierenden Zugänge

Seit Jahrzehnten mittlerweile prägt die Kompensationstheorie des Philosophen Hermann Lübbe[4] die Museumsdebatten: Dieser zufolge ist für frühere Menschheitsgenerationen ein kontinuierlich erscheinendes Verhältnis zur zumindest elterlichen und großelterlichen Welt bezeichnend gewesen. Heute verhindert die Dynamik der Modernisierung, die rasante Abfolge wissenschaftlicher, technischer und kultureller Innovationen ein Gefühl von Kontinuität und Sicherheit weitgehend. Der Kompensationstheorie zufolge steht nun die Zunahme musealer Einrichtungen in einem ursächlichen Zusammenhang mit dem skizzierten Kontinuitätsbruch: Museen kompensieren den Verlust des Vertrauten und bieten Menschen die Möglichkeit, ihr Verhältnis zur Vergangenheit zu stabilisieren und den Anschluss an die Tradition nicht zu verlieren.

[4] Vgl. Hermann Lübbe: Zeit-Verhältnisse. Über die veränderte Gegenwart von Zukunft und Vergangenheit. In: Wolfgang Zacharias (Hg.): *Zeitphänomen Musealisierung. Das Verschwinden der Gegenwart und die Konstruktion der Erinnerung*. Essen 1990, S. 40.

Obwohl dieses Museumskonzept durchaus seine Befürworter hat, ist es in Kritik geraten, und mit ihm jene Regionalmuseen, die die Vergangenheit nostalgisch verklären, indem sie kleine, heile Welten fernab aller industriellen Entwicklung inszenieren, bevölkert von Menschen, die frei und konfliktlos zusammenleben. Dagegen steht eine Generation neuer bzw. erneuerter Regionalmuseen, die an einer Realitätsprüfung der Idealbilder interessiert sind: Dafür wird die Geschichte einer Stadt oder Region im größeren Kontext betrachtet, um Einflüsse und Wechselwirkungen besser sichtbar werden zu lassen. Dafür werden neue inhaltliche Schwerpunkte gesucht und politische, wirtschaftliche und soziale Konflikte nicht länger ausgespart. Dafür werden an die Stelle harmonischer Dorfgemeinschaften Individuen in sozialen, ökonomischen und politisch-herrschaftlichen Abhängigkeiten vorgestellt, die Gegebenheiten nicht nur hinnehmen, sondern auch mit hervorbringen, reproduzieren und verändern. Insgesamt wird die Aufgabe dieser neuen Generation Regionalmuseen nicht länger in der Restaurierung der Vergangenheit gesehen, sondern darin, einen sowohl sympathisierenden wie auch distanzierenden Weg zu ihr zu eröffnen: Das Leben in der Vergangenheit war vielleicht unbeschwerter und von Zusammenhalt geprägt. Das Leben in der Vergangenheit war aber auch von Armut und Ungleichheit bestimmt, war unsicher, bedrohlich und fremd. Der Kunsthistoriker Hans Belting[5] sieht gerade in der Befassung mit diesem Fremden, Verstörenden und Vergessenen in der eigenen Kultur eine Chance für die Gegenwart: Mehr Bewusstsein darüber, wie anders die „eigene" Welt und Kultur vor 100 Jahren noch waren, könnte, wie er schreibt, im Zeitalter der Globalisierung die Dialogfähigkeit mit anderen Kulturen im Heute erhöhen.

[5] Vgl. Hans Belting: Orte der Reflexion oder Orte der Sensation. In: Peter Noever (Hg.): *Das diskursive Museum*. Ostfildern-Ruit 2001, S. 92 und 87.

Das Museum als Ort der Bildung und sozialen Entwicklung

Stellt sich die Frage nach der Verbindung von Museum und Wissen, kommt häufig erst jene von Museum und wissenschaftlichem Wissen in den Sinn. Tatsächlich sind die Anfänge des Museums mit jenen der neuzeitlichen Wissenschaft eng verknüpft, und Wissenschaftsbezüge charakterisieren und legitimieren heute grundsätzlich alle Museen - auch jene, die aufgrund ihrer geringen Größe oder beschränkten Mittel keine eigene Forschungsarbeit leisten können. Wenn in Museen geforscht wird oder neue Erkenntnisse vermittelt werden, geschieht dies im Idealfall im Kontext einer allgemeinen Entwicklung der Wissenschaften: So zeigt sich ein Misstrauen, was z. B. die Darstellbarkeit der Vergangenheit und die Idee der einen gemeinsamen Geschichte angeht, heute auch in Ausstellungen, wenn die Verantwortlichen die Zeitlichkeit und Relativität wissenschaftlicher Wahrheiten in musealen Weltdeutungen offenlegen. Die Vorstellung, die Vielfalt der Welt wäre in einer Erzählung disziplinierbar, findet sich ebenfalls in Auflösung, wo die Geschichten vieler einzelner Menschen und Gemeinschaften aufgenommen werden oder beispielhafte Verklammerungen und Wechselwirkungen zwischen individuellen Geschichten, zwischen Zentrum und Peripherie oder Region und Nation in den Vordergrund treten.

Forschung an Museen geschieht seit jeher nicht nur im Dienste des wissenschaftlichen Fortschritts, sondern auch im Hinblick auf die Weitergabe gewonnener Erkenntnisse an die Öffentlichkeit. Das Museum war immer schon Ort der Bildung, die allerdings nicht auf die Vermittlung von Faktenwissen reduziert werden kann. Wie die Geschichtsdidaktikerin Waltraud Schreiber[6] ausführt, soll Geschichtsvermittlung ganz allgemein Menschen dazu befähigen, Fragen zu formulieren, differenziert wahrzunehmen, eigene Einschätzungen zu entwickeln, Kritik zu artikulieren und sich selbst in einem Zeitkontinuum einzuordnen und zu reflektieren.

Als Bildungseinrichtung wird dem Museum auch in anderer Weise Zukunft versprochen. Ein Gutteil der Museen im deutschsprachigen Raum sind kleine, im weiteren Sinn kulturhistorische Häuser, in der Stadt und am Land mit wenigen Tausenden Besuchenden jährlich. Ihre Chance und Perspektive liegt nach Einschätzung der Kulturpolitikerin Iris Magdowski[7] darin, der kulturellen Verödung ganzer Landstriche entgegenzuwirken und Menschen eine Teilhabe zu ermöglichen: Alten Menschen, die aus finanziellen, gesundheitlichen oder anderen Gründen wenig mobil sind, und jungen Menschen, denen keine der in Städten selbstverständlichen Kulturangebote zur Verfügung stehen und für die museale Programme möglicherweise die einzigen außerschulischen Bildungsangebote darstellen.

[6] Vgl. Waltraud Schreiber: Ein Kompetenz-Strukturmodell historischen Denkens. In: Zeitschrift für Pädagogik 54, 2008 / 2, S. 198–212.

[7] Vgl. Iris Magdowski: Jenseits der Leuchttürme. Museumsentwicklung als Gesellschaftspolitik. In: Hartmut John, Angelika Dauschek (Hg.): *Museen neu denken. Perspektiven der Kulturvermittlung und Bildungsarbeit.* Bielefeld 2008, S. 215.

Instrumentelles Wissen und Sachwissen

Weniger aktuell als die Funktion des Museums zur Bildungsversorgung bestimmter Gruppen und Regionen beizutragen, ist seine Bedeutung als Ort instrumentellen Wissens, wie Gottfried Fliedl beschreibt:[8] Die Industrielle Revolution des ausgehenden 18. und 19. Jahrhunderts bringt tiefgreifende Änderungen der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse mit sich. Früher als so manche Lehranstalt reagieren die Museen darauf: Sie dokumentieren den Fortschritt in Landwirtschaft, Handwerk und Industrie und nutzen Maschinen und Modelle, innovative Produkt- und kunstgewerbliche Mustersammlungen, um die Vertreter der heimischen Wirtschaft zu schulen und ihnen Entwicklungsmöglichkeiten in ihrem jeweiligen Tätigkeitsfeld vorzustellen. Ebenso mit Blick auf die konkrete Lebenswirklichkeiten der Menschen taucht – so Hanno Möbius[9] - im frühen 20. Jahrhundert verstärkt der Begriff des Museums als Volksbildungsstätte auf. So werden unter anderem Dokumente zur Gesundheitsförderung Teil musealer Sammlungen, wird zeitgenössisches Sachwissen zum Inhalt des Museums, das mittels Ausstellungen einer Laienöffentlichkeit zur erfolgreichen Alltagsbewältigung weitergegeben wird.

[8] Vgl. Gottfried Fliedl: Das Joanneum „...kein normales Museum...“. In: Gottfried Fliedl, Roswitha Muttenthaler, Herbert Posch (Hg.): *Museumszeit – Museumsraum. Aufsätze zur Geschichte des österreichischen Museums- und Ausstellungswesens.* Wien 1992.

[9] Vgl. Hanno Möbius: Konturen des Museums im 19. Jahrhundert (1789–1918). In: Bernhard Graf, Hanno Möbius (Hg.): *Zur Geschichte des Museums im 19. Jahrhundert 1789–1918.* Berlin 2006, S. 17.

Das Museum als Ort von Identitätswissen

Während sich im Verlauf des letzten Jahrhunderts neue Einrichtungen und Institutionen zur Vermittlung von instrumentellem Wissen und Sachwissen etablieren konnten, ist das Museum als Ort von Identitätswissen, als Faktor beim Denken, Ausverhandeln und Kommunizieren von Identität nach wie vor sehr präsent: Wie die britische Museologin Sharon McDonald[10] ausführt, begründen Museen im 19. Jahrhundert nationalstaatliches Landes-

[10] Vgl. Sharon J. Macdonald: Nationale, postnationale, transkulturelle Identitäten und das Museum. In: Rosmarie Beier (Hg.): *Geschichtskultur in der Zweiten Moderne.* Frankfurt a.M., New York 2000, S. 123 ff.

bewusstsein wesentlich mit und sind bereits durch ihre bloße Existenz Belege nationaler Eigenständigkeit. Was in ganz Europa großräumig in Nationalmuseen verwirklicht wird, etabliert sich analog dazu in Stadt- und Regionalmuseen: Das Museum sagt und zeigt den Menschen mithilfe archäologischer, historischer und kunsthistorischer Zeugen, wer und wie sie sind.

Auch das Universalmuseum Joanneum wird am Beginn des 19. Jahrhunderts als Nationalmuseum begründet. Als solches ist es der Kultur, Natur und Geschichte der Region und der regionalen Identitätsstiftung verpflichtet. Dabei ist die räumliche Ausdehnung dessen, was der Gründer Erzherzog Johann als „Land" und „Region", als spezifischen politischen, wirtschaftlichen oder kulturellen Raum ansah, anders als unsere heutigen Begriffe davon: Herrschaftsform und politische Grenzen haben sich im Verlauf der beiden letzten Jahrhunderte mehrfach verändert, und mit ihnen die wirtschaftlichen und kulturellen Bezugspunkte. Wir wissen heute, dass „Region" nicht als gegeben und statisch angesehen werden kann, dass es unmöglich ist, sie als Kulturraum isoliert zu betrachten und „regionale Identitäten" nur noch vor dem Hintergrund einer postnationalen und transkulturellen Kultur existieren.

Für die praktische Museumsarbeit folgt daraus, dass der Anspruch nationalstaatlicher oder regionaler Identitätsstiftung überholt ist und Museen zu einem kritischen Umgang mit gerade jenen Objekten aufgefordert sind, die einst zur Identitätsstiftung zusammengetragen wurden. Eben diese können nun für die Auseinandersetzung mit Fragen der eigenen Identität, mit Konstrukten des „Eigenen" und des „Fremden" zu unterschiedlichen Zeiten genutzt oder im Licht neuer Perspektiven - zum Beispiel einer europäischen Perspektive – befragt werden.

Vom Museum als Ort von Orientierungswissen und Ort kritischer Öffentlichkeit

Nicht völlig zu trennen vom Begriff des Identitätswissens ist jener des Orientierungswissens: Aleida Assmann[11] beschreibt dieses als ein praxisorientiertes, in der Gruppe weitergegebenes Wissen darüber, wie Menschen Erfahrungen einordnen, Vorkommnisse, mit denen sie konfrontiert werden, in ein Ordnungssystem einbetten und sich in einem pluralen gesellschaftlichen, politischen oder historischen Kontext verorten können: Orientierungswissen ermöglicht, sich in der Welt zurechtzufinden.

Die moderne Umsetzung dieser Museumsfunktionen, zur Orientierung und Meinungsbildung beizutragen, findet sich im Begriff des Museums als Ort kritischer Öffentlichkeit wieder: indem Ausstellungen und Veranstaltungen aktuelle, gesellschaftlich relevante Fragestellungen – wie etwa Alter und Arbeit, Armut und Migration oder Nationalismen und Radikalisierung – aufgreifen und in Diskussion bringen. Allen voran die (kultur)historischen Museen scheinen geeignet, sich mit einem historisch-komparatischen Ansatz und in einer durchaus regionalen Ausrichtung diesen Fragen der Gegenwart zu stellen.

Wie im Zusammenhang mit seiner Bedeutung als Sacharchiv und Gedächtnis, als Ort der Bildung oder des Ausverhandelns von Identität könnte die traditionsreiche Einrichtung Museum auch als Orientierungsinstanz für das Gegenwärtige und Neue seine ungebrochene Aktualität unter Beweis stellen. ■

[11] Vgl. Aleida Assmann: *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*. München 1999, S. 134 f.

DR.IN BETTINA HABSBURG-LOTHRINGEN

Leiterin der Museumsakademie Joanneum

Studium der Geschichte und Deutschen Philologie in Graz, Promotion 2003, 2002-2004 Ausstellungskonzeption und Projektmanagement IGLHAUT+PARTNER, Berlin, seit 2005 wiss. Mitarbeiterin, 2001-2010 diverse Lehraufträge an den Universitäten Innsbruck und Klagenfurt sowie der FH Joanneum Graz, seit 2010 Leiterin der Museumsakademie Joanneum, Graz. www.museumsakademie-joanneum.at

Das Heimatmuseum spielt heute eine wichtige Rolle?

Museen sind wunderbar! Obwohl seit einigen Jahren vor allem von Besucherzahlen gesprochen wird, bleibt es ein zu gestaltender Freiraum. Im Laufe der Jahre ist für mich das Museum immer mehr zu einem Ort der Kommunikation geworden: Dinge und Menschen begegnen sich in einem sozialen Raum. Die Aufgabe der Museumsleute und besonders der Kuratoren ist es, diesen Raum so zu organisieren und zu gestalten, dass er für die Besucherinnen und Besucher zu einem Ort der Begegnung wird: mit Objekten, mit Inhalten, aber auch mit anderen Menschen.

BEAT GUGGER

Kurator

Leitete von 1988 bis 2000 ein Regionalmuseum, war von 2000 bis 2003 in einer Außenstelle des Schweizerischen Nationalmuseums für Ausstellungen und Vermittlung zuständig. Seit 2003 als freischaffender Ausstellungskurator in der Schweiz, Deutschland, Österreich und Südtirol tätig. Realisierte bis heute über 100 Ausstellungsprojekte mit dem Schwerpunkt Kultur- und Alltagsgeschichte, Heimat, Berge, Utopien & Visionen.
Darüber hinaus arbeitet er immer wieder an freien Projekten, die sich selbstreflexiv mit der Institution Museum und dessen Inszenierungs- und Narrationsformen auseinandersetzen.

Das Heimatmuseum, als ein Universalmuseum im Kleinen, meist gut in der Stadt oder im Dorf verankert, hat große Chancen, mit seinen Inhalten und Formen der Begegnungen solch ein wichtiges Zentrum der Auseinandersetzung zu sein. Ich sehe drei Ansätze, wie Heimatmuseen diese Rolle auch in Zukunft wahrnehmen können

1 Das Museum ist ein Ort mit Experten für Objekte, Wissen und Geschichten und deren Inszenierung und Vermittlung. Ausstellungen, Vermittlungsprogramme und Begleitveranstaltungen sollten nicht im „einsamen Kämmerlein" entstehen, sondern in der bewussten Zusammenarbeit mit externen Fachleuten und verschiedensten Kennern erarbeitet werden. Das Museum wird so zu einer Plattform, auf der vielfältigstes Wissen hervorgebracht und unmittelbar erfahrbar gemacht werden kann.

2 Das Museum ist ein Ort, in dem Menschen im Zentrum stehen. Das bedeutet, dass neben all den konservatorischen Anforderungen der Objekte auch die Bedürfnisse der Besucherinnen und Besucher gleich stark in die Planung einbezogen werden. Bei der Ausstellungskonzeption werden immer wieder Möglichkeiten der Begegnung eingeplant.

3 Das Museum wird weniger als Prestige-Tempel denn als Werkraum verstanden: Mobile Wände, Vitrinen und eine Sammlung von Bilderrahmen ermöglichen kurzfristige Wechsel. Das Museum wird zu einem Experimentalraum, der mithilfe der Museumsexperten immer wieder verändert und neu bespielt werden kann.

Doch trotz der Öffnungen und schnellen Veränderungen darf das Museum nicht zu einem Ort der Beliebigkeit werden. Neben der thematischen und inhaltlichen Richtigkeit sollten auch die künstlerischen Haltungen und poetischen Aspekte, die im Umgang mit Dingen und Räumen wichtig sind, nicht vergessen gehen. All das erfordert im Museum einen Stab von kreativen und motivierten Fachleuten als Vermittlerinnen und Vermittler, Kuratorinnen und Kuratoren, Museumstechnikerinnen und Museumstechniker.
Das Museum wird zu einem Raum, der offen ist für die Themen der Gemeinschaft, der Stadt, des Dorfes und bietet die Möglichkeit, sich in aktuelle Diskussionen einzumischen. ■

DIE HEIMAT BEFRAGEN

Zum Sichtbarmachen von Identität und Differenz im Landesmuseum Burgenland

Was regionalbewusst in Heimatmuseen angelegt wurde, fundierte sich auch in den Sammlungspräsentationen von Landesmuseen: Das Museum sollte als eine Stätte der Volksbildung ein eigenes Landesbewusstsein, Eigenart und Landesidentität stärken. Vielfach haben da wie dort die Sammlungsbestrebungen nicht nur den Kanon vermeintlicher Überlieferungen und Traditionen bestätigt, sondern vielmehr selbst ein Inventar dessen angelegt, was der Heimatpflege würdig erschien. [1] *Wie die Gründungsstatuten des Landesmuseums Burgenland für eine zeitgemäße Befragung von Heimat nutzbar gemacht werden konnten und wie die Neuaufstellung einer Dauerausstellung das Nachdenken über den Kanon von Heimat, von Identität, aber auch von Differenz befördern kann, will ich in meinem Beitrag skizzieren.*

Michael Weese

Als im Jahr 1921 ein ehemaliger westungarischer Gebietsstreifen als „das Burgenland" an Österreich angegliedert wurde, fielen auch die kulturellen Zentren von Ödenburg, Wieselburg und Steinamanger mit ihren reichen Archiven, Bibliotheken und Museen an Ungarn. Dieses neue Burgenland musste seine wissenschaftlich-kulturellen Einrichtungen erst installieren – auch ein eigenes Landesmuseum. Bei den politischen Entscheidungsträgern und Meinungsbildnern im Land Burgenland war ein entsprechendes Bewusstsein vorhanden, dass eine Einrichtung wie ein Landesmuseum geschaffen werden musste, um die Identität und die Eigenständigkeit des Landes zu untermauern und um – wie es Heinrich Kunnert in seinem Memorandum von 1936, aus Anlass des 10-jährigen Bestehens des Landesmuseums einmal nannte – ein Burgenland-Bewusstsein zu stärken.

Dieses Burgenland-Bewusstsein war ein museales. So sehr die Gründungsintentionen programmatisch auf die Zukunft ausgerichtet sein wollten, so sehr stand aber das Bewahrende und Konservierende im Vordergrund und fand Eingang in die frühe „landeskundliche" Sammlungstätigkeit. Von Anfang an unterstützte dabei der „Burgenländische Heimatschutzverein von Eisenstadt" die Museumsgründung und engagierte sich beim Sammeln landeskundlicher Objekte. In einem Aufruf seiner Mitteilungen aus dem ersten Halbjahr 1927 wird in einer der Heimatschutzbewegung eigenen Diktion unterstrichen, was denn „nur" landeskundlich sein könne: Die „Heimat Burgenland" wird dabei mit der Wohnung jedes Menschen verglichen, die „von allem unpassenden Unrat zu bewahren (ist), der den Gesamteindruck nur peinlich stören würde". Wie jene „ein Spiegel der Seele" ist, so sollte auch „in unserer Heimat, die wir große Wohnung nennen, [...] alles Hinzukommende, alles was Änderung beinhaltet, dem Grundbilde, der Grundstimmung angepasst werden"[2].

1 Reinhard Johler, Herbert Nikitsch und Bernhard Tschofen: *Schönes Österreich. Heimatschutz zwischen Ästhetik und Ideologie.* Wien 1995, S. 100.

2 *Mitteilungen des Burgenländischen Heimatschutzvereines*, Jg.I, 1927, S. 1.

↑ *„Die Heimat befragen“*
Fotografie: Michael Weese

↑ *Das Paradoxon der „Walbersdorfer Tracht“*
Fotografie: Michael Weese

Mit der Neuaufstellung des Landesmuseums im Jahr 2006 haben wir versucht, dessen Gründungsstatuten aufzugreifen und sie mit der Neuaufstellung der ständigen Schausammlung für eine zeitgemäße Auslegung nutzbar zu machen. So haben wir den Vorgang einer Suche nach der „Heimat Burgenland“ und dem charakteristisch Burgenländischen in der frühen Sammeltätigkeit zur volkskundlichen Sammlung selbst thematisiert und in einem der ersten Räume gefragt: Unter welchen Prämissen ist bei der Gründung dieses Museums die Auswahl der zu sammelnden Objekte erfolgt? Wer hat die Fragen nach der Heimat wie gestellt? Und was verdiente damals im Gedächtnis eines Landes behalten zu werden? Und was eben nicht?

Zu sehen ist ein kleiner, aber wichtiger Raum im Erdgeschoss unseres Hauses: Er ist tapeziert mit Repliken der sogenannten „Heimatkundlichen Fragebögen“, die wenige Jahre nach der Gründung des Landesmuseums 1928 vom Heimat- und Naturschutzverein an alle Gemeinde- und Pfarrämter, Schulleitungen und Gendarmerieposten ausgesandt wurden. In detaillierten Erhebungen sollte nicht nur das Charakteristische („Sitten und Gebräuche des Volkes“) des damals noch jungen Burgenlandes erfasst werden, sondern gleichzeitig auch so etwas wie ein Landesbewusstsein initiiert werden. Archivordner, Karteikästen und Verbreitungskarten eines nie fertiggestellten „Atlas zur burgenländischen Volkskunde“ ergänzen die hier gezeigten Objekte der systematischen Heimatbefragungen und unterstreichen das besondere Interesse an einem neuen Landesbewusstsein sowie die Suche nach einer typisch burgenländischen Kultur.

Dass dabei anfänglich möglichst alles „Ungarische“ verschwiegen werden musste, und dass dabei Volkskundler rund um den Heimatschutzverein ganz gut mitgewirkt haben, ist in der frühen volkskundlichen Sammeltätigkeit nicht zu übersehen: Ein schönes Beispiel in diesem Raum ist der damals in die Sammlung gelangte Leib einer Walbersdorfer Tracht. Er besteht aus schwarzem Samt mit aufgenähten Edelweißmotiven. Auch wenn das Edelweiß in den Großlandschaften und Florengebieten des heutigen Burgenlandes nichts verloren hatte, war die Symbolik doch klar – das Edelweiß stand für das „Alpine“, das „Österreichische“, und verhalf so seiner Trägerin, sich gegen das „Pannonische“, also das „Ungarische“, deutlich sichtbar abzugrenzen. Bis heute finden sich für das „typisch Burgenländische“ relativ wenige Belegstücke der materiellen Kultur von Burgenlandkroaten, Ungarn oder von Sinti und Roma in unseren Sammlungen. Hier gilt es für die Zukunft des Hauses Sammlungslücken zu schließen und den Volksgruppen auch in der Präsentation jenen Raum zu geben, der ihnen in der Bedeutung für die Besiedelungsgeschichte und Kultur dieses

↑ *„Typische" Bedeutungsdinge*
Fotografie: Michael Weese

Raumes zusteht. An diesem Ausstellungsabschnitt verdeutlicht sich vielleicht mehr als in allen anderen, dass das Museum als ein Ort des Erinnerns immer auch ein eigenes Gedächtnis konstruiert. Und dass, wie es Michael Fehr einmal formuliert hat, unser Sammeln und Ausstellen immer auch mit einem Vergessen zu tun hat.[3]

Wie dieser Ausstellungsabschnitt innerhalb der Dauerausstellung den Besucherinnen und Besuchern deutlich machen will, ist „Heimat" ein Interpretationsmodell, das auf große Homogenität abzielt, das eigene Identitätsbilder und ein eigenes „Gedächtnis" konstruiert. Es handelt sich dabei nicht um bloße Erfindungen, denn die Konstruktion entlehnt ihre Elemente der Wirklichkeit und Sehnsucht unserer Alltage und sie baut daraus Versatzstücke und mentale Bilder, die wegen ihres – Typisches stilisierend – Charakters gerne vergessen lassen, dass sie nicht die Sache, sondern vielmehr Bilder sind. Die Neuaufstellung der Dauerausstellung griff diesen Gedanken auch in einem der ersten Räume des Besucherrundganges noch sehr viel deutlicher auf und stellte mittels burgenländischer „Erinnerungsstücke" die Frage: Mit welchen Bildern stellt sich eine Heimat vor? Wie wird das Typische einer Heimat von den dort Beheimateten vorgestellt? Welch einprägsame Bilder und Vorstellungen sind an das Burgenland geknüpft? Welche Bedeutung geben wir dem Heiligen Martin, dem Fiata, der Tamburizza, dem angeblich aus dem Burgenland ausgewanderten Fred Astaire, den Fußballschuhen eines Andreas Ivanschitz und anderen mehr?

Mit der Frage „Was ist typisch burgenländisch?" stellen wir auch Fragen an Dinge, die zu materiellen Zeugnissen seiner Besonderheit geworden sind; das Museum archiviert in seinen Sammlungen und Ausstellungen also nicht nur Dinge, sondern es hebt mit und in ihnen auch

[3] Michael Fehr: Das Museum – Ort des Vergessens. Vier Thesen. In: Wolfgang Zacharias (Hg.): *Zeitphänomen Musealisierung: das Verschwinden der Gegenwart und die Konstruktion der Erinnerung*. Essen 1990, S. 220–224.

↑ *Der Ausstellungsraum „Geschichte(n) erzählt…“*
Fotografie: Michael Weese

Bedeutungen auf: Semiophoren, also Zeichenträger, Bedeutungsdinge, Verweisobjekte, wie wir seit Krzystof Pomians Museumslehre[4] wissen. Solche bedeutsamen Exponate sind im Rahmen unserer Dauerausstellung in einer Art Archiv präsentiert, das einer alphabetischen Ordnung folgt, von A wie Fred Astaire bis Z wie Ziel-1-Gebiet. Eine solche eingeschriebene Ordnung ist freilich niemals vollzählig, kann sie auch nie sein, manches muss in dieser Auswahl vergessen bleiben. Unser Verfahren ist fragmentarisch und ironisch. Wir zeigen, was wir zeigen, mit Akribie und mit Augenzwinkern. Wir stellen einen möglichen Kanon des typisch Burgenländischen zur Ansicht – fragmentiert und gerade deswegen plausibel. Die ausgewählten Exponate changieren zwischen wissenschaftlicher Ernsthaftigkeit und einer subjekiv-künstlerischen Inszenierung, sie sind keine feste Größe, sondern stehen als Gegenstände täglicher Überprüfung zur Diskussion.

Die dem Land zugeordneten Bilder haben eine historische und zugleich eine kulturelle Dimension: Sie sind nun typisch geworden, und das macht sie zu merkenswerten Zeichen einer Landesgeschichte. Dass man Geschichte und Heimat immer auch im Plural, also als Geschichten und als „Heimaten“ begreifen kann, zeigt im selben Raum ein Blick auf die dem Archiv gegenüberliegende Wand: Die mehrsprachigen Ortstafeln von Eisenstadt machen sichtbar, dass es hier viele Kulturen unterschiedlicher ethnischer Gruppen gibt, und dass die Frage, was das Besondere des Burgenlandes ausmacht, immer auch eine Frage des Standpunktes, der eigenen Subjektivität, der eigenen Zugehörigkeit ist und damit unterschiedlicher Bewertungen und Deutungen unterliegt. Zugleich versuchen wir in diesem Raum einem methodischen Dilemma von Museen entgegenzuwirken: In dem Moment, in dem eine museale Präsentation kulturelle Besonderheiten beschreibt und erklärt, werden

4 Krzystof Pomian: *Der Ursprung des Museums. Vom Sammeln*. Berlin 1988.

diese neu konstruiert und aufrechterhalten. Die ausgestellte Kultur kann so zum Werkzeug werden, um andere anders zu machen, wie die Ethnologin Lila Abu Lughold einmal kritisierte.[5] Deswegen schien es uns bei der Neuaufstellung der Dauerausstellung wichtig zu sein, der Bedeutung des Typischen für die Suche nach Identität jene nach Differenz gegenüberzustellen.

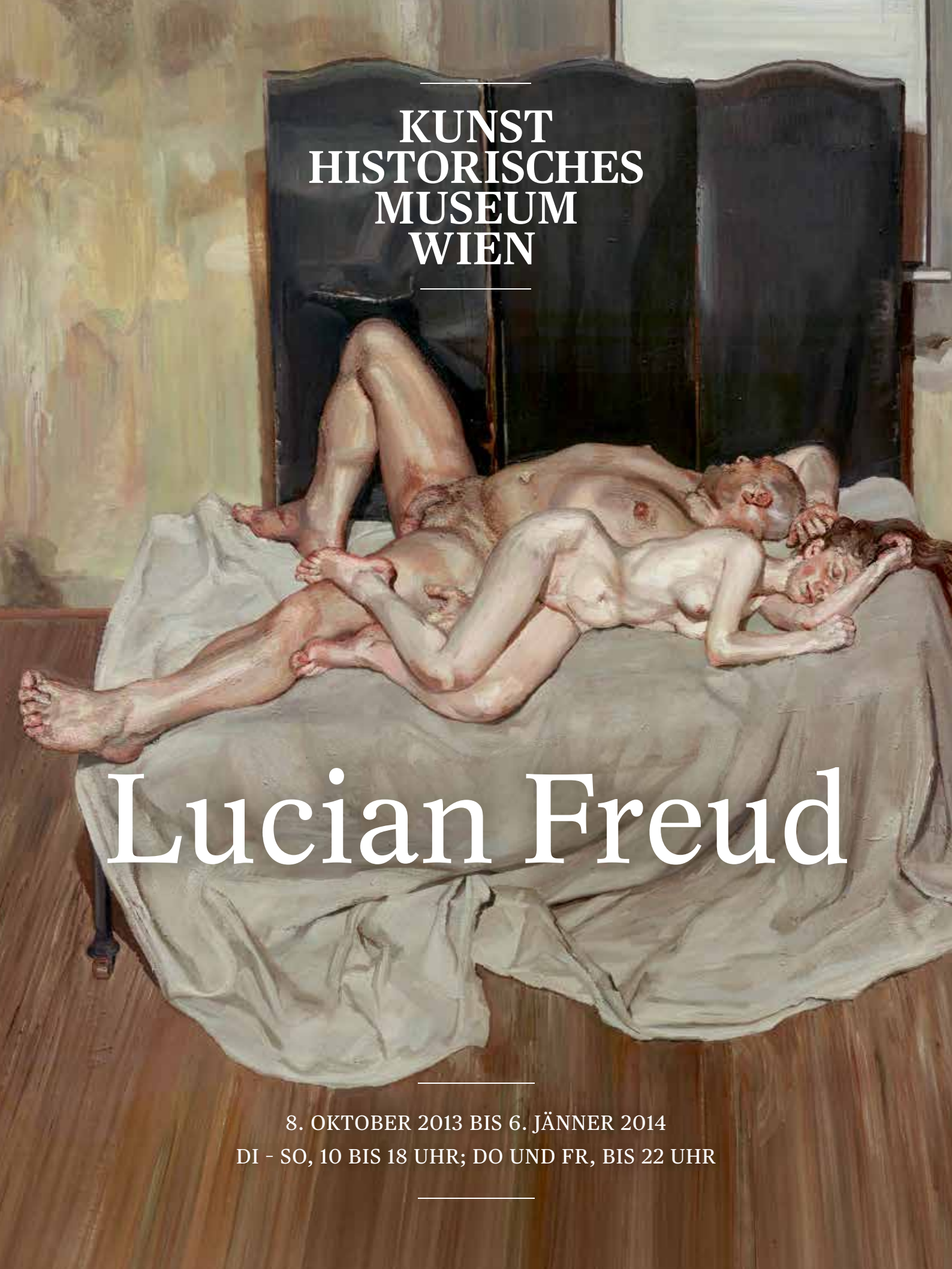
Um Selbstbestimmung als Minderheit oder Volksgruppe anzustreben, war es innerhalb der burgenländischen Mehrheitsgesellschaft notwendig, ein kollektives Selbst zu bilden. Um zur erwünschten Autonomie gelangen zu können, musste man vorerst einmal Grenzen um jene Gruppen ziehen, welche die Selbstbestimmung in Anspruch nahmen. Die mehrsprachigen Ortstafeln von Eisenstadt (ungarisch „Kismarton", kroatisch „Željezno", jüdisch „Asch", romanes „Srasta") markieren das Ende des eigenen und den Beginn des fremden Raumes, sind Ausdruck von Eingrenzung und von Ausgrenzung.

Dieses Deutlichmachen eines Konzeptes der Differenz zieht sich durch das gesamte Landesmuseum, es redet nun ebenso von Kultur wie von Kulturen, spricht von Identität und Identitäten. Es versucht der Durchlässigkeit von Grenzen und der internen Heterogenität gerecht zu werden.

Ein anderer Raum, eine andere Geschichte. Andere Geschichten: In dem Ausstellungsraum „Geschichte(n) erzählt …" wird die Landesgeschichte anhand von acht Einzelschicksalen vermittelt. Die Erinnerungen von acht Menschen führen durch die Geschichte des Burgenlandes. Ihre Erzählungen sind subjektiv, fragmentarisch und individuell – und doch spiegeln sie in ihrer Gesamtheit zu einem guten Teil die Vielfalt von Lebensgeschichten in diesem Bundesland. Sie alle verbindet das Burgenland als Ort ihrer Herkunft, ihrer Vertreibung oder ihrer neuen Heimat. Die Unschärfe von Heimat wird in diesem

↑ *Der Ausstellungsraum „Kommen-Gehen-Bleiben"*

[5] Lila Abu-Lughold: Writing Against Culture. In: Richard Fox (ed.): *Recapturing Anthropology. Working in the Present*. Santa Fe 1991, S. 137–162.



KUNST
HISTORISCHES
MUSEUM
WIEN

Lucian Freud

8. OKTOBER 2013 BIS 6. JÄNNER 2014

DI - SO, 10 BIS 18 UHR; DO UND FR, BIS 22 UHR

Ausstellungsabschnitt zu einem Geflecht aus individueller Lebenserinnerung und kollektivem Gedächtnis verwoben. Den subjektiven Erzählungen wird das kollektiv Erinnerte in Form einer Zeitliste und einer in den Printmedien vermittelten Dokumentation der historischen Geschehnisse gegenübergestellt. Der einen, fast abstrakten Geschichte im Singular der wenigen burgenländischen Medien, stehen hier die vielen unterschiedlichen und teilweise auch einander widersprechenden Gedächtnisse gegenüber, die nun ihr Recht auf Anerkennung geltend machen. Die Geschichts- und Kulturwissenschaften haben diesen Anspruch seit den 1990er-Jahren auf eine recht einprägsame Formel gebracht: „Geschichten statt Geschichte".

Diese Geschichten finden sich als Zitate, unveröffentlichte Biografien und Interviews, als persönliche Objekte, Fotografien und Dokumente in acht Vitrinen und – zur weiteren Vertiefung einladend – in den darunter liegenden Schubladen. Unterschiedliche Alltags- und Mikrogeschichten rücken so sehr viel stärker die unterschiedlichen menschlichen Wahrnehmungen, Deutungen und die damit verbundenen Lebensentwürfe in den Vordergrund. Mit dem französischen Historiker Pierre Nora könnte man dies vielleicht die „Demokratisierung der Geschichte"[6] nennen.

Nora liefert auch das Stichwort zu dem, was er selbst „Erinnerungsorte" nannte. Der Begriff beschreibt sehr eindrücklich, dass jede Gruppe bestrebt ist, sich Orte zu schaffen und zu sichern, die auch Anhaltspunkte ihrer Erinnerung sind und Ausdruck ihrer Identität. Neben Erinnerung und Sprache hat Heimat immer auch etwas mit Orten zu tun. In dem Ausstellungsraum „Kommen. Gehen. Bleiben" verweisen wir darauf, was „Heimat" in Zeiten einschneidender Veränderungen innerhalb der Besiedlungsgeschichte des heutigen Burgenlands bedeutet hat: erhöhter Zwang zur Mobilität. Damit konnte hier auch eine Kultur entstehen, die sich weniger aus dem Ursprung eines (Heimat-)Ortes verstand, sondern als Produkt von unterschiedlichsten Beziehungen, Wanderungsbewegungen und Lebenswegen. Menschen kamen in dieses Gebiet, siedelten sich an, mussten es verlassen. Dafür gab es wirtschaftliche, religiöse und soziale Gründe. Die kulturelle Vielfalt des Burgenlandes ist das Ergebnis all dieser Veränderungen.

Wanderung ist in diesem Teil Europas bis heute wesentlicher Teil des Arbeitsalltages. Schon seit dem frühen Mittelalter ziehen Handwerker, Kaufleute und Händler auf die Märkte der aufstrebenden Marktsiedlungen. Handwerksgesellen begeben sich auf Wanderschaft, und seit dem 15. Jahrhundert wird der Weinhandel mit den Exportmärkten Böhmen, Mähren und Schlesien zu einem wichtigem Erwerbszweig. Den wirtschaftlichen Veränderungen des 19. Jahrhunderts begegnet man zunächst mit landwirtschaftlicher Saisonarbeit und der Tätigkeit in Fabriken und Bergwerksregionen. Die sich zunehmend verschlechternde wirtschaftliche Situation und die in Westungarn angewandte Form des Erbrechtes führen ab 1875 zur Auswanderung sehr vieler Burgenländer/innen. Auch heute noch liegt für viele Burgenländerinnen und Burgenländer der Arbeits- und Ausbildungsplatz nicht im eigenen Bundesland. Das Pendlerwesen hat somit die wirtschaftliche Ausrichtung und das soziale Alltagsleben in vielen burgenländischen Ortschaften geprägt.

Der Ausstellungsraum „Kommen-Gehen-Bleiben" zeigt, wie verwoben die Bezugspunkte vieler Menschen im Verlauf historischer Entwicklungen bis heute sind und dass Herkunfts- und Heimatort nicht mehr zwingend Ausgangspunkt jeder Selbstdefinition sein müssen. Er versucht jener neuen kulturellen Diversität gerecht zu werden, die mehr auf Verbindungen und weniger auf Autonomie und Ursprünglichkeit der einzelnen Kulturen basiert. Aus den gewachsenen Kontakten entstand in diesem Land eine enorme Vielfalt. ■

MAG. MICHAEL WEESE

Wissenschaftlicher Leiter des Landesmuseums Burgenland

Michael Weese wurde 2011 zum Wisseschaftlichen Leiter des Landesmuseums Burgenland bestellt, 2006 hat er das museologische Gesamtkonzept und die Kuratierung der Neuaufstellung dieses Landesmuseums verantwortet. Er gestaltete und kuratierte seit 1992 zahlreiche kulturhistorische Ausstellungen. 2007 hatte er die wissenschaftliche Projektbegleitung und Programmentwicklung für das Forschungsprogramm „forMUSE – Forschung an Museen" inne. Lehraufträge zu Konzeption und Management von Ausstellungen hält er an der Universität für angewandte Kunst und an der Universität Salzburg ab.

6 Pierre Nora: *Erinnerungsorte Frankreichs*. München 2005.

LANDES MUSEUM KÄRNTEN

WWW.LANDESMUSEUM.KTN.GV.AT

GIFT UND GABE

24.5.–22.12.2013

AUS DER WUNDER KAMMER **DER NATUR**

RUDOLFINUM

Museumgasse 2, 9021 Klagenfurt. ÖFFNUNGSZEITEN: Dienstag bis Freitag 10 bis 18 Uhr
Donnerstag 10 bis 20 Uhr. Samstag, Sonntag, Feiertag 10 bis 17 Uhr

KÄRNTNER MESSEN KLAGENFURT
Die Kärntner SPARKASSE
ORF KARNTEN
ORF
DIE BRÜCKE
der SANDWIRTH

Wen *soll ein* **Museum** *ansprechen?*

Die Zeiten, in welchen die Besucherinnen und Besucher in den Augen der Museumsleitung als der größte Feind der Sammlung gesehen wurden, sind glücklicherweise vorbei. Heute bestimmen Begriffe wie Zielgruppe, Quote oder Event den Museumsalltag. Gleichzeitig ist die Konkurrenz für die Museen durch die Freizeitindustrie und die digitale Welt enorm angestiegen.

Andreas Rudigier

Die Neugestaltung eines Museums wie jenes in Feldbach hat sich auch mit der Frage zu beschäftigen, wen es ansprechen möchte. Museumsverantwortliche werden immer wieder mit der Frage ihrer beabsichtigten Ausrichtung auf bestimmte Zielgruppen konfrontiert, die gerade bei den meist knapp vorhandenen finanziellen Mitteln erst recht einen effizienten Einsatz derselben und somit eine klare Definition der Zielgruppen verlange. Stimmt das? Besteht tatsächlich die Gefahr der Profillosigkeit, wenn keine Prioritäten gesetzt werden?

Die Zielgruppen der Museen sind mehr geworden. Als etwa 1906 der Heimatschutzverein im Montafon mit dem Ziel gegründet wurde, eine Sammlung „merkwürdiger" Objekte zu schaffen, dachten die Verantwortlichen daran, diese vor allem den Schulkindern und Touristen zeigen zu wollen. Kinder (Schulen) und, je nach Lage des Museums, auch Touristen sind nach wie vor wichtige und vielleicht die wichtigsten Zielgruppen, aber heute rücken auch Familien, Berufstätige, Senioren, Migrantinnen und Migranten sowie andere Gruppen in den Blickpunkt des musealen Interesses. Und spätestens bei den Migrantinnen und Migranten, die heute gedanklich eher unter dem Begriff der „Vielfalt" geführt werden, wird es klar, dass die Einrichtung eines universal ausgerichteten Museums nur schwer Einschränkungen bei seinen Zielgruppen vornehmen kann.

Der Heimatschutzverein im vorarlbergischen Montafon ist im Übrigen hier bewusst angesprochen worden, war der Verfasser doch von 2000 bis 2011 für diese Institution zuständig, die gemeinsam mit dem Stand Montafon (eine Art Regionalplanungsgemeinschaft der zehn Montafoner Gemeinden) insgesamt vier Museen in Schruns (ein klassisches Regionalmuseum mit Haupthausfunktion), Gaschurn (Tourismusmuseum), Silbertal (Bergbaumuseum) und Bartholomäberg (als langsam wachsendes Museum konzipiert, das sich künftig mit der Siedlungsgeschichte der Talschaft auseinandersetzen will) betreut. Die Einrichtung bewegte in den vergangenen Jahren bis zu 20.000 Menschen pro Jahr, wobei trotz der starken Tourismusdominanz in der Talschaft rund 70 Prozent Einheimische unter den Besucherinnen und Besuchern zu verzeichnen waren. Die hier ange-

↑ *Montafoner Tourismusmuseum Gaschurn*
Fotografie: Herbert Vosseler

führten Gedanken basieren fast ausschließlich auf den dort gewonnen Erfahrungswerten.

Die eigene Motivation als Voraussetzung?

Bei meinem jetzigen Arbeitgeber, dem vorarlberg museum (früher Vorarlberger Landesmuseum) in Bregenz wird von länger dienenden Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern kolportiert, dass es Zeiten gegeben habe, in welchen die Besucherinnen und Besucher zuerst die Türklingel des Museums betätigen mussten, um Einlass zu erhalten. Und dann sei es durchaus vorgekommen, dass die Einlass gewährende Person sich bewusst so langsam ihrer Aufgabe gewidmet hätte, dass dem potenziellen Besuch noch die Chance eingeräumt wurde, nach allfälligen alternativen Freizeitbeschäftigungen Ausschau zu halten. Auch wenn wir niemandem unserer geschätzten Museumsvorgänger eine solche Haltung unterstellen wollen, so mag diese Erzählung aus dem früheren Museumsalltag – die wohl in vielen Museen so erzählt werden könnte – als Einstieg dienen.

Die Haltung der Menschen im Museum ist zweifellos eine zentrale Frage, die am Beginn unserer Überlegungen steht. Ein wichtiger Aspekt ist nämlich die richtige Reihenfolge der Fragestellung: Müssen wir uns nicht zuerst fragen, was Museumsmitarbeiterinnen und -mitarbeiter motiviert, im Museum zu arbeiten? Wenn die Begegnung mit Menschen keine Freude auslöst und wenn sich das Bedürfnis, diesen etwas mitteilen zu wollen, nicht einstellen will, besitzen wir schon einmal schlechte Voraussetzungen. Gerade kleinere Häuser haben durch die größere Nähe zum Publikum große Vorteile, die sich letztlich bei der Ansprache der Menschen auswirken sollten.

Bei den Zielgruppen ist also nicht notwendigerweise nur an das Publikum zu denken, sondern es gilt parallel auch nach potenziellen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern Ausschau zu halten, die zum Beispiel als Anker in der Bevölkerung und als Multiplikatoren gute Dienste tun können. Das Einbinden von externen Kräften bedeutet zwar mehr Arbeit und bringt mit Sicherheit auch mehr Unruhe in den Betrieb, aber es darf auf jeden Fall als Zeichen der Stärke des Hauses und nicht, wie manche meinen, als Zeichen der

1

Schwäche gesehen werden.
Meinen persönlichen Einstieg in die Museumsszene, wenn man ihn denn so definieren will, erlebte ich 1990 mit einem kritischen Brief, den ein Freund und ich an den damaligen Vorstand des Vorarlberger Landesmuseumsvereins geschrieben hatten. Der Inhalt tut hier nichts zur Sache, aber die Antwort des Museumsvereins war interessant: Uns wurde die Kritik an den Vereinsfunktionären mit dem Argument verwehrt, dass sie die Arbeit ja ehrenamtlich durchführten. Tatsächlich zeigt sich im regionalen Raum eine deutliche Diskrepanz zwischen der Anzahl der Ehrenamtlichen und der Kritikfähigkeit, die meist eher gering ausfällt. Dabei wären gerade die Kritiker eine wichtige Zielgruppe. Klar, es gibt Menschen, die nur für die Kritik leben und kein Interesse an einer sachlichen Auseinandersetzung oder gar Mithilfe am Gedeihen einer Institution haben. Dennoch kann eine ernstnehmende Haltung einerseits für Ruhe sorgen und andererseits auch der bereits angesprochenen Verankerung in der Region dienen.

Noch etwas: Arbeiten Sie, wenn Sie hauptverantwortlich für ein Regionalmuseum zuständig sind, vom ersten Tag an der Sicherstellung Ihrer Nachfolge. Junge Menschen lassen sich auf verschiedenen Gebieten begeistern, auch wenn ehrenamtliche Tätigkeit das am wenigsten ziehende Argument ist. Junge Menschen müssen gleich angesprochen werden und nicht erst, wenn die etablierten Museumsverantwortlichen zu alt geworden sind oder – noch schlimmer – keine Lust mehr an ihrer Tätigkeit haben. In einem Regionalmuseum haben Sie auch die Chance, junge Menschen von Beginn an im Rahmen ihrer Tätigkeit mit hoher Verantwortung auszustatten ... und die zuletzt bei Museumstagen immer häufiger gestellte Frage nach dem Einsatz der sozialen Medien im Museumskontext erledigt sich dann im Übrigen von selbst.

Museumsvereine als Chance verstehen

Die Montafoner Museen besitzen seit Anbeginn einen Trägerverein, dessen Mitgliederzahl seit 2000 (damals bei knapp 250 liegend) enorm gestiegen ist und sich nun langsam der 1000er-Marke nähert. Ein fantastischer Wert für einen Museumsverbund dieser Größenordnung! Sehen wir vom finanziellen Aspekt der hohen Mitgliederzahl einmal ab, zeigt sich der Verein als entscheidender Multiplikator, der den Museen eine breite Zustimmung ermöglicht und gleichzeitig als Stammpublikum ein großes Echo auf alle Aktivitäten (Ausstellungen, Veranstaltungen ...) bietet. Die eingangs zitierte hohe Zahl an einheimischen Besucherinnen und Besuchern erklärt sich vor allem vor diesem Hintergrund. Museumsvereine können durchaus nicht nur eine Belastung, sondern auch eine große Chance für ein Museum sein.

1
2 *Montafoner Tourismusmuseum Gaschurn*
Fotografie: Herbert Vosseler

Erfolgsfaktoren von (Regional-)Museen

Zu den Erfolgsgaranten der für die Kultureinrichtung „Museum" zählen die Öffnungszeiten: Ein erfolgreicher Unternehmer und jetzt maßgeblich für ein großes Vorarlberger Kulturfestival zuständige Person hielt mir gegenüber fest, dass Museen einen großen Startvorteil unter den kulturellen Einrichtungen besitzen, weil sie über einen längeren Zugriff verfügen. Ins Museum kann ich nicht zu spät kommen und ich habe auch noch morgen und übermorgen die Gelegenheit, einen Besuch abzustatten. Ein zweiter Punkt ist die eher niedrigere Schwellenangst: Regionale Museen besitzen den Vorteil, dass ihnen vom Publikum grundsätzlich mit weniger Schwellenangst begegnet wird. Die oft bevorzugte Lage des Museums und die darin behandelten Themen werden von der Gesellschaft eher akzeptiert und leichter wahrgenommen, als es vielleicht eine Einrichtung mit zeitgenössischer Kunst im regionalen Raum erleben wird.

Wichtig ist immer, dass Museumsverantwortliche Eigendynamik zulassen: Sie ist ein wesentlicher Erfolgsfaktor. Regionalkundliche Museen sollen und können nicht ausschließlich nach fertigen Konzepten arbeiten, es sei denn, dieses Konzept lässt jederzeit Erfolg versprechende Abweichungen zu.

Und dann gibt es da noch einen Aspekt, der vor allem dem Marketing geschuldet ist: Der Kulturwis-

senschaftler Fredric Jameson stellte schon vor bald 30 Jahren fest: „Der Kultur geht es nicht um die Suche nach Wahrheiten, sondern um die Produktion von Ereignissen." Tatsächlich hat ein jüngstes Forschungsprojekt, initiiert vom Institut für Bündner Kulturforschung, der Fachhochschule Chur und der Kompetenzstelle für Tourismus und nachhaltige Wirkung als Außenstelle der Züricher Hochschule für Angewandte Wissenschaften in Wergenstein, ein interessantes Ergebnis gebracht. Gegenstand der Untersuchungen waren Museen und Ausstellungen, Kulturfestivals und Events sowie Kulturhotels. Die Stärken der Kulturfestivals und Events liegen vor allem in der Außenwahrnehmung und finanziellen Dotierung, die weit über jenen der Museen liegen. Der Nachteil ist aber die Unsicherheit in der Frage der Beständigkeit, da Festivals von wenigen Personen und deren Lust abhängig sind. Da sind Museen weitaus mehr verankert und fallen auch nicht gleich um, wenn sich handelnde Personen zurückziehen. Die Antwort der Museen kann demzufolge nur lauten: Bündelung der eigenen Aktivitäten, die ohnehin gemacht werden, in einem vermittelnden Programm innerhalb kurzer Zeit unter dem einenden beziehungsweise auffallenden Dach einer Art Festival. „septimo" ist so eine Antwort und meint den „September im Montafon", der in geballter Form die verschiedenen Tätigkeitsfelder Montafoner Museen über Veranstaltungen an die interessierte Bevölkerung transportiert, kulturlandschaftliche Themen eignen sich im Besonderen für dieses Format. Hinsichtlich der Besucherinnen und Besucher bedeutet diese Vorgangsweise zum einen die Gewinnung von neuen Interessenten und darüber hinaus ist auch ein Imagegewinn für ein Regionalmuseum zu verzeichnen.

Quote oder Qualität?

Diese Überschrift in einer Ausgabe der österreichischen Museumszeitschrift zu wählen, ist wohl ein „No-go" und doch möchte ich das Thema hier kurz aufgreifen. Als jüngst der kaufmännische Direktor des Kunsthauses in Bregenz meinte, im Kunsthaus habe es einen Einbruch gegeben, gab ich der Hoffnung Ausdruck, dass die Diebe nicht allzu viel Schaden angerichtet haben mögen. Ja, Sie ahnen schon, der Einbruch betraf natürlich die Besucherstatistik. Besucherinnen und Besucher werden als wesentliche Legitimation für die dauerhafte Existenz von Institutionen des kulturellen Gedächtnisses gesehen, gleichzeitig entpuppt sich aber der kurzfristige Mega-Erfolg als Killer für eine Einrichtung. Die Quote kann sich nicht nur in Besucherzahlen erschöpfen, sondern sollte neu definiert werden. Die Anzahl gesammelter und restaurierter Objekte, die Einbindung von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern in museal relevante Forschungsprojekte, die Anzahl qualitativer Veranstaltungen und Publikationen (so sie sich denn als qualitativ messen lassen!?), allenfalls die Anzahl der Vereinsmitglieder sowie zum Beispiel auch digitale Zugriffe könnten gezählt werden. Und am besten: Die Museen verzichten künftig auf die Bekanntgabe von Besucherzahlen, wie es etwa das Liechtensteinische Landesmuseum bereits vorlebt. Inwieweit die Ansprache der Menschen erfolgreich verlaufen ist, bedarf jedenfalls zusätzlicher Parameter als ausschließlich die Bezugnahme auf die Besucherstatistik. Aber wem sage ich das?

Und ein Tipp: Sollten Sie sich doch verplappert haben und für den Moment erfreuliche Zahlen nach außen getragen haben, dann bitte gleich das Ziel für das nächste Jahr so formulieren, dass die Nichtbrechung dieses Rekordes zur absoluten Vorgabe gemacht wird. Ich wünsche mir ein Museum, das bei Erreichen der Vorjahreszahlen mit der Zählung einfach aufhört oder am besten das Museum für den Rest des Jahres zusperrt ...

Klare Haltung

Zusammenfassend möchte ich festhalten, dass eine Zielgruppendefinition in einem regionalkundlichen Museum nicht an erster Stelle stehen sollte. Es geht zunächst um eine klare Haltung der Museumsverantwortlichen, die das Museum, seine Inhalte und Aufgaben schätzen. Und dann ist es wichtig, dass diese Verantwortlichen eine Offenheit signalisieren, mit interessierten Menschen in Kontakt treten und damit eine Ansprache schaffen, die für alle Menschen gilt, die sich mit diesen Themen und Inhalten ebenfalls identifizieren können. Am Ende wird der Kreis der Angesprochenen mit Sicherheit immer größer werden. ■

DR. ANDREAS RUDIGIER

Direktor des vorarlberg museums

Studium der Kunstgeschichte und Rechtswissenschaften. Seit 1991 als freischaffender Kunst- und Kulturhistoriker tätig. Seit 2000 Geschäftsführer des Heimatschutzvereins Montafon und Leiter der Montafoner Museen. Seit 2011 Direktor des vorarlberg museums.

ROBOTER
MASCHINE UND MENSCH?

Bis 08. Dezember 2013

technisches museum wien

Hauptsponsor

ABB

Was sammeln?

Zur Bedeutung von Sammlungskonzepten

Jedes Museum verfügt über eine ganz individuelle Geschichte seiner Institution und seiner Sammlungen, und damit über ein individuelles Sammlungsprofil, weshalb auch jedes Museum die heute gestellte Frage „Was sammeln?“ nur für sich selbst beantworten kann.

Wolfgang Muchitsch

Leider sind in den letzten Jahren, auch angesichts ökonomischer Zwänge und kurzfristiger politischer Erfolge, die auf Langfristigkeit zielenden klassischen Museumsaufgaben, darunter vor allem auch die Sammlungstätigkeiten der Museen, durch eine Überbetonung der Ausstellungs- und Vermittlungsaktivitäten in ihrem Stellenwert museumsintern ebenso wie in der medialen Aufmerksamkeit zunehmend aus dem Blickfeld geraten. Ein Umstand, der auch vom Institut für Museumsforschung sowie dem Deutschen Museumsbund in ihrer vor kurzem erschienen Denkschrift zur Lage der Museen in Deutschland hervorgehoben wird.[1] Diese Entwicklung mündet, verstärkt durch die aktuellen Wirtschafts- und Budgetkrisen, darin, dass laut jüngsten Aussagen die öffentlichen Museen in Deutschland im Jahr 2012 über praktisch keine Sammlungsankaufsbudgets mehr verfügen.[2] Erst bei spektakulären Ankäufen, Funden oder Leihgaben, bei Kunstdiebstählen oder undichten Museumsdepots wird man sich in der Öffentlichkeit bewusst, dass es auch hinter den Fassaden des Ausstellungsbetriebes weiteres Leben im Museum gibt. Wenn man, wie das Universalmuseum Joanneum – aber auch viele andere Museen – einem ständigen Spardruck unterworfen ist, spart man vielfach zuerst bei der Sammlung und stellt damit den Generationenvertrag, den eine Sammlung darstellt, aufs Spiel. Und wenn man die öffentlichen Träger für eine Investition gewinnen will, wird man sich mit einer medial wirksamen Ausstellungseröffnung immer leichter tun als mit einer Forderung nach zusätzlichen oder neuen Depotflächen.

Dass man sich um das Sammeln zum Teil Sorgen machen muss bzw. es auch vermehrter Aufmerksamkeit in der Museums Community bedarf, spiegelt sich auch darin, dass im Rahmen von ICOM im Jahr 2010 ein eigenes International Committee for Collecting (COMCOL) eingerichtet wurde, das sich mit der Weiterentwicklung des Sammelns auseinandersetzt.

1 Bernhard Graf/Volker Rodekamp (Hg.): *Museen zwischen Qualität und Relevanz. Denkschrift zur Lage der Museen.* (=Berliner Schriftenreihe zur Museumsforschung, Bd. 30). Berlin 2012, S. 413.

2 Dieter Haselbach, Armin Klein, Pius Knüsel, Stefan Opitz: *Der Kulturinfarkt. Von allem zu viel und überall das Gleiche. Eine Polemik über Kulturpolitik, Kulturstaat, Kultursubvention.* München 2012, S. 19.
Eine vor kurzen geführte Diskussion innerhalb der Initiative deutscher, Schweizer und österreichischer „Museen für Geschichte“ hat gezeigt, dass von rund 30 Museen nur 10 Institutionen einen Ankaufsetat von über € 50.000 haben. Die anderen haben keinen Etat oder schichten um. So sammelt beispielsweise das Stadtgeschichtliche Museum Leipzig offiziell nicht mehr.

Marcel Duchamp
Boîte (Die grosse Schachtel), *1966*
Schachtel mit Reproduktionen und Miniaturobjekten, 41,5 × 38,5 × 9,9 cm
Fotografie: CROCE & WIR, Graz

In ihrem 2012 präsentierten Papier „Museum selbstbewusst. Gegenwart und Zukunft der Museen in Österreich“[3] stellen der Museumsbund Österreich und ICOM Österreich fest, dass „Vielfalt und Reichtum der Sammlungen“ die österreichische Museumslandschaft „auszeichnen“ und das Sammeln neben dem Bewahren, Erforschen, Ausstellen und Vermitteln eine stets aktuelle Aufgabe des Museums ist. Diese Aufgaben sind untrennbar miteinander verbunden, bedingen sich gegenseitig und sind auf generationsübergreifende Langfristigkeit ausgelegt.

„Die Museumsarbeit beruht in entscheidender Weise auf einer seit vielen Generationen bestehenden Kontinuität des Sammelns von Originalobjekten, Daten und Informationen, die laufend vermehrt, wissenschaftlich erschlossen, gesichert und allgemein zugänglich gemacht werden. Diese Sammlungstätigkeit geschieht systematisch und strategisch. … Die Sammlungen ‚gehören‘ allen. Sie sind Teil des kulturellen Erbes der Menschheit. Daraus ergeben sich wechselseitige Verpflichtungen der Gesellschaft und des Museums.“ Soweit die österreichischen Verbände.

Für die meisten Museumsverantwortlichen steht es wohl außer Streit, dass sowohl ideengeschichtlich als auch substanziell eine Sammlung originaler Objekte als Zeugnisse der Kultur oder Natur die Basis und das Alleinstellungsmerkmal eines Museums sowie den Ausgangspunkt seiner Forschungs- und Vermittlungsarbeit bilden. Die Motive, die sich durch die Museumsgeschichte ziehen, Sammlungen anzulegen, sind mannigfach: Da finden sich Macht- und Repräsentationsbedürfnisse, Status und Prestige ebenso wie die Faszination am Fremden, die Sammelleidenschaft und Sammellust einzelner, die Produktion und Systematisierung von Wissen, das Bedürfnis nach dem

[3] Museumsbund Österreich (MÖ), ICOM-Österreich: *Museum selbstbewusst. Gegenwart und Zukunft der Museen in Österreich*. Wien 2012. www.museumsbund.at

1 *Wüstenheuschrecken aus der Zoologischen Sammlung des Naturkundemuseums, Graz*
Fotografie: UMJ / N. Lackner

2 *Die sog. Negauer Helme, gefunden 1811 in Ženjakk, Eisenzeit, 5.-1. Jh. v. Chr.*
Fotografie: UMJ / N. Lackner

Authentischen, nach dem Erinnern, die Rettung und Bewahrung von bedrohtem Kultur- und Naturerbe oder die Suche nach Identität und, wie im Fall vieler alltags- und heimatkundlicher Museen, das Bestreben, sich raschen gesellschaftlichen Veränderung entgegenzustellen.[4]
Die traditionelle Idee einer auf Dauer, kulturelle Signifikanz und Vollständigkeit angelegten musealen Sammlung erfährt gegenwärtig mehrfache Herausforderungen, z. B. dadurch, dass der Kreis derer, die (mit)sammeln wächst (partizipative Projekte wie „Berg der Erinnerungen" etc.), das Sammeln der Gegenwart zunehmend an Bedeutung erlangt und es heute eigentlich nichts mehr gibt, was nicht museal gesammelt werden könnte. Die Prinzipien des participative collecting, d. h. der Einbeziehung von dem Museum traditionell eher fern stehender sozialer Gruppen, wodurch die soziale Kompetenz des Museums gestärkt werden soll, die Ausrichtung auf die Gegenwart sowie der Anspruch, Kunst als Narrativ für historische oder ethnologische Erzählungen im Museum zu benutzen, markieren einige Kernpunkte einer sich im Umbruch befindlichen Sammlungspolitik.[5]

Eine museale Sammlung entwickelt sich, im Gegensatz beispielsweise zu einem Archiv, das aus einer laufenden Geschäftstätigkeit hervorgeht, nicht von selbst. Die Sammlung ist das Ergebnis einer Tätigkeit, in der Auswahlkriterien, Bewertungen und Interessen eine Rolle spielen. Die museale Sammlung gehört demgemäß zu jenem System kultureller Überlieferung, in dem die Überreste gefiltert werden. Und das eben nicht auf natürliche Weise, sondern als ein Prozess, in dem politische Interessen und Willkür ebenso eine Rolle spielen wie Kodierungen von Vergangenheit und Zukunft.[6] Durch seine Selektion und Interpretation formt und gestaltet das Museum

4 Vgl. dazu Uwe Meiners, Willi E. R. Xylander: Sammlungen. Grundlagen des Museums. In: Graf, Rodekamp: *Museen*, S. 73ff.

5 Wolfram Kaiser, Stefan Krankenhagen, Kerstin Poehls: *Europa ausstellen. Das Museum als Praxisfeld der Europäisierung*. Köln, Weimar, Wien 2012, S. 105.

6 Deutscher Museumsbund: *Nachhaltiges Sammeln. Ein Leitfaden zum Sammeln und Abgeben von Museumsgut*. Berlin, Leipzig 2011, S. 70.

die historische Überlieferung.
Im Gegensatz zu vielen privaten Sammlungen werden museale Sammlungen entweder nach einer zuvor festgelegten Zielrichtung entsprechend einem Sammlungskonzept systematisch aufgebaut oder, wenn es sich um bereits überlieferte Sammlungen handelt (wie z. B. der Erzherzog Johanns im Falle des Joanneums), systematisch auf der Basis eines nachträglich erstellten Museumskonzeptes fortgeführt.Und hier stoßen wir nun auf die beiden Begriffe, die uns in weiterer Folge begleiten werden, nämlich die Sammlungsstrategie und das Sammlungskonzept.

Sammlungsstrategie

Die Standards für Museen des Deutschen Museumsbundes und ICOM-Deutschland (DMB/ICOM 2006)[7] definieren die museale Kernaufgabe „Sammeln" unter anderem folgendermaßen: „Die Sammlungen bilden das Rückgrat eines jeden Museums. Die Sammlungstätigkeit von Museen lässt ein zielgerichtetes Handeln erkennen. Museales Sammeln ist eine kontinuierliche Aufgabe, die für die Zukunft des Bestandes erfolgt. … Jedes Museum hat eine eigene Sammlungsstrategie. Ihr zugrunde liegt ein schriftlich formuliertes Sammlungskonzept. Die Sammlungsstrategie des Museums trägt vor allem dem verantwortlichen Umgang mit den Objekten Rechnung und berücksichtigt die Notwendigkeit von Dokumentation, Bewahrung, Konservierung, ggf. Restaurierung und ggf. Ausstellung jedes einzelnen Gegenstandes."

Das klingt sehr gut. Jedoch entsprechen die idealtypischen Vorgaben von ICOM nicht immer der Wirklichkeit. So hat eine Erhebung des Deutschen Museumsbundes gezeigt, dass verschriftlichte Sammlungskonzepte in deutschen Museen kaum vorhanden sind und eine Diskussion über die Kriterien des Sammelns erst in jüngster Zeit, vielfach angesichts überquellender Depots, im Zusammenhang mit der Diskussion um das Gegenteil, nämlich das Entsammeln, aufgenommen wurde. Das Fehlen von verschriftlichten Sammlungskonzepten stellt auch der Verband der Museen der Schweiz vor allem für kleinere Museen fest.[8]

Der Deutsche Museumsbund hat sich in jüngster Zeit intensiv mit der Thematik des „Sammelns" und vor allem, wie viele andere von uns, mit dem Aspekt des „Entsammelns" auseinandergesetzt und 2012 dazu den Leitfaden „Nachhaltiges Sammeln. Ein Leitfaden zum Sammeln und Abgeben von Museumsgut" publiziert.

Sammlungskonzept

In diesem wird, den Vorgaben von ICOM folgend, betont, dass für alle musealen Sammlungen die Notwendigkeit besteht, eine klare Konzeption und ein auf die Zukunft und eine mögliche Weiterentwicklung gerichtetes Sammlungskonzept zu erstellen:

„Wesentlich für jedes Sammlungskonzept – und damit für jede aktive Weiterentwicklung einer Sammlung – ist eine auf die Zukunft ausgerichtete Strategie. Daraus ergibt sich die regelmäßige Weiterentwicklung der Konzeption und ein permanenter Ausbau der Sammlungsbestände."[9]

Das Sammeln erfordert dementsprechend ein systematisches Vorgehen. Ein rein passives Sammeln nach dem Zufallsprinzip mindert die Qualität der Sammlungen. Fehlende oder mangelhafte Sammlungskonzepte führen oftmals dazu, dass vielfach alles an Objekten angenommen wird, was ins Haus gebracht wird, meist verbunden mit dem Argument, man wolle den Schenkenden nicht enttäuschen. Ob eine solche Sammlung dann tatsächlich repräsentativ für die Geschichte und die heutige Gesellschaft ist, erscheint fraglich.

Vielleicht wurde in den Museen in der Vergangenheit auch zu wenig reflektiert, nach welchen Kriterien gesammelt wird: nach Alter, Schönheit, Seltenheit, Symbolcharakter? Die Bewertungskriterien für das Sammeln unterliegen dabei ebenso einem Wandel wie die wissenschaftliche Arbeit der Fachdisziplinen. Nicht zuletzt hat sich auch die Rezeption der Sammlungen mit dem gesellschaftlichen Wandel verändert, weshalb es unabdingbar erscheint, die Kriterien des Sammelns zu reflektieren.[10]

Für das Fehlen von Sammlungskonzepten bzw. -strategien nennt der Deutsche Museumsbund eine Reihe von Ursachen, die uns allen sehr bekannt erscheinen: die unantastbare Autorität der Museen, die „Ehrfurcht" vor Konzepten der Vorgänger, fehlende Budgetmittel, eine Scheu vor Veränderungen oder schlicht die Weigerung, sich festzulegen.[11] Oftmals scheint es leichter, anstelle von Konzepten zusätzliche Depotflächen zu fordern.

7 Deutscher Museumsbund (DMB), ICOM-Deutschland: *Standards für Museen*. Kassel/Berlin 2006, S. 15.

8 Verband der Museen der Schweiz (VMS), *Sammlungskonzept. Grundsatzfragen. Zürich* 2011, S. 2.

9 DMB: Sammeln, S. 7.

10 Ebenda, S. 13.

11 Ebenda, S. 14.

Ein idealtypisches Sammlungskonzept sollte folgende Punkte berücksichtigen:[12]

- Geschichte, Zweck und Ziel der Sammlung Bestandsgruppen und Schwerpunkte
- Perspektiven der Weiterentwicklung der Sammlung:
- Sammlungsstrategie
- Zentrale Bestandsgruppen
- Nicht weiter zu verfolgende Bereiche
- Desiderate

Dementsprechend wichtig ist es, dass sich jedes Museum seiner eigenen Geschichte bewusst ist und seine eigene Sammlungsgeschichte, die der darin handelnden Personen (Gründer/innen, Leiter/innen, Mitarbeiter/innen, Förder/innen, Sammler/innen) und deren Motivation erforscht.

Darüber hinaus ist es notwendig, dass ein Museum seine wesentlichen Bestandsgruppen und seine Sammlungsschwerpunkte kennt und für jeden Sammlungsbereich und jede Bestandsgruppe Perspektiven der künftigen Sammlungsstrategie entwickelt, und sich damit auch den entscheidenden Fragen stellt, welche Sammlungsbereiche weiter ausgebaut werden, welcher Sammlungsbereich weitgehend abgeschlossen ist und welcher Sammlungsbestand allfällig abgebaut wird. Die Sammlungsstrategie sollte auch die Lücken in den Sammlungen benennen und Wege aufzeigen, wie diese künftig geschlossen werden können.

Schwerpunktsetzung

Jede wissenschaftliche Fachrichtung im Museumsbereich verfügt naturgemäß über eigene, sich ständig wandelnde Regeln für das Sammeln. Daher werden auch die Sammlungsstrategien von fachspezifischen Sichtweisen auf die zu sammelnden Dinge bestimmt, die von sich ändernden Forschungs-, Ausstellungs- und Vermittlungsmethoden geprägt und somit einem Wandel unterworfen sind.

Die aufgezeigte notwendige Formalisierung der Sammlungstätigkeit soll die verantwortungsvolle Abwägung beim Sammeln transparent und nachvollziehbar machen. Wobei wir uns alle, die im Museum tätig sind, darüber im Klaren sind, dass es stets auch individuelle Prägungen, Deutungen und Vorlieben bei den im Museum handelnden Personen gibt.

Jedes Museum sollte sich in seiner Sammlungskonzeption bemühen, ein für sich klares Profil zu entwickeln und eigene Sammlungsschwerpunkte zu setzen, die, wie mehrfach betont, regelmäßig überprüft und aktualisiert werden sollten.[13]

Sammeln, aber richtig!

- Sammle aktiv!
- Nimm nicht passiv alles entgegen!
- Tiefe statt Breite! Gewichten statt raffen!
- Mut zur Auswahl! Bedenke die Folgen!

Die ebenfalls sehr praktisch angelegte, kurz gehaltene und 2011 publizierte Empfehlung des Verbandes der Museen der Schweiz „Sammlungskonzept. Grundsatzfragen“[14] regt darüber hinaus an, sich bei der Aufnahme neuer Sammlungsobjekte Fragen zu stellen hinsichtlich des Potenzials des Objektes (im Hinblick auf Ausstellung, Forschung, Wertebildung), des Schwerpunktes der Sammlung, der gesamtgesellschaftlichen Relevanz des Objektes und inwiefern es für eine Veränderung oder ein wichtiges Ereignis steht.

Sowohl der Deutsche als auch der Schweizer Museumsbund richten den eindringlichen Appell an ihre Museen, nicht nur angesichts der zunehmend fehlenden Mittel für den Sammlungserwerb und -erhalt bei der eigenen Sammlungskonzeption auch auf die verwandten Bestände anderer Museen Rücksicht zu nehmen und sich bewusst zu machen, ob man Überschneidungen mit Sammlungsbeständen anderer Museen aktiv herbeiführen oder vermeiden möchte. Auch wenn es manchmal noch immer mühsam erscheint, Sammlungsabsprachen mit Museen vor allem in einer Region zu treffen, fördern der Austausch zwischen den Fachpersonen, Vernetzungen, langfristige Leihabsprachen und die Kenntnis über andere wichtige Sammlungen und deren Schwerpunkte auch die Qualität und Effizienz des eigenen Sammelns. Um dies zu ermöglichen, ist es notwendig, die Digitalisierung der eigenen Sammlungsbestände konsequent fortzuführen und zumindest die wichtigsten Bestände im Internet zugänglich zu machen. ■

DR. WOLFGANG MUCHITSCH

Direktor des Universalmuseums Joanneum

Wolfgang Muchitsch arbeitete bereits während seines Studiums in den Ferien im Universalmuseum Joanneum. Nach Abschluss seines Studiums der Geschichte und Anglistik/Amerikanistik in Graz und Oxford Universitätslehrer und wissenschaftlicher Projektleiter in Großbritannien, Nordirland und Wien. Von 1992 bis 1995 Stabstelle für Planung und Organisationsentwicklung der Universität Graz. Ab 1995 war er im Büro des 1. Landeshauptmannstellvertreters für die Kulturverwaltung zuständig. Seit 2003 wissenschaftlicher Geschäftsführer der Universalmuseum Joanneum GmbH. Seit Oktober 2012 Präsident des Museumsbundes Österreich.

12 Ebenda, S. 21.

13 Ebenda, S. 21.

14 VMS: Sammlungskonzept.

100 Jahre
Volkskundemuseum

Universalmuseum Joanneum

Dirndl, Jeans und Seidenstrumpf

Was Kleidung aus uns macht

bis 1. Dezember 2013

Paulustorgasse 11–13a, 8010 Graz, Mi–Fr 16–20 Uhr, Sa, So 14–18 Uhr
www.museum-joanneum.at

orange™

Fotos: UMJ/Nikolas Lackner, Bearbeitung: Michael Posch

Originalobjekte und ihre Geschichte sind durch nichts zu ersetzen. Der Dombau zu St. Stephan, Wien Museum, 2011
Fotografie: PLANET ARCHITECTS

Gerhard Abel

WIE GESTALTEN?

7 (8) Regeln der Ausstellungsgestaltung, oder eine persönliche Checkliste, um das Wesentliche nicht aus den Augen zu verlieren

Technologien und Medien ändern sich sehr schnell und vor allem ständig. Sie sind im Moment ihres Einsatzes eigentlich schon veraltet. Umso wichtiger erscheint es mir, den Blick auf das Wesentliche – auf das, was dahinter steckt – nicht zu verlieren.

1 Originalobjekte und ihre Geschichte sind durch nichts zu ersetzen

Unsere Beschäftigung mit Ausstellungen der unterschiedlichsten Themen, unter verschiedensten Rahmenbedingungen (und Budgets) hat immer wieder gezeigt, wie wichtig die Geschichten sind, die den Besucherinnen und Besuchern vermittelt werden. Das bezieht sich sowohl auf die Gesamtdramaturgie einer Ausstellung als auch auf Einzelobjekte und deren Kontext. Das langweiligste, banalste Objekt wird durch seine Geschichte emotional aufgeladen und so zu etwas ganz Besonderem. Meist, und im speziellen Fall der Heimatmuseen, ist die persönliche Führung durch Personen, deren eigene Geschichte mit den Objekten verknüpft ist, wahrscheinlich die beste Art der Vermittlung. Wie und ob diese durch andere Mittel ersetzt werden können, ist und bleibt wahrscheinlich eine der zentralsten Fragen in Bezug auf das Gestalten einer Ausstellung. Neue Technologien können, richtig eingesetzt, eine verbesserte und vor allem vertiefte Auseinandersetzung mit den Originalobjekten bieten, indem sie die ihnen innewohnenden Geschichten auf unterschiedlichste Art hervorbringen und erlebbar machen können. Die Objekte selbst werden auch in Zukunft als emotionale Anker im Mittelpunkt stehen.

2 Eine Ausstellung ist ein räumliches Erlebnis für alle Sinne

Der Besuch mancher Ausstellungen kann durch besonders große Textmengen und Objektberge zu einer anstrengenden Angelegenheit werden. Dabei scheint mir in Vergessenheit zu geraten, dass eine Ausstellung weder ein abgewickeltes Buch noch ein begehbarer Film ist, sondern eine körperliche Raumerfahrung, mit all ihren Intensitäten, Überraschungen und sinnlichen Eindrücken. Die Ausstellung ist ein eigenes Medium, das sinnliche Wahrnehmung auf mehreren Ebenen ermöglicht. Die Gestalter/innen sind hier nur ein Teil eines größeren Teams, das dieses Gesamterlebnis generiert.

Was werden die Besucher/innen weitererzählen?

Bayrisch-Oberösterreichische Landesausstellung
"Verbündet, verfeindet, verschwägert – Bayern und Österreich"
Schloss Ranshofen bei Braunau am Inn, 2012

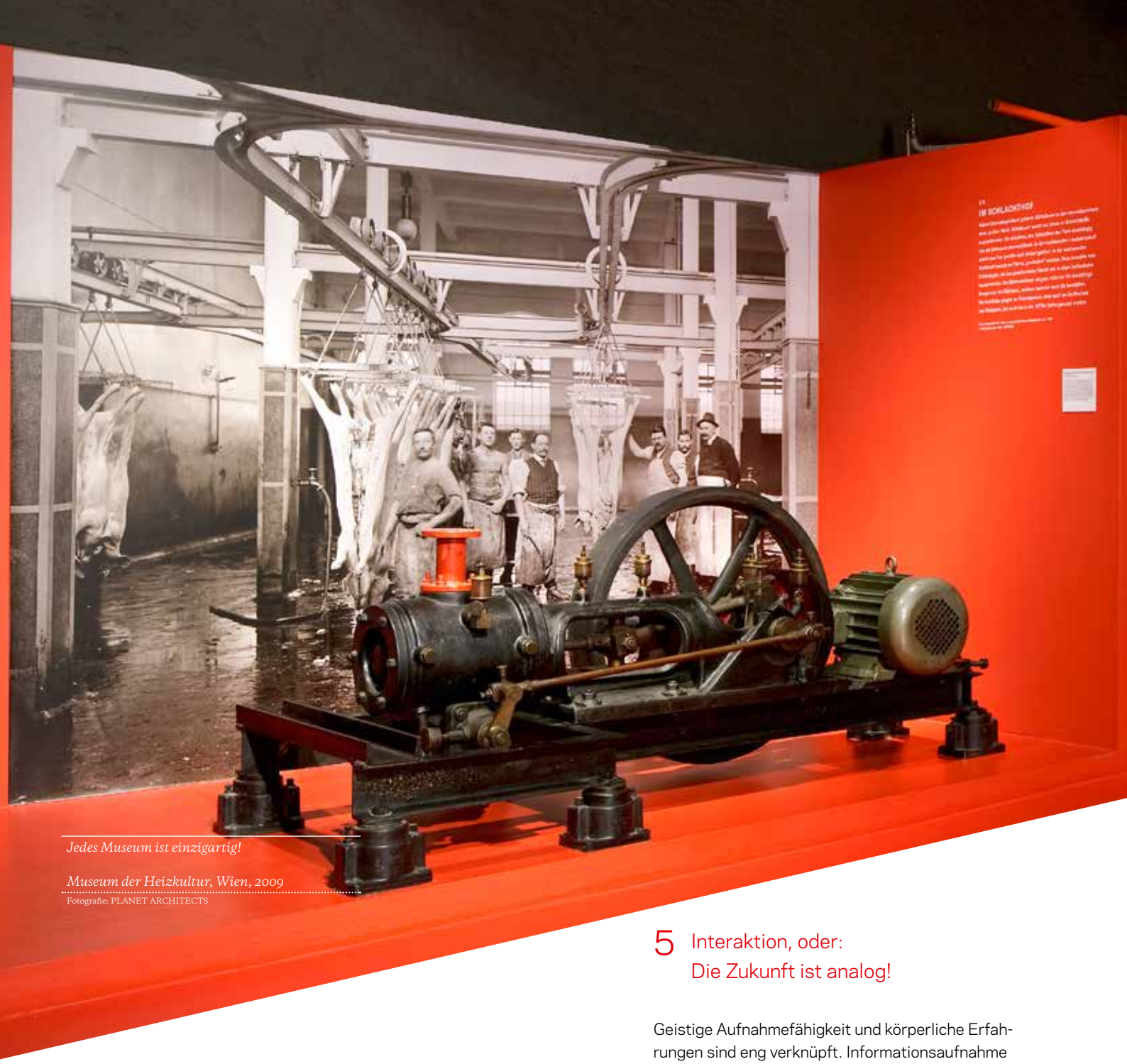
Fotografie: PLANET ARCHITECTS

3 Was werden die Besucher/innen weitererzählen?

Diese Frage stellte ein Architektenkollege anlässlich einer Jurysitzung, bei der Präsentation eines furchtbar langweiligen Ausstellungsprojektes. Die Frage wirkte auf den Präsentierenden derart irritierend, dass er kopfschüttelnd den Raum verließ. Seit damals stellen wir uns intern in unserem Team diese Frage immer wieder während des Entwurfsprozesses. So wird erkennbar, wann es Zeit ist, einen Schritt zurückzutreten und das große Bild zu betrachten, wenn man bei 1200 Objekten gerade überlegt, wie man diese oder jene Vase platziert. Man erinnert sich doch auch selbst gerne an besondere Erlebnisse in Museen oder Ausstellungen. Es geht dabei nicht unbedingt um Spezialeffekte oder Medienshows. Eine besonders ästhetische Objektpräsentation, Räume mit spezieller Lichtführung oder einfach nur die emotionale Ansteckung durch ein Schlüsselobjekt … In meiner persönlichen Erinnerung hat z. B. das Kolumba, Kunstmuseum des Erzbistums Köln, von Architekt Peter Zumtor einen besonderen Platz unter den Kunstmuseen.

4 Der verlorene Kontext

Auch in Zukunft werden Objekte in Museen zu sehen sein, meist außerhalb ihres ursprünglichen Kontextes. Dieser emotionale, räumliche und zeitliche Kontext gibt ihnen jedoch erst ihre Bedeutung, lässt sie ihre eigene Geschichte erzählen. Gerade bei Heimatmuseen und deren zahlreichen alltäglichen Objekten stellt das Verknüpfen mit dem Kontext eine große Herausforderung dar. Hier sind alle Medien und Methoden gefragt, um entscheiden zu können, welches das beste Darstellungsmittel ist. Maßstabssprünge – von Dioramen bis hin zu emotionalen Erlebnisräumen – sind unbedingt erwünscht! Räumliche Intensivbereiche als Abwechslung zu einem Informations-Overload sind immer eine Option.



Jedes Museum ist einzigartig!

Museum der Heizkultur, Wien, 2009
Fotografie: PLANET ARCHITECTS

5 Interaktion, oder: Die Zukunft ist analog!

Geistige Aufnahmefähigkeit und körperliche Erfahrungen sind eng verknüpft. Informationsaufnahme ist mit Emotionen verbunden. Interaktiva (vor allem analoger Art) werden gerne angenommen. Oft von denjenigen, für die sie ursprünglich gar nicht vorgesehen waren (Erwachsene an Kinderstationen!). Die Zukunft ist natürlich nicht, wie von der lomografischen Gesellschaft behauptet wird, nur analog. Da wir zumindest in der absehbaren Zukunft noch Körper haben werden und diese auch in Ausstellungen und Museen mitnehmen, soll diese provokante Aussage darauf hinweisen, dass Technologie nicht als Selbstzweck in Museen eingesetzt werden soll, sondern unterstützend als Werkzeug und Transportmittel für Inhalte und Geschichten dient. Wie neu die Technologie auch ist, im Moment des Einsatzes ist sie bereits veraltet. Was bleibt, ist der Inhalt (siehe Punkt 1).

6 Jedes Museum ist einzigartig!

Dieser Punkt scheint mir für Heimatmuseen ganz besonders wichtig, da sie das ganz speziell Regionale, das es oft nur an diesem Ort, aus diesem einen Grund gibt, beinhalten. Die immer wieder gewünschte, spezielle Positionierung als Spezialmuseum lässt sich möglicherweise aus sich selbst heraus generieren, ohne auf Modethemen oder Berater-Ratschläge aufspringen zu müssen. Das Einzigartige aufzuspüren ist zwar nicht primär eine Aufgabe der Gestaltung, da Ausstellungskonzeptionen allerdings immer (oder zumindest im Idealfall) in Teamarbeit geschehen, sollte dieser Punkt auch hier erwähnt werden. Die Einzigartigkeit der Besucher/innen ist offensichtlich, wird aber meiner Meinung nach noch zu wenig bedacht. Es muss nicht alles für alle sein. Das selbstständige Herauspicken interessanter Informationen funktioniert (Kinder sind Meister darin)! Es geht darum, die Neugier jedes Einzelnen immer wieder zu wecken.

7 Less is more, oder: Zehn Nachttöpfe sind nicht unbedingt besser als einer

Eine unserer größten Herausforderungen als Ausstellungsgestalter und auch Besucher ist das Entgegenwirken gegen die Überforderung und Ermüdung der Besucher/innen. In großer Menge gezeigte Objekte machen manchmal Sinn, aber eher als Verstärker auf emotionaler Ebene. Detailinformationen zu einer riesigen Anzahl ähnlicher Objekte auf ein und derselben Gestaltungsebene wirken sehr schnell ermüdend. Informationen können auch in Tiefenebenen vermittelt werden. Das funktioniert nicht nur digital, sondern auch typografisch oder räumlich. Inhaltlich tief zu gehen ist wichtig, es sollte jedoch selektiv und unaufdringlich funktionieren können.

Sei immer offen für Neues, und höre nie auf Dinge zu probieren!

30 Meter langer Forschertisch, Niederösterreichische Landesausstellung "Erobern – Entdecken – Erleben im Römerland Carnuntum" Hainburg, 2011

Fotografie: PLANET ARCHITECTS

Der 8. Punkt sollte eigentlich heißen: Sei immer offen für Neues, und höre nie auf Dinge zu probieren!

Das sollte allerdings selbstverständlich sein. Auch Ausstellungen lassen sich nur bis zu einem bestimmten Punkt theoretisch planen. Gerade Museen müssen sich laufend verändern können. ■

DI GERHARD ABEL

Architekt

Ausbildung an der TU Wien, ETSA Barcelona und domus academy, Mailand. Mitarbeit u. a. bei Lippman Partnership und Harry Seidler (Sydney), Richard Horden (München), Ortner & Ortner (Wien). Seit 2001 bei PLANET, seit 2010 Geschäftsführer.

NEU ERÖFFNET

STÄTTE DER BEGEGNUNG ZWISCHEN SEEBLICK UND STADTGETÜMMEL

1 *Das vorarlberg museum vom Kornmarktplatz gesehen.*
Fotografie: Adolf Bereuter

2 *Blick auf das vorarlberg museum von der Rathausstraße. Der „Knick“ in der Fassade öffnet die Sichtachse zum See.*
Fotografie: Hanspeter Schiess

3 *Das neue vorarlberg von der Seestraße aus gesehen. Gut zu erkennen ist die Integration der ehemaligen Bezirkshauptmannschaft mit ihrer Historismusfassade.*
Fotografie: Hanspeter Schiess

4 *Der Mittelrisalt des Altbaus wird von einem 14 Meter breiten Panoramafenster „gekrönt“, das Ausblick über den Bodensee bietet.*
Fotografie: Hanspeter Schiess

3

4

1

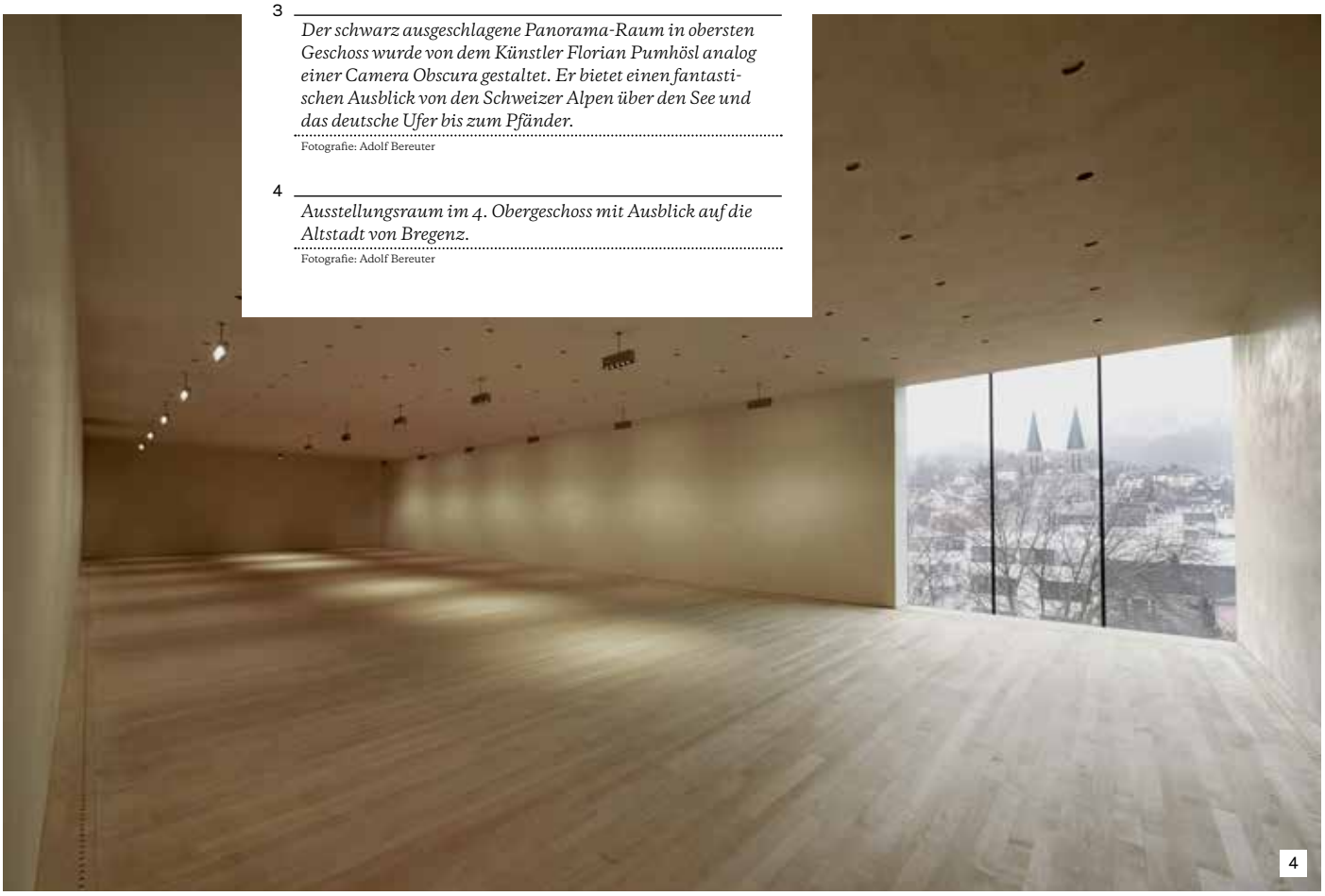
2

1 *Galerie im zweiten Obergeschoss.*
Fotografie: Darko Todorovic

2 *Blick in das Foyer des vorarlberg museums.*
Fotografie: Hanspeter Schiess

3 *Der schwarz ausgeschlagene Panorama-Raum in obersten Geschoss wurde von dem Künstler Florian Pumhösl analog einer Camera Obscura gestaltet. Er bietet einen fantastischen Ausblick von den Schweizer Alpen über den See und das deutsche Ufer bis zum Pfänder.*
Fotografie: Adolf Bereuter

4 *Ausstellungsraum im 4. Obergeschoss mit Ausblick auf die Altstadt von Bregenz.*
Fotografie: Adolf Bereuter



Ein Museum stellt sich vor. Die Architektur des neuen vorarlberg museums

Im Jahre 1857 gründeten engagierte Bürger den Vorarlberger Landesmuseumsverein, der es sich zur Aufgabe machte, die Geschichte des sich im Werden befindlichen Landes Vorarlberg anhand von Objekten zu dokumentieren. Bereits wenig später wurde die rasch wachsende Sammlung an archäologischen Fundstücken, Kunstwerken und Zeugnissen der Alltagskultur in einem Privathaus zur Schau gestellt und war somit, wenn auch nur begrenzt, der interessierten Öffentlichkeit zugänglich. Es folgte eine Zeit der Provisorien, bis 1905 ein ehrgeiziges Vorhaben realisiert werden konnte: Am Kornmarktplatz in Bregenz eröffnete des Vorarlberger Landesmuseum in einem prächtigen Historismusbau. Mehr als ein Jahrhundert sollte dieses Museum die rapide wachsende Sammlung beherbergen und Touristen wie Einheimischen gleichermaßen zur Verfügung stehen. Ende der 1950er-Jahre war der Platzmangel so groß, dass eine Aufstockung vorgenommen werden musste, der der imposante Giebel des Altbaus ebenso zum Opfer fiel wie die Historismusfassade.

Fünf Jahrzehnte später ließ es sich dann beim besten Willen nicht mehr ignorieren: Der einstige Prachtbau am Kornmarktplatz verfiel zusehends und entsprach in keiner Weise den Anforderungen an ein modernes Museum und so fiel 2006 die Entscheidung für einen Neubau. Aus dem vom Land Vorarlberg europaweit ausgeschriebenen Wettbewerb gingen die Bregenzer Architekten Andreas Cukrowicz und Anton Nachbaur als Sieger hervor, die in Folge ihren Entwurf, der neben dem Neubau auch die Integration eines historistischen Altbaus, der ehemaligen Bezirkshauptmannschaft, vorsah, umsetzten. Attraktiv „verhüllt" von zwei Kunst-und-Bau-Projekten – dem von Maria Anwander gestalteten Bauzaun sowie einem markant schwarz-weiß gestreiften Baunetz von Karl-Heinz Ströhle – nahm das neue Museum in den Jahren 2010 bis 2012 Gestalt an. Parallel zum äußeren Wandel vollzog sich die inhaltliche Neukonzeptionierung, die unter der spannenden und keinesfalls abschließend zu beantwortenden Frage nach der Ausprägung eines zeitgemäßen Landesmuseums von statten ging.

Am 21. Juni 2013 war es dann so weit: Nach vier Jahren Schließzeit öffnete das neue vorarlberg museum seine Pforten für den Publikumsverkehr. Wo sich noch vor einigen Jahren ein wenig einladender 1950er-Jahre-Bau gegen einen Parkplatz erhob, begrenzt heute eine heller Monolith den ebenfalls neu gestalteten und zwischenzeitlich autofreien Kornmarkplatz. Auffälligstes Merkmal des neuen Museums ist die Fassade, die von dem Südtiroler Künstler Manfred Alois Mayr in Zusammenarbeit mit dem Schweizer Mathematiker Urs Beat Roth in enger Absprache mit den Architekten entworfen worden ist. Inspiriert von der reichen Sammlung an römischer Keramik griff Mayr auf ein modernes Pendent, die PET-Flasche, zurück und nutzte deren Boden als Form eines an eine Blume erinnernden Ornaments, das von Roth in einer quasichaotischen Struktur auf der Außenwand des Neubaus angeordnet wurde. Diese korrespondiert aufs Beste mit dem historistischen Fassadenschmuck des Altbaus, der die Seeseite des vorarlberg museums markiert. Auffallend sind auch die großen, dunklen Fensterfronten, die sich unregelmäßig über die Fassade des Neubaus verteilen. Einblick gewähren sie nicht, offerieren aber grandiose Ausblicke auf Stadt und Land(schaften). Einem Tableau Vivante gleich breitet sich das Bodensee-Panorama von den Schweizer Alpen über das deutsche Ufer bis zum Pfänderhang vor den Besucherinnen und Besuchern aus, die den vom Künstler Florian Pumhösl in Anlehnung an eine Camera Obscura gestalteten Raum im vierten Obergeschoss des Museums aufsuchen.

Dieses erreicht man durch das lichtdurchflutete Foyer, dessen Glasfronten sich zum Kornmarktplatz öffnen, wo sich auch der Eingang des Museums befindet. Der in hellen Brauntönen gehaltene Terrazzoboden korrespondiert mit dem gelblichen Belag des Platzes und betont die räumliche Verbindung von Innen- und Außenraum. Die Eingangshalle, die Shop und Café beherbergt, geht unmittelbar in das 23 Meter hohe Atrium über. Um den ehemaligen Innenhof der Bezirkshauptmannschaft, der nun mit einem Glasdach abgeschlossen ist, gruppieren sich die Ausstellungsräumlichkeiten. Diese erreicht man entweder mit dem Aufzug oder man begibt sich über die mit Messing verkleidete Stiege in die Obergeschosse. Der Steinboden des Erdgeschosses wird durch sägerauhe Eiche abgelöst, die sich in Folge im ganzen Haus findet, ebenso wie der Lehmputz an den Wänden, der neben ästhetischen Qualitäten auch eine wichtige Funktion in Hinblick auf das Raumklima erfüllt.

Das vorarlberg museum eröffnete mit insgesamt fünf Ausstellungen auf drei

Etagen mit einer Gesamtausstellungsfläche von 2.404 qm. Den Anfang macht im 2. Obergeschoss „buchstäblich vorarlberg". Unter Schlagworten zusammengefasst und alphabetisch geordnet repräsentieren 26 ausgewählte Objektgruppen die Sammlung des vorarlberg museums. Die Archäologieausstellung „Römer oder so" richtet sich speziell an Kinder und Familien. Auf derselben Etage befindet sich die Sonderausstellungsfläche mit zirka 400 qm. Bis Anfang Januar 2014 ist dort die Ausstellung „Lustenau Lagos African Lace" zu sehen, die sich der spannenden Handelsbeziehung einer kleinen Vorarlberger Gemeinde zur nigerianischen Metropole Lagos widmet. Im 4. Obergeschoss ist die auf 15 Jahre konzipierte Dauerausstellung „Vorarlberg. Ein Making-of" untergebracht, die sich mit der Geschichte des Landes auseinandersetzt. Einen experimentellen Ansatz verfolgt das Projekt „Sein & Mein", in dem Vorarlbergerinnen und Vorarlberger zu Wort kommen. Illustriert werden die wie aus dem Off tönenden Kommentare durch Objekte aus dem Privatbesitz der Protagonist/innen.

Die Räume der Kulturvermittlung befinden sich im Erdgeschoss. Attraktiv sind auch die beiden Veranstaltungssäle im ersten Obergeschoss, wo für die Zukunft ein vielfältiges Programm geplant ist, das neben Vorträgen und Tagungen auch performative und musikalische Darbietungen berücksichtigen wird.

FAKTEN

Di–So 10 bis 18 Uhr
Do 10 bis 21 Uhr

vorarlberg museum
Kornmarktplatz 1
6900 Bregenz
Österreich

+43-5574-46050
info@vorarlbergmuseum.at
www.vorarlbergmuseum.at

€ 9 €, ermäßigt 6,50 €
Kinder und Jugendliche bis 19 Jahre haben freien Eintritt.
Jeden ersten Sonntag im Monat ist der Eintritt für alle Besucherinnen und Besucher frei.

MAG.A SILVIA GROSS

Leitung der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit am vorarlberg museum

EIN RAUM FÜR DIE KUNST

IM NOVEMBER FEIERT DIE NEUE LANDESGALERIE BURGENLAND IHREN ERSTEN GEBURTSTAG. MIT DEM NEUEN HAUS STEHT DER KUNSTSZENE NUN EINE PLATTFORM MIT MODERNSTER ARCHITEKTUR UND TECHNIK ZUR VERFÜGUNG, DIE NICHT NUR ERSTMALS EINE DAUERAUSSTELLUNG ZUR KUNST IM BURGENLAND BEHERBERGT, SONDERN AUCH PLATZ FÜR STÄNDIG WECHSELNDE SONDERAUSSTELLUNGEN BIETET.

Die Landesgalerie Burgenland am neuen Standort will mit Themen- und Personalausstellungen, aber auch Kooperationen mit anderen Ausstellungshäusern die grenzüberschreitenden Wurzeln des pannonischen Raumes, seine historische und zeitgenössische Verankerung im nationalen wie internationalen Kunstschaffen sowie in aktuellen Strömungen und Positionen präsentieren.

„Die neue Landesgalerie ist ein Herzstück des neuen Hauses und versteht sich als Drehscheibe für die zeitgenössische Kunst im Burgenland. Die Kombination von Landesgalerie und Kultur Kongress Zentrum ergibt so viele Möglichkeiten, dass man diese einfach umsetzen musste. Wir wollen die daraus resultierenden Chancen den Kunst- und Kulturschaffenden anbieten, und zwar auf allen Ebenen und in allen Gattungen, ob nun bildende Kunst, Video, Fotografie oder Projektkunst. Wir sind offen für jede Kunstrichtung und für jeden Partner. Und das wird uns hoffentlich auch auszeichnen“, skizziert Kulturlandesrat Helmut Bieler die Ausrichtung des neuen Hauses.

Neuer Kultur-Leitbetrieb

Im Reigen der burgenländischen Ausstellungsstandorte spielt die neu errichtete Landesgalerie nun eine zentrale Rolle. „Die Landesgalerie positioniert das Burgenland mit seiner reichen und kreativen Kunst-

szene in der Ausstellungswelt Österreichs und bereichert die burgenländischen Standorte, die schon jetzt erfolgreich das Land, seine Geschichte und Traditionen präsentieren. Am alten Standort der Landesgalerie, den Stallungen des Schlosses Esterhásy, ist nun der Projektraum der Landesgalerie Burgenland eingerichtet. Dort ist Raum für Kunstfestivals, die Arbeiten aus Kunst- und Kulturwettbewerben oder Ausstellungen burgenländischer Kulturinitiativen", so Dr. Wolfgang Kuzmits, Geschäftsführer des Kultur-Service Burgenland.

Die facettenreiche Kunstgeschichte des Burgenlandes

Mit der Eröffnungsausstellung „Schnittpunkt Burgenland. Wege der Kunst ins 21. Jahrhundert" wurde der Grundstein zu einer Dauerausstellung, die die Entwicklung der Kunst im Burgenland präsentiert, gelegt. Die Ausstellung gliedert sich in drei Abschnitte, die ident sind mit den drei wichtigsten Entwicklungsphasen. Im ersten Teil wird der Zeitabschnitt von 1921 bis 1955 beleuchtet, das Entstehen der eigenen burgenländischen Kunstszene, ihr Wachsen und ihre Vertreter.

Der zweite Teil ist dem Aufbruch in der burgenländischen Kunst in den späten 1950er-, den 1960er- und den 1970er-Jahren gewidmet. Es ist die Zeit, in der viele bekannte Künstler von außerhalb des Landes motiviert wurden, sich im Burgenland anzusiedeln und künstlerisch zu arbeiten, die Zeit, in der viele junge burgenländische Talente in den Blickpunkt gerückt sind, die Zeit der Kunstinitiativen und Kunstexperimente, des Internationalen Bildhauersymposions in St. Margarethen, der Werkstatt Breitenbrunn, des Friedrichshofs, der Rabnitztaler Malerwochen, Neumarkt an der Raab und so mancher anderer Gründungen mehr.

Der dritte Teil von 1980 bis heute zeigt die zeitgenössische burgenländische Szene im Bereich der bildenden Kunst in ihren vielen Facetten und Ausrichtungen und mit ihren unterschiedlichen Vertretern. Der Bogen spannt sich von Malerei und Grafik über Medienkunst und Fotografie bis hin zu Installationen und Skulpturen.

Zu sehen sind unter anderem Namen wie Franz Elek-Eiweck, Josef Dobrowsky, Rudolf Kedl, Karl Prantl, Wander Bertoni, Anton Lehmden, Gottfried Kumpf, Walter Pichler, Elfi Semotan, Josef Mikl, Fria Elfen, Wil Frenken, Sepp Laubner, Maria Hahnenkamp, Otto Muehl und viele mehr! ■

MAG.A SIGRID WEISS

Studium der Ethnologie, Kultur- und Sozialanthropologie sowie Publizistik in Wien. Journalistin und Autorin. Seit 2010 für die Kommunikation der Kultur-Service Burgenland GmbH verantwortlich.

↑ *Die neue Landesgalerie Burgenland öffnet sich über ein Atrium für die Gäste und ist sowohl von außen als auch vom Foyer des Kultur Kongress Zentrums einsichtig.*

Fotografien: Foto im Lohnbüro

1

„Die Könige“ von Franz Gyolcs beehrten die Eröffnungsausstellung. Die daraus resultierende Dauerausstellung zeigt weiterhin große Namen: Franz Elek-Eiweck, Josef Dobrowsky, Rudolf Kedl, Karl Prantl, Wander Bertoni, Anton Lehmden, Gottfried Kumpf, Walter Pichler, Elfi Semotan, Josef Mikl, Fria Elfen, Wil Frenken, Sepp Laubner, Maria Hahnenkamp, Otto Muehl und viele mehr!

Fotografien: © Foto im Lohnbüro

2
3
4

Die Kulturvermittlung für Jugendliche & Schulklassen „Raus aus dem Rahmen“ sowie der Druckworkshop „Druck findet statt“ thematisieren sowohl die Dauerausstellung als auch die jeweils aktuelle Sonderausstellung. Damit wurde erstmals im Burgenland ein kunstpädagogisches Angebot für die Altersgruppe 11–18 Jahre geschaffen, das bei Schulen begeisterten Anklang fand.

Fotografien: ©KSB Weiss

3

4

FAKTEN

bis 30. September 2013
Mo–Sa 9 bis 17 Uhr
So, Ftg 10 bis 17 Uhr

1. Oktober bis 20. Dezember 2013
Di–Sa 9 bis 17 Uhr
So, Ftg 10 bis 17 Uhr

Landesgalerie Burgenland
Franz Schubert-Platz 6
7000 Eisenstadt

+43-2682-719-5000
office@landesgalerie-burgenland.at
www.landesgalerie-burgenland.at

€ Eintritt frei!

Lilli Bauer & Werner T. Bauer

DAS ROTE WIEN
IM WASCHSALON KARL-MARX-HOF

„Kaiserwetter" über dem Schloss Schönbrunn, „Sissi" in der Wiener Hofburg, weiße Pferde in der Spanischen Hofreitschule, … Das ist die imperiale Postkartenseite Wiens. Blendend schön, unverzichtbar für die Tourismuswirtschaft und identitätsstiftend für die meisten Wienerinnen und Wiener. Doch eben nur eine Seite der Geschichte dieser Stadt: die der „herrschenden Classe". Keine 15 Minuten von der Innenstadt entfernt, befindet sich der architektonische und gesellschaftspolitische „Gegenentwurf": der Karl-Marx-Hof, das „Versailles der Arbeiter" – mit über einem Kilometer Länge der berühmteste kommunale Wohnbau der Ersten Republik.

Hier, im Waschsalon Nr. 2., wo im Erdgeschoss, wie seit der Eröffnung im Jahr 1930, immer noch Wäsche gewaschen wird, ist seit 1. Mai 2010 eine Dauerausstellung zur Geschichte des Roten Wien zu sehen. Untergebracht im 1. Stock und im Dachgeschoss, wo sich früher die Wannen- und Brausebäder bzw. auch das Wasserdepot befanden.

Die Idee zur Ausstellung entstand Ende 2005, die Räumlichkeiten waren rasch gefunden, ein Trägerverein wurde gegründet. Nachdem der Hauptsponsor, die Wiener Städtische Versicherung, die Finanzierung der Umbauarbeiten zugesagt hatte, konnten diese Anfang 2009 in Angriff genommen werden.

Als ehemaliger „Nutzraum" jahrzehntelang vernachlässigt, waren Heizung und Elektrik nicht mehr zeitgemäß, an den Decken hatten sich Wasserflecken gebildet, das Dachgeschoss war zum Taubenfriedhof geworden. Doch unabhängig davon verfügten die Räumlichkeiten über großes Potenzial – und den Charme eines Waschsalons der späten 1920er-Jahre. Inklusive „Geruchstapete".

„Wunsch-Architekt" der Kuratorin und des Kurators war Peter Achhorner, der sein Fingerspitzengefühl im Umgang mit den Bauten dieser Epoche bereits 2008 bei der Generalsanierung des Rabenhof Theaters unter Beweis gestellt hatte. Aufgrund des Umfangs des Projektes wurde ein zweites Architekturbüro, t-hoch-n, hinzugezogen und gemeinsam fiel die Entscheidung, einzelne historische Elemente des Waschsalons, die die unterschiedlichen Nutzungen der vergangenen Jahrzehnte überlebt hatten – Leuchten, Geländer, Türen, Lichtglasziegel und eine kleine

Wartebank im Foyer – als Teil der Ausstellung im Kontext zu erhalten.

Die Metallrestauratorin Elisabeth Krebs hauchte den zwei originalen Außentüren sowie den beiden Schwingtüren im Inneren neues Leben ein. Gemeinsam mit Oliver Schreiber vom Bundesdenkmalamt wurde die Originalfarbschicht der Türen bestimmt und im ursprünglichen weißgrauen Farbton wiederhergestellt. Auch der Boden aus Gussasphalt – auf Terrazzo geschliffen – musste erst von Farb- und Linoleumschichten befreit werden. Zeitweise glich die Baustelle einer archäologischen Ausgrabungsstätte …

Ein „Hohelied des Austromarxismus“

Bewusstsein dafür zu schaffen, wie zukunftsweisend und modern Wien in der Zeit der Ersten Republik *auch* war, ist eine der Intentionen der Ausstellungsmacher Lilli Bauer und Werner T. Bauer, die sich seit über einem Jahrzehnt dem Thema „Rotes Wien“ verschrieben haben. „Das Neue Wien“, so die damalige Eigenbezeichnung der sozialdemokratisch geführten Gemeindeverwaltung, hatte ein hehres Ziel vor Augen: die Schaffung einer neuen Gesellschaft und eines „Neuen Menschen“ – einer politisch gebildeten, modernen und selbstbewussten Arbeiterschaft.

Und wo könnte sich dieses „Rote Wien“ besser präsentieren als im Zentrum des Karl-Marx-Hofes, der im Oktober 1930 – kurz vor den letzten Nationalratswahlen der Ersten Republik – als „steinerner Wahlaufruf“ feierlich eröffnet wurde: „Marxismus – seht! – das ist die Befreiung der Wohnung, der Sonne, der Luft und des Lichtes von der Spekulation und Ausbeutung. […] Wohnung, Licht, Sonne sollen keine Ware sein; mit dem Bedürfnis des Menschen nach gesundem Wohnen soll kein Mensch mehr Geschäfte machen. Wohnungen sollen vom Gemeinwesen errichtet, vom Gemeinwesen verwaltet und den Bedürftigen zugeteilt werden. Der Karl-Marx-Hof – schaut! –, das ist ein Stück Marxismus!“, schreibt „Das Kleine Blatt" anlässlich der Eröffnung.

„Austromarxismus war nicht nur ein Versprechen für eine bessere Zukunft, sondern eine das ganze Leben umfassende Aktivität. Von den Wohnbauten zu den Arbeitersymphoniekonzerten, von der Schulreform zum Schilaufen, von den Kinderkolonien zum Kaninchenzüchten,

FAKTEN

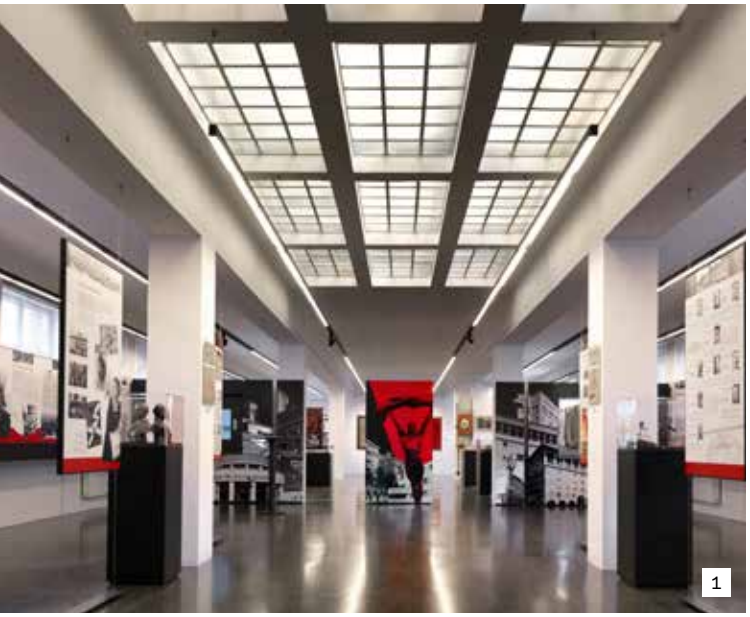
Sonderausstellung
„… man lebt von Tag zu Tag dahon und weiß nicht, warum.“
Die Arbeitslosen von Marienthal

12. September 2013 bis 1. Mai 2014
Do 13 bis 18 Uhr
So 12 bis 16 Uhr.
Führungen für Gruppen
nach Voranmeldung

Das Rote Wien im Waschsalon
Karl-Marx-Hof
Waschsalon Nr. 2, Karl-Marx-Hof
Halteraugasse 7, 1190 Wien

+43-664-88540888
info@dasrotewien-waschsalon.at
www.dasrotewien-waschsalon.at

€ 3 € (Erwachsene)



1 *„Das Rote Wien im Waschsalon Karl-Marx-Hof“: Hier befanden sich ursprünglich die Wannen- und Brausebäder*

Fotografie: Waschsalon Karl-Marx-Hof Ingo Pertramer

2 *Wahlplakat aus dem Jahr 1920.*

Fotografie: Waschsalon Karl-Marx-Hof Ingo Pertramer

3 *1909 gründet die Sozialdemokratische Arbeiterpartei (SDAP) die Hammerbrotwerke in Schwechat.*

Fotografie: Waschsalon Karl-Marx-Hof

4 *Das Schutzbundgewehr wurde bei Bauarbeiten in einer Kleingartensiedlung am Flötzersteig gefunden.*

Fotografie: Waschsalon Karl-Marx-Hof Ingo Pertramer

tatsächlich von der Wiege bis zum Grab, hat die Bewegung das Leben von Hunderttausenden bereichert", fasst die Sozialpsychologin Marie Jahoda, eine ehemalige Bewohnerin des Karl-Marx-Hofes, die Vision des „Roten Wien" Jahrzehnte später zusammen.

Die „Bewegung", die Sozialdemokratische Arbeiterpartei (SDAP) wird zum Jahreswechsel 1888/89 begründet. Sieben Jahre später erscheint in der „Arbeiter-Zeitung" das vom späteren Bürgermeister Jakob Reumann und dem legendären Ottakringer Sozialdemokraten Franz Schuhmeier entwickelte erste sozialdemokratische Kommunalprogramm. Richtungsweisend heißt es dort: „Die Kommune hat ihr Grundeigentum durch Erwerbung noch unverbauter Grundstücke in großem Maßstabe zu vermehren und darauf systematisch Häuser mit billigen Wohnungen zu errichten."

„Licht, Luft und Sonne"

Nachdem die notwendigen Voraussetzungen dafür geschaffen waren – der überragende Wahlsieg der SDAP bei den Gemeinderatswahlen im Mai 1919, die Abtrennung Wiens von Niederösterreich 1922 und die damit einhergehende Steuerhoheit – beschließt der Wiener Gemeinderat 1923 das erste Wohnbauprogramm. Und zu seiner Finanzierung eine zweckgebundene Wohnbausteuer, die derart gestaffelt ist, dass die teuersten 0,5 Prozent der Objekte 44,5 Prozent der Einkünfte erbringen!

Der „Mastermind" hinter diesen Steuern, Finanzstadtrat Hugo Breitner, macht sich unter den „oberen Zehntausend" der Stadt naturgemäß wenige Freunde. „Nur wenn der Kopf dieses Asiaten in den Sand rollt, wird der Sieg unser sein", ruft der christlich-soziale Heimwehrführer Ernst Rüdiger Starhemberg während einer Wahlkampfrede 1930 in die Menge – eine Anspielung auf Breitners jüdische Herkunft.

Nichtsdestotrotz: Bis zum Ende der Ersten Republik werden in Wien über 380 Wohnbauten mit über 64.000 Wohnungen errichtet, eine immense Bauleistung, v. a. auch angesichts der schwierigen ökonomischen und sozialen Rahmenbedingungen. Unter den knapp 200 Architekten, darunter 28 Schüler Otto Wagners, finden sich klingende Namen wie Josef Hoffmann, Ernst Lichtblau, Hermann Aichinger, Josef Frank oder Hubert Gessner. Gebaut wird nach dem Motto „Licht, Luft und Sonne". „Alle Wohnräume und Küchen müssen ausnahmslos direkt belichtet und belüftet sein und entweder gegen die Straße oder gegen die geräumigen Höfe münden", heißt es in der Broschüre „Die gesunde Volkswohnung" (1922), eine Maßnahme, mit der u. a. auch die europaweit als „Wiener Krankheit" bekannte Tuberkulose erfolgreich bekämpft wird.

Die Wohnbausteuer macht den privaten Wohnungsbau unrentabel und führt innerhalb kurzer Zeit zur Zerschlagung des privaten Immobilienmarktes. Aufgrund der stark gesunkenen Grundstückspreise kann die Gemeinde riesige Grundstücksflächen zu erschwinglichen Preisen erwerben. Und sie geht damit – ganz im Interesse der künftigen Mieter/innen – geradezu verschwenderisch um. Während die alte Wiener Bauordnung einen Verbauungs-

Fotografie: © *Waschsalon Karl-Marx-Hof*

grad von 85 Prozent zuließ, werden im Karl-Marx-Hof weniger als 20 Prozent der Fläche verbaut. Der Rest entfällt auf Garten-, Spiel- und einige Verkehrsflächen.

Die „Stadt in der Stadt“

Errichtet wird der Karl-Marx-Hof mit 1.382 Wohnungen für etwa 5.000 Menschen, eine kleine „Stadt in der Stadt“. Und weil 5.000 Menschen mehr als *nur* Wohnungen benötigen, wird der Karl-Marx-Hof mit einer Reihe sogenannter „Folgeeinrichtungen“ ausgestattet: Neben zwei Zentralwäschereien mit 62 Waschständen und zwei Bädern mit 20 Wannen und 30 Brausen gibt es zwei Kindergärten, eine Zahnklinik, eine Mutterberatungsstelle, eine Bibliothek und ein Jugendheim, ferner ein eigenes Postamt, eine Krankenkassenstelle mit Ambulatorium, eine Apotheke und 25 Geschäftslokale. Auch die 1929 gegründete und vom Architekten Ernst Lichtblau geleitete „Beratungsstelle für Inneneinrichtung und Wohnungshygiene“ hat hier ihren Sitz.

In den Räumlichkeiten des ehemaligen Brausebades führt die Dauerausstellung nun durch „Das Rote Wien“. Anhand von Bild-/Texttafeln wird ein Überblick über die Geschichte gegeben; weitere Themenbereiche widmen sich dem kommunalen Wohnbau und den Folgeeinrichtungen, der Bildungs- und Kulturarbeit sowie der Fest- und Feierkultur der Wiener Arbeiterbewegung.

Darüber hinaus sind auch über 450 Objekte ausgestellt – Büsten von Jakob Reumann, Otto Glöckel, Hugo Breitner und Robert Danneberg aus den Beständen des Wien Museums, eine Gipsbüste Karl Seitz’ von Gustinus Ambrosi aus dem Besitz der SPÖ Wiener Bildung, das Modell einer Milchtrinkhalle aus dem Technischen Museum oder das Modell des Kindergartens in Sandleiten aus dem Architekturzentrum Wien.

Viele Leihgaben stammen aus Bezirksmuseen oder von Bezirksorganisationen der Wiener SPÖ. Über ein Jahr lang haben sich die Kuratorin und der Kurator durch Kisten und Kästen gewühlt, sind in Keller und auf Dachböden gestiegen, um die noch vorhandenen Exponate aus dieser Zeit sicherzustellen. Denn während „Devotionalien“ aus der Zeit des „Tausendjährigen Reiches“ auf allen Flohmärkten des Landes zahlreich zu finden sind, stellen „Sozialistika“ eine Rarität dar. Das mag auch damit zu tun haben, dass ihr Besitz während des NS-Regimes lebensgefährlich war.
Vieles wurde vernichtet oder auch vergraben – wie etwa ein Schutzbundgewehr, das bei Bauarbeiten in einer Kleingartensiedlung am Flötzersteig gefunden wurde und nun ausgestellt ist. Auch Privatpersonen steuern immer wieder Leihgaben bei. Ob „Traditionsfahnen“, Teile eines Säuglingswäschepakets aus 1931, Bastelarbeiten von Inhaftierten aus dem Anhaltelager Wöllersdorf oder Erinnerungsstücke an die Zweite Arbeiterolympiade im Jahr 1931, die eine Teilnehmerin aus Deutschland aufbewahrt und die ihre Tochter nun der Ausstellung überlassen hat.

1

2

DER ROTE MANN SPRICHT:
DAS HABE ICH VERSPROCHEN
DAS HABE ICH GEHALTEN
DAS VERSPRECHE ICH HEUTE
DARUM WÄHLT SOZIALDEMOKRATISCH!

3

4

1 *Jakob Reumann, erster Bürgermeister des Roten Wien. Die Büste ist eine Leihgabe des Wien Museums.*

Fotografie: Waschsalon Karl-Marx-Hof Ingo Pertramer

2 *Der Karl-Marx-Hof in Wien-Heiligenstadt kurz nach seiner Errichtung*

Fotografie: Waschsalon Karl-Marx-Hof

3 *Wahlplakat von Victor Theodor Slama, 1927.*

Fotografie: Wien Bibliothek im Rathaus, Plakatsammlung

4 *Ausstellungsraum*

Fotografie: Waschsalon Karl-Marx-Hof Ingo Pertramer

„… man lebt von Tag zu Tag dahin und weiß nicht, warum." Die Arbeitslosen von Marienthal

Seit der Eröffnung im Frühjahr 2010 zeigt „Das Rote Wien im Waschsalon Karl-Marx-Hof" auch regelmäßig Sonderausstellungen – „Bruno Kreisky in der Ersten Republik" (2010/11), „Hubert Gessner – Architekt der Arbeiterbewegung" (2011/12) oder „100 Jahre Jura Soyfer" (2012/13). Bis Jahresende 2013 ist darüber hinaus dem „Volkstribun aus Ottakring" Franz Schuhmeier eine kleine Hommage gewidmet.

Das Thema der Sonderausstellung 2013/14 ist brandaktuell: Wirtschaftskrise, Massenarbeitslosigkeit, Protestbewegungen – Europa erlebt gerade ein Déjà-vu. Welche Folgen lang andauernde Arbeitslosigkeit nicht nur für die davon unmittelbar Betroffenen, sondern auch für die gesamte Gesellschaft hat, wurde vor 80 Jahren erstmals wissenschaftlich erforscht: in der Studie „Die Arbeitslosen von Marienthal".

1930 muss die Textilfabrik „Marienthal" südlich von Wien infolge der Wirtschaftskrise schließen. Aus 1.300 Arbeiter/innen werden 1.300 Arbeitslose. Fünfzehn junge Wissenschafter/innen – darunter Marie Jahoda und Paul Lazarsfeld – machen sich auf, um die Auswirkungen der Arbeitslosigkeit zu ergründen. Wissenschaftliche Methoden gibt es noch keine. Sie legen Katasterblätter an, notieren Lebensläufe, messen Gehgeschwindigkeiten und analysieren Schulaufsätze – ein Meilenstein in der Entwicklung der empirischen Sozialforschung.

„'Wir betraten Marienthal als Wissenschaftler; wir verlassen es mit nur einem Wunsch: daß der tragische Anlaß für eine solche Untersuchung in unserer Zeit nicht wiederkehren möge.' Ein halbes Jahrhundert, nachdem diese Worte niedergeschrieben wurden, ist die Hoffnung, die aus ihnen sprach und die sich für zwanzig Jahre nach dem letzten Krieg zu erfüllen schien, bitter enttäuscht worden", schreibt Marie Jahoda, im Jahr 1983. ■

LILLI BAUER

Geboren 1968, Innsbruck. Journalistin und Autorin für diverse Medien (Ö3, Ö1, Spiegel-TV, Falter-Verlag). Derzeit hauptberuflich Online-Redakteurin der Wiener Bildung.

WERNER T. BAUER

Geboren 1958, Wien. Ethnologe und Orientalist. Mehrere Dokumentarfilme und wissenschaftliche Artikel, Falter-Buchautor. Derzeit hauptberuflich Wissenschaftlicher Mitarbeiter der ÖGPP.

Salon de Thé:
So praktisch wie gute Theorien

Gabriele Stöger

Mit dem Format salon kulturvermittlung *knüpfen die Initiatorinnen Gabriele Stöger und Eva Kolm virtuell an die literarischen oder wissenschaftlichen Salons als gesellschaftliche Treffpunkte für Diskussionen, Lesungen oder musikalische Veranstaltungen an und diskutieren dort über den konzeptionellen Hintergrund und die theoretischen Grundlagen der Kulturvermittlung in Österreich.*

Wissen Sie genau, was passiert, wenn verschiedene Besucher/innen mit- oder nebeneinander ein Museumsobjekt betrachten und – animiert durch Kunst-/Kulturvermittelnde – darüber reden? Oder, anders herum gefragt, wissen Sie, warum und mit welchen Methoden es den Kunst-/Kulturvermittelnden gelingt, Menschen unterschiedlicher Herkunft, unterschiedlichen Alters, mit unterschiedlichen Berufen und Interessen miteinander zu intensiver Kommunikation über Museumsobjekte zu motivieren? Welche Kräfte sind wirksam, wenn Begeisterung ausgelöst wird, wenn, angeregt durch die Museumsobjekte, gesprochen, agiert, gestaltet wird? Genügt es, von Bildungsgut umgeben zu sein, damit Bildung sich ereignet, sind Kunstobjekte hinreichende Auslöser für Kreativität, geschieht Interaktion „einfach so"? Wir wissen es (noch) nicht, jedenfalls nicht genau.

Weil wir nun aber genauer wissen wollten, was passiert, warum, bei wem und mit welcher Absicht, wurde im Frühjahr 2012 der „salon kulturvermittlung" ins Leben gerufen. Die Idee, eine Diskussion zum konzeptionellen Hintergrund und zu den theoretischen Grundlagen der Kulturvermittlung in Österreich einzuleiten, ist nicht neu und beschäftigte die Initiatorinnen Gabriele Stöger und Eva Kolm schon seit den frühen Anfängen der Kulturvermittlung als Profession in Österreich, also seit den frühen 1990er-Jahren.

Kunst-/Kulturvermittler/innen schlagen sich seit Jahren mit prekären Arbeitsverhältnissen herum, daher bleibt neben den Terminen mit dem Publikum kaum Zeit und Bereitschaft für (unbezahlte) Forschungsarbeit. Zwar haben sie immer wieder Theorie-Anleihen aus verschiedenen anderen Disziplinen (Pädagogik, Psychologie, Soziologie, Philosophie u. a.) genommen, die Generierung von theoretischem Wissen war jedoch bisher nicht zuletzt deshalb schwierig, weil es gar keinen Lehrstuhl für Kunst-/Kulturvermittlung und damit keine Identität als wissenschaftliches Fach gibt, zumindest nicht in Österreich.[1] Darüber hinaus sind die Professionalisierungsbestrebungen der Kunst-/Kulturvermittler/innen und die Aktivitäten des Berufsverbandes (mit einiger Berechtigung) seit Langem auf die ökonomische Anerkennung ihrer beruflichen Tätigkeit fokussiert, wodurch die Reflexion von Inhalten und Entwicklungslinien im „Tagesgeschäft" zu kurz kommen müssen. Wie in anderen Fächern sind die Theoretiker/innen nicht unbedingt zugleich Praktiker/innen, sondern haben unterschiedliche Blickwinkel, auch deshalb ging die eigenständige Theoriebildung bisher sehr langsam vor sich.

Da gab es mit dem „salon kulturvermittlung" gerade zur rechten Zeit einen neuen Anlauf, der vom Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur unterstützt wurde. Dass es eine Online-Diskussion wurde, hatte seinen Grund im finanziellen Rahmen und im Beispiel einer Online-Debatte in der Schweiz[2], wo sich dank der Zürcher Hochschule der Künste auch

1 Die Schweiz spielt hier einmal mehr eine Vorreiterrolle: Mit dem Departement „Kulturanalysen und Vermittlung" (DKV) an der 2007 gegründeten Zürcher Hochschule der Künste mit Carmen Mörsch als Leiterin des Institute for Art Education (IAE) ist nun ein großer Schritt gemacht.

2 Siehe: www.kultur-vermittlung.ch/infothek/archiv-debatte/. Auf derselben Seite gibt es mittlerweile übrigens auch eine Online-Publikation „Zeit für Vermittlung".

die Theorielandschaft in der Kunst-/Kulturvermittlung seit einigen Jahren zu ändern begonnen hat.

Mit dem Format „salon kulturvermittlung" knüpfen die Initiatorinnen virtuell an die literarischen oder wissenschaftlichen Salons als gesellschaftliche Treffpunkte für Diskussionen, Lesungen oder musikalische Veranstaltungen an, wie sie vom 18. bis zum 20. Jahrhundert in Frankreich, Deutschland und Österreich existierten. Trägerin oder Träger eines Salons waren vielfach gebildete Frauen (Caroline Pichler, Berta Zuckerkandl oder Eugenie Schwarzwald u. a.), Mäzene oder Vereine („Mittwochsgesellschaft"). Der Salon diente dem freien Ideenaustausch, ungeachtet der Schranken von Klasse und Geschlecht, und förderte die Aufklärung, die Verbreitung von Wissen und den Diskurs.

Salons ermöglichten auch Frauen, am damaligen Geistesleben und an Geselligkeiten bestimmend mitzuwirken. Auch die Kunst-/Kulturvermittlung ist (aus verschiedenen Gründen) bekanntermaßen ein eher weiblich dominierter Beruf und so ergab sich ein weiterer Anknüpfungspunkt. Als eine Art Logo für den „salon kulturvermittlung" dient deshalb auch das Motiv des Frauensalons nach einem Gemälde von Abraham Bosse (Frankreich, 1602–1676) „Conversation de dames en l'absence de leurs maris: le diner".

Das Unterfangen, aus diversen Nöten (kein Budget für Layout oder Druckkosten) Tugenden zu machen, war erfolgreich: Statt einer für das Bücherregal produzierten Publikation gab es für die salon-Besucher/innen die einzigartige Möglichkeit, Artikel namhafter Autorinnen und Autoren sofort online zu kommentieren und zu diskutieren, umgekehrt konnten die Verfasser/innen unmittelbar Feedback bekommen. Im Lauf eines Jahres (von März 2012 bis März 2013) erschienen insgesamt 15 Artikel, etwa ein- bis zweimal pro Monat.

Das Themenspektrum reicht von Fragen nach dem Selbstverständnis, die Heiderose Hildebrand den Kolleginnen und Kollegen aus den Museen stellt, zum Nachdenken über das „richtige" (?) Sprechen und die Relevanz gesprächsbasierter Methoden: „Wie können Kunstgespräche gelingen, deren Schwerpunkt auf der Initiierung von Sprechakten liegt, wenn in vielen Klassen ein Großteil der Schüler/innen Deutsch nicht als Erstsprache spricht?", fragt sich Claudia Ehgartner in „Auf der Suche nach Sprachen für das Kunstgespräch". Was ist das rechte Maß an Informations-Input seitens der Kunstvermittelnden, wenn gleichzeitig die sprachliche Interaktion bei Personen gefördert werden soll, für die Sprache eine Quelle von Benachteiligungen ist?

„Partizipation" ist zu einem Schwerpunktthema der letzten Jahre geworden, und das spiegeln auch die Beiträge im „salon kulturvermittlung" wider. Mit dem nicht überall begeistert aufgenommenen „Imperativ der Partizipation" und den institutionellen Voraussetzungen für nicht nur scheinbare Teilhabe beschäftigt sich ein Artikel von Johanna Grützbauch („Beteiligung in kulturhistorischen Museen"). Ist der Anspruch vielleicht vermessen, dass Museen nicht nur Wissen generieren und sich als Lernorte zur Verfügung stellen, sondern dass sie ihrerseits vom Publikum lernen sollen?

Nora Sternfeld problematisiert („Verstrickungen vermitteln") den klassischen Zwiespalt der Vermittler/innen zwischen dominanter, musealer Präsentation und der unweigerlich damit einhergehenden autoritären Sprechmacht einerseits und dem Bestreben, diese auch immer wieder zu hinterfragen, um den Nicht-Repräsentierten und dem Nicht-Repräsentativen Raum zu geben. Dabei kann es schon vorkommen, dass Unerwartetes, ja Unerwünschtes geschieht (z. B. unreflektierte Meinungen und Ansichten, in denen sich Rassismen, Antisemitismen und Sexismen manifestieren). Wo liegen die Grenzen der „Gegenrepräsentationen"?

Etwa dort, wo ein (lokaler) Volksentscheid kritische und von den Traditionen abweichende Praxis autoritär unterbindet, wie Rath & Winkler am Fallbeispiel des Montafoner Heimatmuseums zeigen („Volksabstimmung versus Partizipation")? Eine partizipative Museumsstruktur, in der sowohl Frauengruppen, Jugendliche und Asylwerber/innen als auch Tourismus, Ortsvereine und wissenschaftliche Einrichtungen eine Plattform für ihre Anliegen gefunden haben, zerbricht aus Anlass der architektonischen Neukonzeption am traditionellen Heimat- und Museumsverständnis der konservativen Opposition.

Was es braucht, um eine Ausstellung wirklich barrierefrei zugänglich zu machen, damit hat Doris Prenn sich schon seit einiger Zeit erfolgreich beschäftigt. Gegenwärtig wird die Vermittlung kultureller Inhalte an Personen mit vermindertem bzw. fehlendem Hör- oder Sehvermögen selten eingeplant, Besucher/innen mit kognitiven Beeinträchtigungen bleiben meist gänzlich unberücksichtigt. Allmählich sollte sich aber das Bewusstsein durchsetzen, dass ein Design für Menschen mit Beeinträchtigungen auch solchen nützt, die (noch) keine haben („Universal Design. Barrierefreiheit im Spannungsfeld zwischen Inhalt und Gestaltung").

Es gibt zweifellos eine Reihe von Bemühungen, Museen tatsächlich zu Orten zu machen, die der gesamten Gesellschaft (auch sozial Benachteiligten sowie physisch oder psychisch beeinträchtigten Personen) verpflichtet sind. Dass es nicht damit getan ist, bestehende Lücken in der musealen Präsentation zu entdecken und zu schließen, wird besonders an den grundlegenden Auslassungen infolge der jahrhundertelangen Vernachlässigung der Frauen als „handelnde Subjekte von Interesse" deutlich. Nur im permanenten Verweis auf hegemoniale Visualisierungspraktiken bleibt die Kritik an Ausstellungs- und Museumsstrukturen für einen Prozess der Auseinandersetzung offen, meint Regina Wonisch und setzt auf „Intervenieren als feministische Vermittlungsstrategie im Museum".

Weitere Artikel thematisierten etwa mögliche Sichtweisen, die bei einem virtuel-

len Kunstgespräch aufeinander treffen können („Was sehen Sie?“ und „Collageanalyse“ von Nuşin Arslan) oder die Kunst im öffentlichen Raum, die, im Gegensatz zu den Objekten in einem Museum, nicht absichtsvoll aufgesucht wird, sondern unversehens und zuweilen irritierend vor das unvorbereitete Auge springt (vgl. „… ohne Furcht vor einem möglichen Missverständnis spreche ich mit jedem …“ von Bärbl Zechner).

Um noch mehr Lust auf die Beschäftigung mit Theorie(n) zu machen, erschienen weiters Beiträge von Mikki Muhr („Sich Verzeichnen – mit Karten sich im Zwischenraum orientieren“) und Gabriele Stöger („Marco Cavallo – Ein blaues Holzpferd als Symbol der Freiheit“). Neben den genannten Artikeln, denen rund 160 Schlagworte zugeordnet sind, gibt es im „salon kulturvermittlung“ eine Feedback-Seite, eine Link-Liste, eine Literatursammlung, Angaben zu den Autorinnen/Autoren und anderes mehr.

Ende März waren zwar nur 38 „Abonnentinnen/Abonnenten“ registriert, mit rund 100.000 Zugriffen wurde allerdings eine Reichweite erzielt, die keine Publikation je erreicht hätte. Um den „virtuellen Salongesprächen“ reale Begegnungen hinzuzufügen, wurde am 15. März 2013 zum „Theorien-Thé“ in die Akademie der bildenden Künste Wien eingeladen. Der Titel der Tagung ist eine Referenz auf eine Idee von Heiderose Hildebrand und Kolleginnen/Kollegen aus der Kunstvermittlung, die sich ab Mitte der 1990er Jahre zur gemeinsamen Lektüre und Diskussion theoretischer Texte trafen. 31 Teilnehmer/innen aus verschiedenen Teilen Österreichs und ein Gast aus München waren dem Angebot gefolgt, gemeinsam ihre Arbeit zu reflektieren und sich mit deren theoretischer Basis zu beschäftigen. Unterstützt und finanziert wurde die Tagung durch webbrain – Gesellschaft zur Verbreitung von Ton-, Bild- und Denkkunst im virtuellen und im realen Raum, den Österreichischen Verband der KulturvermittlerInnen im Museums- und Ausstellungswesen, das Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur, die MA 7-Kultur (Wissenschaft) und die Akademie der bildenden Künste Wien sowie die Gemäldegalerie der Akademie als Gastgeberin.

Die Orientierungstagung näherte sich dem Verhältnis von Praxis und Theorie im Wesentlichen über folgende Fragen:

- Wie findet die Praxis zu ihrer Theorie (Praxis-Theorie-Transfer)?
- Welche Verfahren der Theoriebildung gibt es? Wo sollen wir ansetzen, um nicht von vornherein an der Kluft zwischen Praxis und Metasprache zu scheitern?
- Wie praktisch ist die Theorie (Theorie-Praxis-Transfer)?
- Welche einschlägigen Theorien und Lektüren gibt es? Wie könnte eine lustvolle Aneignung von Theorie(n) vor sich gehen?

Die Teilnehmer/inen der Tagung hatten eingangs die Wahl zwischen vier Kurz-Workshops, in denen verschiedene gängige Vermittlungsformate kurz angespielt und dann anhand einiger Orientierungsfragen diskutiert wurden. Folgendes Angebot stand zur Auswahl: mediale Vermittlung (Audioguide), (monologische) Führung mit Karin Trojer, (dialogisches) Kunstgespräch mit Martina Fleischer, mimetische Aktion („Tableau Vivant“) mit Gabriele Stöger und assoziative Aktion (mit Alltagsobjekten und individueller Auswahl) mit Anna Petschinka.

Den praktischen Erfahrungen mit den Methoden folgte eine anregende Diskussion in Gruppen gleich in der Galerie zwischen Guardis Vernedig-Veduten im Italienersaal.

Führungen kennt jede/r, viele kennen Kunstgespräche, aber wie steht es mit sonstigen Vermittlungsformaten für Erwachsene, die ja mittlerweile auch zum Standardrepertoire gehören? Leider sind wir hinsichtlich ihrer Benennungen noch weit weg von einer begrifflichen Übereinkunft, möglicherweise sind die Angebote (Workshop, Projekt, Programm, Club, Special) auch zu verschieden, aber muss das Rad immer wieder neu erfunden werden? An der Entwicklung von handhabbaren Begriffen und Standards für die Methoden sollte dringend weitergearbeitet werden (eine Gruppe im Deutschen Bundesverband für Museumspädagogik e. V. ist derzeit ebenfalls damit befasst).

Im Sitzungssaal der Akademie der bildenden Künste Wien gab anschließend die Bildungswissenschafterin Gabriele Weiß den Theorie-Impuls „Kunst- und Kulturvermittlung zwischen ästhetischer Alphabetisierung und Aisthesis“. Damit wurde das begriffliche Instrumentarium für die weitere Analyse der Praxis erweitert. „Ästhetische Alphabetisierung“ und „Aisthesis“ bilden zwei Gegenpole für die Positionierung der Kunst-/Kulturvermittlung im pädagogischen Feld. Die Problematik der ästhetischen Bildung liegt darin, dass sie nicht identifizierbar und eine ästhetische Wirkung im Sinne leiblicher, unmittelbarer Erfahrung auch nicht ohne weiteres planbar ist, so Weiß. Bei einer „Alphabetisierung“ schwingt auch immer eine gewisse Normativität mit (das richtige Wissen über Kunst zur Einübung in den gesellschaftlichen Habitus zum adäquaten Umgang mit dieser), die bei der zeitgenössischen Kunstvermittlung absichtsvoll vermieden wird („es gibt kein Richtig und Falsch“).

Im zweiten Impulsstatement „Theorie und Praxis. Vermischte Feierlichkeiten – eine verrückte Teeparty“ leitete Karin Schneider in das schwierige Feld des wissenschaftlichen Diskurses über. Sie verwendete die Teeparty aus Lewis Carrols „Alice im Wunderland“ als Metapher für das, zuweilen für die Praktiker/innen befremdlich anmutende, akademische Sprechen. Anknüpfend an die Tradition der empirischen Sozialforschung, plädierte sie für die Sammlung von Datenmaterial aus der eigenen Arbeit, um Wissen über die Kunst-/Kulturvermittlung zu generieren. Ein direkter Bezug zwischen Praxis und Vernutzbarkeit des theoretischen

Sonderausstellung
28. Feb. – 11. Nov. 2013
Feuer. Erde. Wasser. Luft.
Das Burgenland im Spiel der Elemente
exhibit
kultur burgenland
Landesmuseum BURGENLAND
Wachsen mit Europa
DIESES PROJEKT WIRD VOM EUROPÄISCHEN FONDS FÜR REGIONALE ENTWICKLUNG, VON BUND UND LAND BURGENLAND KOFINANZIERT.
www.landesmuseum-burgenland.at
Impressum: KSB – Kultur-Service Burgenland GmbH | 7000 Eisenstadt

Sonderausstellung
17. Mai – 11. Nov. 2013
Die eigenen vier Wände
Zu Gast: Das Dorfmuseum Mönchhof
exhibit
kultur burgenland
Landesmuseum BURGENLAND
Wachsen mit Europa
DIESES PROJEKT WIRD VOM EUROPÄISCHEN FONDS FÜR REGIONALE ENTWICKLUNG, VON BUND UND LAND BURGENLAND KOFINANZIERT.
www.landesmuseum-burgenland.at
Impressum: KSB – Kultur-Service Burgenland GmbH | 7000 Eisenstadt

Wissens sollte möglich sein, als Beispiel dafür nannte sie ihr eigenes Forschungsprojekt „Wissen spielen".[3]

Das Kernstück der Tagung und damit den eigentlichen „Theorien-Thé" bildeten schließlich die Lese-Kreise am Nachmittag. Für die Lektüre standen drei Texte zur Auswahl. Die Teilnehmer/innen hatten sie zur Vorbereitung bereits vor der Tagung erhalten und waren gebeten, sich für einen davon zu entscheiden. Die Texte waren, in Abstimmung mit den Workshop-Leiterinnen (Mikki Muhr, Renate Höllwart und Eva Maria Haslauer) ausgewählt worden und deckten unterschiedliche Schwerpunkte, methodische Ansätze und wissenschaftliche Konzepte älteren und neueren Datums ab. In den Lese-Kreisen beschäftigten sich je 10 bis 12 Teilnehmenden zwei Stunden lang mit den Texten von Mikki Muhr, Carmen Mörsch und Nina Simon.

Für „Sich Verzeichnen – mit Karten sich im Zwischenraum orientieren"[4] hat Mikki Muhr Erfahrungen aus der Praxis theoretisch untersucht und daraus eine Reflexionsmethode für Kunst- und Kulturvermittlung formuliert. Dieser „Praxis-Theorie-Praxis-Transfer" wurde vorgestellt und anschließend für die Reflexion und Diskussion der jeweils eigenen Arbeitserfahrungen von den Teilnehmer/innen in der Workshopgruppe angewendet.

„Das Partizipative Museum"[5] von Nina Simon ist eine Kurzfassung der ersten beiden Kapitel ihres Buches „The Participatory Museum" aus dem Jahr 2011. Ihre Position ist ein wichtiger Beitrag zum derzeit viel gebrauchten Begriff der Partizipation in der Kunst-/Kulturvermittlung. In der Gruppe wurde diskutiert, ob und wie die formulierten Ansprüche in der eigenen Praxis und der eigenen Institution wirksam werden könnten.

Im Text „Am Kreuzungspunkt von vier Diskursen: Die documenta 12. Vermittlung zwischen Affirmation, Reproduktion, Dekonstruktion und Transformation"[6] kategorisiert Carmen Mörsch die Kunst-/Kulturvermittlung nach ihrer jeweiligen Ausrichtung und Wirkungsweise im Bezug auf die Institution in affirmativ, reproduktiv, dekonstruktiv und transformativ (Mischformen sind möglich). Diese Kategorisierung bildete einen anregenden Ausgangspunkt für die Reflexion der eigenen Positionen und Vermittlungspraxen und die Frage nach Möglichkeiten und Strategien für eine kritische Vermittlungsarbeit.
Abschließend seien aus dem gemeinsamen Resümee im Schlussplenum im Wesentlichen zwei Punkte festgehalten:

Der „salon kulturvermittlung" wird als Anregung und Ressourcenpool sehr geschätzt, auch wenn Reaktionen auf die Beiträge weniger häufig als erhofft eingetroffen sind, was immer wieder auf Zeitmangel zurückgeführt wird. Da und dort waren auch technische Einstiegsprobleme bei der Nutzung hinderlich.

Thema, Inhalte, Veranstaltungsort, Moderation, Organisation und Atmosphäre während der Tagung wurden sehr positiv und konstruktiv bewertet. Die Abwechslung zwischen praktischen Workshops, Vortrag, genügend Zeit für Diskussionen und Lese-Kreisen ermöglichten eine gute Mischung aus Zuhören, Reflektieren und aktiver Beteiligung.

Kurz: Die Tagung hat zur Beschäftigung mit Theorien angeregt, eine Fortsetzung der Diskussion zur Lektüre wird begrüßt, die Form ist vorerst allerdings noch offen (regelmäßige, z. B. vierteljährliche Treffen, jährliche Tagungen, jours fixes …).
Bis auf weiteres steht jedenfalls „salon kulturvermittlung" für Ihren Besuch offen. Flanieren Sie vorbei, schmökern Sie oder lesen Sie, lassen Sie sich zu Kommentaren und Beiträgen anregen. Wir freuen uns auf Ihre Mitwirkung! ■

www.salon-kulturvermittlung.at

[3] Doris Harrasser (u. a.): *Wissen spielen. Untersuchungen zur Wissensaneignung von Kindern im Museum* (= Schriften zum Kultur- und Museumsmanagement). Bielefeld 2011.

[4] In: Magazin erwachsenenbildung.at. Kunst und Literatur. Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs. Nr.15, Februar 2012. www.erwachsenenbildung.at/magazin

[5] In: Susanne Gessner (u. a.) (Hg.): *Das partizipative Museum. Zwischen Teilhabe und User Generated Content. Neue Anforderungen an kulturhistorische Ausstellungen* (= Schriften zum Kultur- und Museumsmanagement. Bielefeld 2012.

[6] In: Carman Mörsch (u. a.) (Hg.): *Kunstvermittlung 2. Zwischen kritischer Praxis und Dienstleistung auf der documenta 12*. Berlin, Zürich 2009, S. 9–33.

DR.IN GABRIELE STÖGER

arbeitet als Kunst-/Kulturvermittlerin und Moderatorin in Wien und NÖ. www.gabriele-stoeger.at

WWW.EXPONATEC.DE

EXPONATEC COLOGNE

AUSSTELLUNG

KULTURERBE

20.–22. NOVEMBER 2013

MUSEUM

KONSERVIERUNG

INTERNATIONALE FACHMESSE FÜR MUSEEN, KONSERVIERUNG UND KULTURERBE

Koelnmesse GmbH, Messeplatz 1, 50679 Köln, Germany
Tel. +49 221 821-2210, exponatec@koelnmesse.de

koelnmesse

Österreich am Wort

HÖRBARE KULTUR IM INTERNET – DAS NEUE ONLINE-ARCHIV DER ÖSTERREICHISCHEN MEDIATHEK

Gabriele Fröschl

FAKTEN

Österreich am Wort. Hörbare Kultur im Internet.
Ein Forschungsprojekt der Österreichischen Mediathek, gefördert vom Bundesministeri um für Unterricht, Kunst und Kultur.

7.500 Audio- und Videodokumente stehen online zur Verfügung.

Laufzeit: 2009 bis 2012.

www.oesterreich-am-wort.at

Die prägende Rolle elektronischer Medien durchdringt in unserer heutigen Lebenswelt alle Bereiche des Alltags. Obwohl manche der technischen Mittel und Möglichkeiten erst relativ jung bzw. sehr jung sind, können sich viele ein Leben ohne diese kaum mehr vorstellen. Große Teile von dem, was für uns Zeitkolorit und Erinnerung ausmachen, wurden und werden mithilfe elektronischer Medien vermittelt. Hier entstehen in den Köpfen Bilder und Stimmen, die wesentlich langlebiger als die häufig für ein flüchtiges Jetzt produzierten Dokumente sind. Diesen Dokumenten Dauer zu verleihen, ist die vordringliche Aufgabe von audiovisuellen Archiven: Neben der Dauer ist es vor allem auch die Zugänglichkeit, die entscheidend dafür ist, ob man sich ihrer erinnert oder nicht. Mit dem Projekt „Österreich am Wort" und der damit geschaffenen Online-Edition ist ein weiterer Schritt in Richtung Öffnung der Archive gesetzt.

Eines der Ziele dieses vom Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur geförderten Projektes war es, die Benützung der wichtigsten Bestände der Österreichischen Mediathek des Technischen Museums Wien breitflächig über das Internet möglich zu machen. Audio-, Video- und Film-Dokumente können praktisch verlustfrei digital zur Verfügung gestellt werden. Die heutige Mediennutzung, mit ihrem starken Fokus auf das Internet, führt dazu, dass ein möglichst grenzenloser Archivzugang im Web eingefordert wird. Völlig unbeschränkter Zugang – diese Forderung kann leider nicht erfüllt werden: Einerseits sind es die geltenden Urheber- und Leistungsschutzrechte, die dem im Wege stehen, andererseits ist es der Grad der Digitalisierung der Bestände.

Digitalisierung ist für Archive ein zeitaufwendiger und kostenintensiver Vorgang. Projekte wie „Österreich am Wort" tragen aber dazu bei, dass der Umfang digitaler Bestände wächst und der Zugriff auf diese wesentlich vereinfacht werden kann.

Was Userinen und User im Netz sehen, ist jedoch nur ein Teil der Arbeit, die im Projekt geleistet wurde. Der Webpräsentation vorausgegangen sind wesentliche Schritte zur Bestandsaufarbeitung und Bestandserhaltung:

- Der Gesamtbestand an analogen und digitalen Audio- und Video-Dokumenten der Österreichischen Mediathek wurde evaluiert. Für die österreichische Kultur relevante Aufnahmen aus den verschiedensten Themenbereichen (Politik, Literatur, Wissenschaft u. a.) wurden in Hinblick auf ihre sinnvolle Verwendungsmöglichkeit innerhalb des Projektes selektiert und in Folge – wenn noch nicht digital vorhanden – digitalisiert.

↑ *Kultur im Internet. Das neue Online-Archiv der Österreichischen Mediathek*

↑ *Zeitleiste*

- Im Bereich der Digitalisierung wurde mit DVA-Profession ein Verfahren zur Digitalisierung der Videobestände entwickelt (www.dva-profession.mediathek.at)
- Die ausgewählten Dokumente wurden hinsichtlich Verwendung im Internet einer breitflächigen Rechteklärung für die nicht-kommerzielle Nutzung der Digitalisate unterzogen.
- Die Dokumente wurden inhaltlich aufgearbeitet und mit Metadaten versehen, die über die gängige Erfassungstiefe hinausgehen: Zu den einzelnen Dokumenten kam ein wissenschaftlicher Apparat mit Informationen über die Quelle, Erläuterungen, Querverweise etc. hinzu.
- Eine Webplattform mit vielen neuen Features wurde eingerichtet, welche die Möglichkeit eröffnet, die Medien nach persönlichen Interessen zu durchsuchen, zu sortieren, zu arrangieren und mit ihnen zu arbeiten.
- Eine neue Präsentationsform für thematische Ausstellungen wurde entwickelt; gestartet wurde vorerst mit zehn Ausstellungen aus den Themenbereichen Politik, Literatur, Kabarett, Radiogeschichte, Geschichte der Tonaufnahme und Wissenschaftsgeschichte.

Mit Projektende steht allen Interessierten nun ein repräsentativer Querschnitt aus dem Archiv der Österreichischen Mediathek des Technischen Museums Wien zur Verfügung: Interviews, Lesungen, Vorträge, Diskussionen – ein Querschnitt durch die österreichische (Kultur-)Geschichte des 20. Jahrhunderts. Von Stefan Zweig bis Elfriede Jelinek, von Hermann Leopoldi bis Helmut Qualtinger, von Alexander Moissi bis Klaus Maria Brandauer, von Edmund Hlawka bis Heinz Zemanek – sie alle stehen für die geistige und kulturelle Vielfalt des Landes.

„Österreich am Wort" erzählt Radiogeschichte und ermöglicht ein Wiederhören von Klassikern: „Aus Burg und Oper", „Der Gugelhupf", „Watschenmann" oder „Das Traummännlein" – um nur einige zu nennen. Sie sind für viele eine nostalgische Erinnerung, aber auch eine historische Quelle für die wissenschaftliche Forschung.

Nicht nur akustische Dokumente, auch zahlreiche Filme und Videoaufnahmen aus dem Archiv der Österreichischen Mediathek sind Teil von „Österreich am Wort": wissenschaftliche Filme aus der Sammlung des Österreichischen Bundesinstituts für den wissenschaftlichen Film (ÖWF) mit einer thematisch breit gefächerten Auswahl an Bildungs-, Lehr- und Forschungsfilmen aus unterschiedlichen Forschungsdisziplinen (von Architektur bis Zoologie), Videointerviews mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftern, Künstlerinnen und Künstlern, Literaturlesungen und ein Querschnitt aus den Eigenaufnahmen der Österreichischen Mediathek mit Vorträgen und Alltagsdokumentationen.

Insgesamt stehen nun an die 7500 Dokumente zur Verfügung – ein weiterer Meilenstein im Vorhaben „Das audiovisuelle Archiv der Republik soll via Web zu Besuch in jedes Haus kommen ..." ■

DR.IN GABRIELE FRÖSCHL

Historikerin, leitet seit 2012 die Österreichische Mediathek am Technischen Museum Wien.

Petra Bockenauer-Preinfalk

WER WISSENSCHAFT UND TECHNIK BEGREIFT, WILL MEHR DAVON.

DAS SCIENCE-CENTER-NETZWERK ALS IMPULSGEBER FÜR DIE MUSEUMSLANDSCHAFT

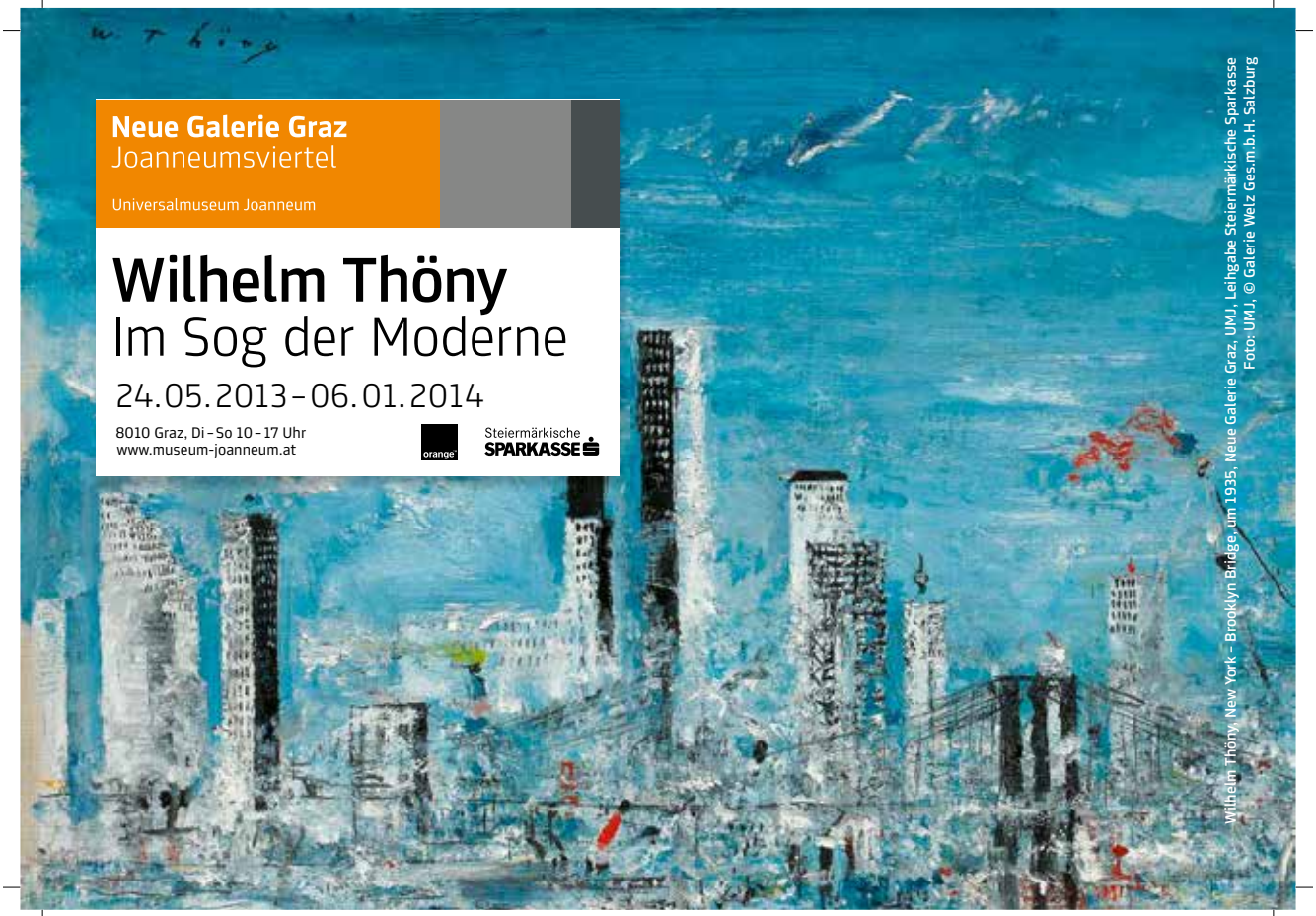
Interaktives Lernen und die Hands-on-Vermittlung von Wissenschaften und Technik ist im Museumsbetrieb schon länger „state of the art" (oder sollte man besser sagen „state of science"?). Was mit dem ersten Science Center, dem Exploratorium, 1969 in San Francisco begann, hat längst seinen Siegeszug um die Welt angetreten. Frank Oppenheimer, der Physiker und Exploratorium-Gründer, wollte Menschen durch Verstehen (neu)gierig machen auf Lernen. In den vergangenen Jahrzehnten sind immer mehr Science Center entstanden, „Wissenschaftszentren", die auf Exponate zum Angreifen und vermehrt auf positive, interaktive Lernerfahrungen in Selbstbestimmung setzen, statt auf den Aufbau einer Sammlung, wie in klassischen Museen üblich. Das dahinterstehende Prinzip der Hands-on-Wissenschaftsvermittlung mit speziell geschultem Personal ist vielfach anwendbar. Das österreichische ScienceCenter-Netzwerk widmet sich vorrangig dieser Vermittlungsmethode und lädt mit vielseitigen Angeboten zu selbstbestimmtem Lernen, Experimentieren und Weiterdenken ein – unabhängig von Vorwissen und für alle Altersstufen.

Homo ludens

Wie kann die Vermittlung manchmal sperriger Inhalte aus Naturwissenschaft und Technik gelingen, fragen sich viele Stakeholder – Kuratorinnen/Kuratoren und Entscheidungsträger/innen ebenso wie (Kultur-)Vermittler/innen und Besucher/innen. Akteurinnen und Akteure des Netzwerks kreierten für ihren Arbeitsansatz den Begriff „Science-Center-Aktivitäten". Hierdurch soll interaktives, weitgehend selbstbestimmtes Lernen nach dem Hands-on- und Minds-on-Prinzip ermöglicht werden, ohne dass Vorwissen voraussetzt wird. Gut gemachte Science-Center-Aktivitäten laden ein, sich über die unmittelbare Beschäftigung hinaus weiterhin mit den gezeigten Phänomenen auseinanderzusetzen.

Wenngleich die Aktivitäten wissenschaftsbasiert sind und damit korrekte Informationen über die dargestellten Phänomene liefern, soll dabei die spielerische Komponente, der wohl größte Anziehungsfaktor, nicht verloren gehen. So entstehen zum Beispiel über das einfache, aber sehr beliebte Experiment, Drahtformen in Seifenlauge zu tauchen, nicht nur wunderschöne Seifenhautgebilde; auf physikalischer Ebene werden dadurch sowohl die Molekularkräfte der Oberflächenspannung als auch die minimalen Flächen thematisiert, die Flüssigkeiten annehmen. Damit können gleichermaßen Fragen der Mathematik wie auch der Architektur zur Diskussion gestellt werden.

Kunsthalle LEOBEN
11.05.–01.12.2013
FASZINATION
Schädel
Der Kult um den KOPF
KUNST HALLE LEOBEN
KOOPERATIONSPARTNER
rem
Reiss-Engelhorn-Museen
www.schaedelkult.at
© Kastner & Partner GmbH | 8700 Leoben
Fotos: © Hugo Maertens, Brügge;
© Museum of Anthropology Athen, Foto: Theodoros Pitsios
Das Land Steiermark
Kultur, Europa, Außenbeziehungen
Kronen Zeitung
Gösser
ENERGIE STEIERMARK
Steiermärkische SPARKASSE


Neue Galerie Graz
Joanneumsviertel
Universalmuseum Joanneum
Wilhelm Thöny
Im Sog der Moderne
24.05.2013–06.01.2014
8010 Graz, Di–So 10–17 Uhr
www.museum-joanneum.at
orange
Steiermärkische SPARKASSE
Wilhelm Thöny, New York – Brooklyn Bridge, um 1935, Neue Galerie Graz, UMJ, Leihgabe Steiermärkische Sparkasse
Foto: UMJ, © Galerie Welz Ges.m.b.H. Salzburg

FAKTEN

Verein ScienceCenter-Netzwerk
Landstraßer Hauptstraße 71/1/309
1030 Wien

+43-1-710-1981
office@science-center-net.at
www.science-center-net.at

1

Wie viel Freude der gelungene Bau eines Flaschenzuges bei Kindern auslösen kann, ist gleichzusetzen mit dem Ausruf eines Seniors in Aktion: „Jetzt darf ich ja wieder!" Was für Kinder und Jugendliche einen Impuls für eine spätere wissenschaftlich-technische Berufswahl liefern kann, entdecken ältere Science-Center-Nutzer/innen als stressfreie Annäherung an Bereiche wieder, die unter Umständen in der Schule negativ besetzt waren, aber wesentlich zu unserer Lebenswelt und unserem Alltagswissen gehören. Selbstvergessen findet man sowohl die einen als auch die anderen in der Ausstellung oder dem Workshop wieder, der es ihnen erlaubt, die eigenen Fähigkeiten (wieder) zu entdecken, einer Sache auf den Grund zu gehen.

Science-Center-Aktivitäten machen nachweislich sowohl Alt als auch Jung Spaß und schaffen qualitätsvolle Bildungsangebote. Das Lernen kommt hier aus dem Tun und funktioniert ganz nebenbei. Begleitet werden die Besucher/innen (oder besser Benutzer/innen) von speziell geschultem Vermittlungspersonal, sogenannten Explainer/innen (auch Scouts, Infotrainer/innen oder Kulturvermittler/innen genannt), die mit Fragen und Hinweisen individuelle Lernprozesse unterstützen.

Vermittlung verstehen und kreativ gestalten

Grundsätzlich kann jedes Thema interaktiv und niederschwellig aufbereitet werden. Hier einige Beispiele aus der Ideenküche des ScienceCenter-Netzwerks: kleine Kinder anregen, Werte zu hinterfragen und Armut bzw. Reichtum für sich zu definieren – das leistet das Spiel „Armutsgrenze". Jugendliche animieren, spielerisch über die Zukunft der Mobilität, über Antriebsmöglichkeiten, Sicherheit und Datenschutz zu diskutieren – das Diskussionstool „Move on" nutzen. Role models im Speed dating mit Jugendlichen in Kontakt bringen – „Science it's a girl thing"-Aktionstag im Rahmen einer EU-Aktion. Mit wissenschaftlichen Experimenten im Rucksack die österreichischen Außengrenzen entlangwandern – mit der Workshopreihe „Science in a Backpack" geht Wissenschaft auf Wanderschaft. Leerstehende Geschäfte bespielen und Naturwissenschaften und Technik in einer Atmosphäre zwischen Wohnzimmer und Werkstatt in die Nachbarschaft tragen – das Pilotprojekt „Wissens°raum", die erfolgreiche Initiative in Wien.

Mit interaktiven Ausstellungen, an denen regelmäßig viele Netzwerkpartner/innen beteiligt sind, bespielt das ScienceCenter-Netzwerk Stationen in ganz Österreich. Im Rahmen solcher Projekte werden spannende Themen interdisziplinär präsentiert und erlebbar gemacht. Zum Beispiel bei „Grenzgenial", einer interaktiven Ausstellung, die einlädt, Grenzen in den verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen sichtbar zu machen und zu hinterfragen; oder „Erlebnis Netz[werk]e", bei der sich über 85.000 Besucher/innen Netzen und Netzwerken in den Wissenschaften widmeten. Derzeit wird bereits am nächsten Ausstellungsprojekt gearbeitet, das in den nächsten Monaten starten wird: „Wechselwirkung/ Wirkungswechsel".

Das ScienceCenter-Netzwerk hat für Interessierte sowohl Programme als auch Fortbildungen im Angebot. Science Center als außerschulische Lernorte bieten Möglichkeiten, die die schulische Didaktik sehr gut ergänzenden können. Forschendes Lernen aus Neugier funktioniert in vielen Bildungseinrichtungen (von Kindergärten und Schulen über Museumsvermittlung bis zu Universitäten). Daher bietet das ScienceCenter-Netzwerk Workshops, Symposien, aber auch Lehrgänge für die gezielte Aus- und Fortbildung für Vermittler/innen und Interessierte an (siehe TERMINE S. 85).

Lernendes System und Mobilität als Prinzip

Unter der Prämisse, Wissenschaft auf leicht zugängliche Weise unmittelbar erlebbar und begreifbar zu machen, kooperieren im ScienceCenter-Netzwerk Expertinnen und Experten aus den Bereichen Bildung, Wissenschaft und Forschung, Ausstellungsdesign, Kunst, Medien und Wirtschaft. Es wurde 2005 von Margit Fischer (der Frau des österreichischen Bundespräsidenten), Experten für Netzwerksteuerung (des AIT-Austrian Institute of Technology) und der erfahrenen Wissenschaftsvermittlerin Barbara Streicher gegründet.

Das ScienceCenter-Netzwerk ist mobil – mit seinen Projekten und vor allem in seiner Struktur des permanenten Austausches zwischen Netzwerkpartnerinnen/-partnern aus den unterschiedlichen Bereichen und an verschiedenen Orten. Über 130 Partnerinnen/Partner aus der österreichischen Science-Center-Landschaft – von Museen und Naturparks über Schulen bis zu Forschungsein-

1 *Move on! Wissenschaftsvermittlung spielerisch – von Ausstellungen bis temporären Wissensräumen*
Fotografie: Christian Fürthner

2 *Lernen durch Tun – auch beim Fortbildungsangebot*
Fotografie: Verein ScienceCenter-Netzwerk/ Veronika Wieland

3 *Hands-on für alle Altersgruppen*
Fotografie: Verein ScienceCenter-Netzwerk/ Petra B. Preinfalk

richtungen – tauschen sich im ScienceCenter-Netzwerk mit seiner neuartigen Organisationsform gleichwertig aus.

Das ScienceCenter-Netzwerk macht auch mobil: In den fünfmal im Jahr stattfindenden Netzwerktreffen findet zwischen Partner/innen und interessierten Gästen ein lebendiger Dialog statt, der Anregungen und Inspiration bietet. Durch Workshops und den direkten Austausch wird Wissenstransfer und synergetische Zusammenarbeit gefördert. Als Beispiel diene die für Mitte November 2013 geplante österreichweite Themenwoche „Endlich be-greifbar: Weltraum", in dem einschlägige Aktivitäten teilnehmender Netzwerkpartnerinnen/-partner gebündelt sichtbar gemacht werden.

Ein kleines Team von derzeit sieben Mitarbeiterinnen arbeitet im gleichnamigen Verein, der als Drehscheibe des ScienceCenter-Netzwerks funktioniert. Als Anlaufstelle informiert er Nutzer/innen wie auch Netzwerkpartner/innen über relevante Aktivitäten, Ausschreibungen und Veranstaltungen und koordiniert die gemeinsamen Treffen. Er entwickelt und koordiniert Angebote in großer Vielfalt und Reichweite, entwickelt Pilotprojekte und sorgt neben deren professioneller Umsetzung auch für aussagekräftige Begleitforschung. Hier werden die Wirkung und die Erfolgsfaktoren von informellem Lernen und interaktiver Vermittlungstätigkeit analysiert und wiederum für den weiteren Einsatz nutzbar gemacht – etwa für Netzwerkpartner/innen, die als Multiplikatorinnen und Multiplikatoren im Innovations- und Bildungssystem fungieren.

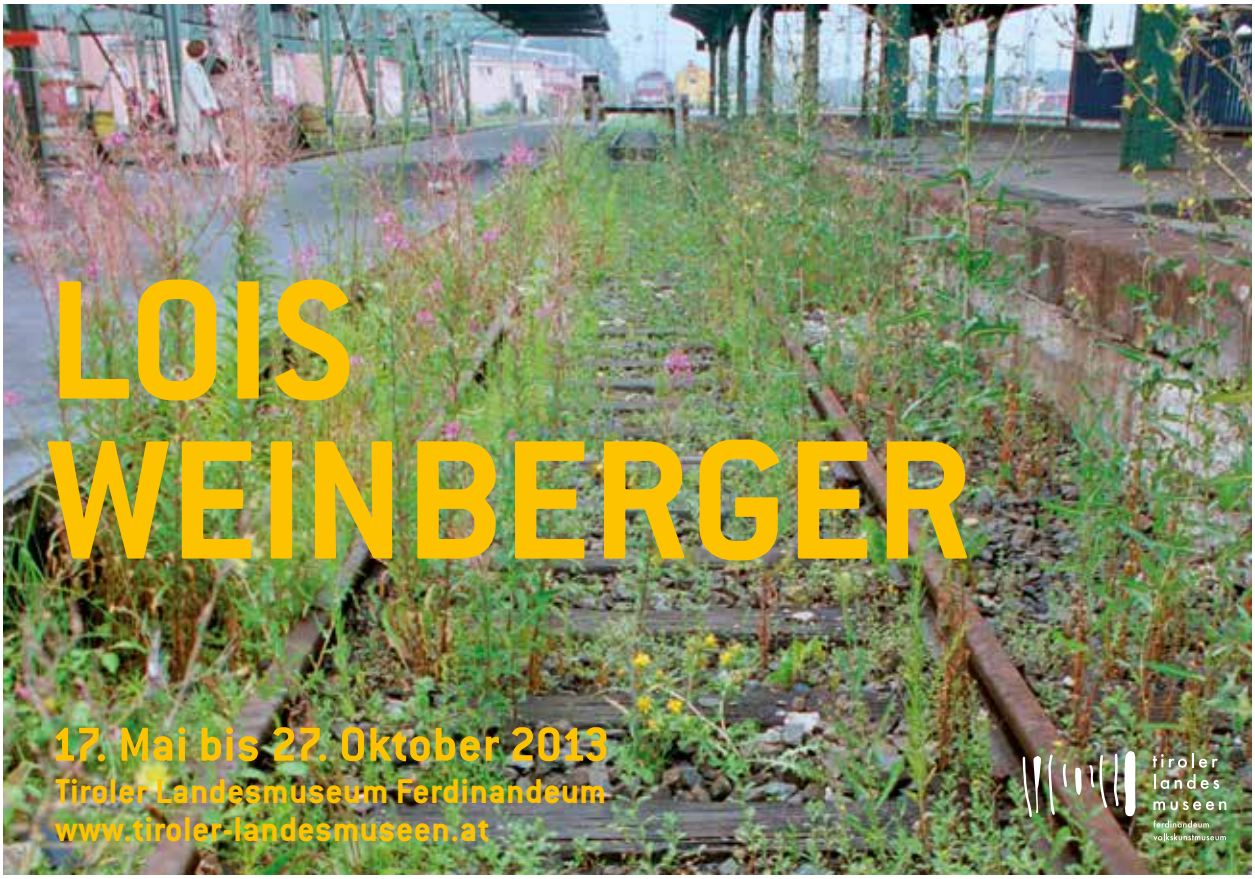
ScienceCenter-Netzwerk als Stimulanz

Das kreative Potenzial von Science-Center-Aktivitäten zu nutzen, Neugier anzuregen und zum eigenen Weiterforschen zu stimulieren, ist das Credo des österreichischen ScienceCenter-Netzwerks, das in seiner Art in Europa einzigartig ist. Da dieser Ansatz auch von klassischen Museen immer mehr aufgegriffen wird, ist das ScienceCenter-Netzwerk mittlerweile eine gefragte Anlaufstelle für Wissenschaftsvermittlung geworden. Es steht allen offen, die hands-on und minds-on auch als ihr Motto oder als Erweiterung ihrer bisherigen Arbeit betrachten und mehr von Wissenschaften und Technik vermitteln wollen. ■

MAG.A PETRA BOCKENAUER-PREINFALK

Öffentlichkeitsarbeit für Verein ScienceCenter-Netzwerk.

Sie studierte Theaterwissenschaft sowie Kulturmanagement und Publizistik in Wien. Seit vielen Jahren im Bereich der Kultur- und Wissenschaftsvermittlung tätig.


LOIS
WEINBERGER
17. Mai bis 27. Oktober 2013
Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum
www.tiroler-landesmuseen.at
tiroler
landes
museen
ferdinandeum
volkskunstmuseum

DRECK
IM TIROLER VOLKSKUNSTMUSEUM
24. MAI – 3. NOVEMBER 2013
www.tiroler-landesmuseen.at
tiroler
landes
museen
ferdinandeum
volkskunstmuseum

Adventzauber im Arsenal

Mittelalterlicher Adventmarkt

HEERESGESCHICHTLICHES MUSEUM
1030 Wien · Arsenal · Straßenbahn D/O/18 · www.hgm.or.at

Freitag, 29.11.2013
Samstag, 30.11.2013
Sonntag, 1.12.2013

Mittelalterlicher Adventmarkt

Handwerker und Marktschreier, Musik, Gaukelei, Kinderprogramm und Weihnachtspunsch sorgen für die passende Stimmung im Advent.

Kinderadvent im HGM

Bastelspaß, Nikolaus & Krampus, Geschenke und vieles mehr erwarten unsere jüngsten Besucher am etwas anderen Weihnachtsmarkt.

Der Eintritt zum Markt und in das Museum ist frei!
Hinweis: Es sind keine Parkplätzte verfügbar.

Wir bauen für Sie um! Die Saalgruppe der Dokumentation des Ersten Weltkrieges bleibt voraussichtlich bis Sommer 2014 geschlossen.

15.10. bis 27.10.2013

175 Years of U.S.-Austrian Diplomatic Relations

1838-2013

Am 8. Februar 1838 wurde der späterer Kongressabgeordnete Henry A. Muhlenberg zum ersten amerikanischen Gesandten am Wiener Hofe ernannt.
Im Gegenzug überreichte der österreichische Gesandte Baron de Mareschal im Oktober 1838 sein Akkreditierungsschreiben an Präsident Martin Van Buren.
Damit begann eine nunmehr 175jährige Geschichte der diplomatischen Beziehungen beider Länder, die in diesem Jahr durch eine kleine Wanderausstellung der amerikanischen Botschaft dokumentiert wird und in der Zeit von 15. bis 27. Oktober 2013 im HGM/MHI gezeigt wird.

Ausstellung

175 Years of U.S.–Austrian Diplomatic Relations

HEERESGESCHICHTLICHES MUSEUM
1030 Wien · Arsenal · Straßenbahn D/O/18 · www.hgm.or.at

Kriege gehören ins Museum®

Museumsmanagement Niederösterreich

Ab September: Museumskustodenlehrgang

Der niederösterreichische Museumskustodenlehrgang richtet sich speziell an Betreuerinnen und Betreuer von Lokal- und Regionalmuseen. In Vorträgen und praktischen Übungen werden grundlegende Kenntnisse und Fähigkeiten für die tägliche Museumsarbeit vermittelt.
Themen: Einführung in die Museumsarbeit, Inventarisierung von Museumsbeständen, Aufbewahrung und Handhabung von Museumsobjekten und Archivalien, Museumsbesucherinnen und Museumsbesucher, Ausstellungsgestaltung, Erfolgreiche Betriebsführung, Museumsexkursion

Buchung einzelner Module nach Verfügbarkeit freier Plätze. Gesamtbuchungen werden bevorzugt behandelt.

Start
13./14. September 2013
Dauer
bis März 2014

Krems-Stein, Radlbrunn

€ 1.200 €, ermäßigt 990 € (gesamter Lehrgang)
220 €, ermäßigt 200 € (einzelne Module)

Anmeldung erforderlich:
+43-2732-73999
museen@volkskulturnoe.at

Nähere Informationen:
www.noemuseen.at

Museumsmanagement Niederösterreich

Ab Oktober: Weiterbildung Kulturvermittlung

Die Ansprüche an die Kulturvermittlung in der österreichischen Museums- und Ausstellungslandschaft, in der Musik- und Theaterszene sowie im Rahmen von Veranstaltungen wachsen und stellen die Akteurinnen und Akteure zunehmend vor größere Herausforderungen. Qualitätssteigerung und Kreativität sollen dabei dennoch nicht außer Acht gelassen werden.

Die „Weiterbildung Kulturvermittlung" richtet sich primär an Personen, die im Kunst- und Kulturvermittlungsbereich tätig sind, sowie an Kustodinnen, Kustoden und ehrenamtlich in Museen und Sammlungen Tätige. Darüber hinaus an Pädagoginnen und Pädagogen, die sich im Bereich Kunst- und Kulturvermittlung weiterbilden oder qualifizieren möchten, sowie an kultur- und kunstinteressierte Privatpersonen.

Module: Grundlagen der Kulturvermittlung, Sprache und Kommunikation, Methoden und Didaktik, Konfliktbewältigung in der Kunst- und Kulturvermittlung

Modulteile auch einzeln buchbar!

Start
4./5. Oktober 2013.
Dauer
bis Juni 2014

Krems-Stein, Wien

€ 2.860 €, ermäßigt 1.600 € (gesamter Lehrgang)
330 €, ermäßigt 165 € (2-tägige Veranstaltung)
165 €, ermäßigt 85 € (1-tägige Veranstaltung)

Anmeldung erforderlich:
+43-2732-73999
museen@volkskulturnoe.at

Nähere Informationen:
www.noemuseen.at

Museumsmanagement Niederösterreich
In Zusammenarbeit mit dem Institut für Kulturkonzepte

Ab Oktober: Lehrgang Professionelle Kulturarbeit.

Der Lehrgang richtet sich an Leiter/innen von Museen und Kulturvereinen sowie Mitarbeiter/innen und Freiwillige in Museen, Kulturvereinen und Gemeinden.
Die Teilnehmer/innen haben die Möglichkeit, ihre Projektideen im Rahmen des Lehrgangs weiterzuentwickeln und die Durchführung professionell zu planen.
Voraussetzung zur Teilnahme ist ein Jahr Berufspraxis im Kulturbereich (auch nebenberuflich oder ehrenamtlich).
Die Bewerbung zum Lehrgang erfolgt schriftlich mit Lebenslauf, Motivationsschreiben und Projektidee.
Die Gruppengröße ist beschränkt auf max. 15 Teilnehmer/innen.
Die Module umfassen Projektplanung und -finanzierung, Kultursponsoring, Kultur & web.2.0, Teams und Motivation, sowie Präsentationstechniken.

Der Lehrgang ist nur gesamt buchbar.

Start
18./19. Oktober 2013.
Dauer
bis Frühling 2014

Krems-Stein, Wien

€ 1.900 €, ermäßigt 1.700 €

Anmeldung erforderlich:
+43-2732-73999
museen@volkskulturnoe.at

Nähere Informationen:
www.noemuseen.at

Verbund Oberösterreichischer Museen

Ab Herbst: Seminarreihe Museum plus

Erstmals bietet der Verbund Oberösterreichischer Museen in Kooperation mit der Akademie der Volkskultur eine eigene 6-teilige Seminarreihe zur Museumsarbeit an. Aus den Bereichen Sammeln/Bewahren/Forschen, Ausstellen/Vermitteln und Museumsorganisation werden jeweils mehrere Schwerpunktseminare angeboten.
Der Bogen spannt sich von rechtlichen Fragen im Museumsalltag über den richtigen Umgang mit Holzobjekten bis hin zu einem Workshop zur personalen Vermittlung.

Seminare können einzeln gebucht werden.

Kontakt, Anmeldung und weitere Information
Akademie der Volkskultur
+43-732-773190
avk@ooevbw.org

Nähere Informationen:
www.akademiedervolkskultur.at

Verbund Oberösterreichischer Museen

Ab November: Ausbildungslehrgang Museumskustode/-in

In Kooperation mit der Akademie der Volkskultur bietet der Verbund Oberösterreichischer Museen einen Ausbildungslehrgang für Museumskustodinnen und -kustoden an.
Die Module umfassen neben einem Startseminar, u. a. die Themen Gestaltung, Texte, Medien, Vermittlung, Förderungen und Sponsoring, Projektmanagement und den Umgang mit dem Objekt (Depot, Konservierung, Inventarisierung).
Eine Exkursion zu innovativen Museumsprojekten sowie ein Abschlussseminar runden den Lehrgang ab.

Start
24. November 2013
Dauer
bis Mai 2014

Linz

€ 600 €, ermäßigt 500 €

Kontakt und Anmeldung:
Akademie der Volkskultur
+43-732-773190
avk@ooevbw.org

Nähere Informationen:
www.akademiedervolkskultur.at

Verbund Oberösterreichischer Museen.
In Kooperation mit den Oberösterreichischen Landesmuseen und dem Universitätslehrgang Tourismusmanagement an der Johannes Kepler Universität Linz

Ab Jänner: Qualifizierungsseminar Museum und Tourismus

Museen sind zunehmend gefordert, unter dem Schlagwort der „Besucherorientierung" touristische Anliegen und Strategien in die Museumsarbeit einfließen zu lassen, um neue Besucherschichten zu erschließen und als lebendige Orte das Wissen unserer Vorfahren zeitgemäß zu vermitteln.
Wie dieses Angebot erfolgreich und professionell angeboten, vermarktet, präsentiert und vermittelt werden kann, ist Ziel des Qualifizierungsseminars „Museum und Tourismus". Das Qualifizierungsseminar bietet Wege zur einer Attraktivitätsverbesserung von Museen und Ausstellungen durch gezieltes Maßnahmenmanagement in den Bereichen Strategie/Positionierung und Profilierung, Inszenierung, Marketing und Finanzierung.

Zielgruppe: Museums- und Ausstellungsmitarbeiterinnen und –mitarbeiter, Neu- bzw. Quereinsteigerinnen und -einsteiger im Kunst-, Kultur- und Kreativbereich , in Kulturarbeit involvierte und interessierte Personen.

Start Jänner 2014

€ 600 € (gesamtes Seminar)
70 € (Einzelseminiare)

Informationen und Anmeldung:
Johannes Kepler Universität Linz
Universitätslehrgang Tourismusmanagement
Herta Neiß
+43-732-24 68-88 63
herta.neiss@jku.at

Verbund Oberösterreichischer Museen
Klaus Landa
+43-732-68 26 16
landa@ooemuseumsverbund.at

Landesverband Salzburger Museen und Sammlungen

Lehrgang Qualifizierten Museumsmitarbeiter/-in

Zu den drei zentralen Themenbereichen „Konservierung und Archivierung", „Außenwirkung und Rechtliches" und „Vermittlung" werden ausgewählte Kurse angeboten.

18.10.2013 | Bregenz (A)

€ Teilnahme kostenlos für Mitglieder/innen im Landesverband Salzburger Museen und Sammlungen.

Anmeldung erforderlich:
+43-662-8042-2604
museen@salzburgervolkskultur.at

Nähere Informationen:
museen@salzburgermuseen.at/weiterbildung

Museumsakademie Joanneum

Häuser der Geschichte. Profile und Zuständigkeiten (kultur)historischer Landes- und Regionalmuseen

Tagung in Kooperation mit dem vorarlberg museum

18. Oktober 2013 | Bregenz

€ Teilnahme kostenlos

Anmeldung erforderlich:
+43-316-8017-9805
museumsakademie@museum-joanneum.at

Nähere Informationen:
www.museumsakademie-joanneum.at

Museumsakademie Joanneum

Museumspolitik. Zur strategischen Entwicklung regionaler Museumslandschaften

Runder Tisch in Kooperation mit dem Verbund Oberösterreichischer Museen

28. November 2013 | Linz

€ Teilnahme kostenlos

Anmeldung erforderlich:
+43-316-8017-9805
museumsakademie@museum-joanneum.at

Nähere Informationen:
www.museumsakademie-joanneum.at

Museumsakademie Joanneum

Naturmuseen wozu? Zur gesellschaftlichen Funktion einer Institution

Tagung in Kooperation mit dem Naturkundemuseum am Universalmuseum Joanneum

5./6. Dezember 2013 | Graz

€ 180 €, ermäßigt 150 €

Anmeldung erforderlich:
+43-316-8017-9805
museumsakademie@museum-joanneum.at

Nähere Informationen:
www.museumsakademie-joanneum.at

Gesamttiroler Museumstag 2013

Zugehörigkeit. Vielfalt. Identität. Präsenz gesellschaftlicher Mehrstimmigkeit in Museen

4. Oktober 2013 | Innsbruck

€ Teilnahme kostenlos

Anmeldung erforderlich:
+43-512 508 3752
kultur@tirol.gv.at

Nähere Informationen:
www.tirol.gv.at

Verein ScienceCenter-Netzwerk

Professionalisierung von Explainer/innen und Science-Center-Vermittlung

Interaktive Vermittlung von Wissenschaft und Technik kennenlernen und selbst anwenden.

Zwei Tage rund um spannende Fragen der interaktiven Vermittlung: Theorie und Praxis von Science-Center-Vermittlung, Explainer Personality, Reflexion und Evaluation

Methoden: Hands-on-/ Minds-on-Aktivitäten, Kleingruppenarbeit, Reflexionsrunden, Ausstellungsbesuch mit Auftrag, Präsentationen, individuelle Vermittlungserfahrung (inkl. Feedback).

8./9. November 2013 | Salzburg

€ 280 €

Anmeldung erforderlich:
Karin Unterleitner
+43-1-710-1981
unterleitner@science-center-net.at

Nähere Informationen:
www. science-center-net.at

VORSCHAU

12. Oberösterreichischer Museumstag
Neue Perspektiven für die personale Kulturvermittlung im Museum

9. November 2013 | Haslach

22. Steirischer Museumstag

29. März 2014

19. Niederösterreichischer Museumstag

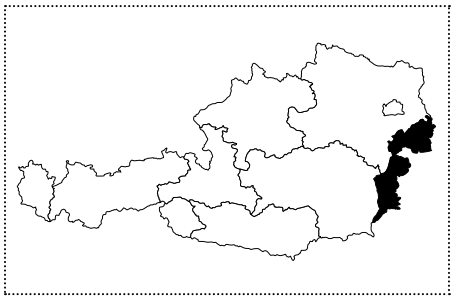
6. April 2014 | Wiener Neustadt

25. Österreichischer Museumstag

8.-11. Oktober 2014 | Bregenz

AUSSTELLUNGSKALENDER

In Kooperation mit dem Österreichischen Museumsgütesiegel



BURGENLAND

Eisenstadt

Haydn-Haus Eisenstadt
Haydn & Beethoven.
Begegnungen – Inspiration – Reflexion
bis 11. November 2013
www.haydnhaus.at

Landesmuseum Burgenland
Feuer.Erde.Wasser.Luft.
Das Burgenland im Spiel der Elemente
bis 11. November 2013

Die eigenen vier Wände.
Zu Gast: Das Dorfmuseum Mönchhof
bis 11. November 2013
www.landesmuseum-burgenland.at

Forchtenstein

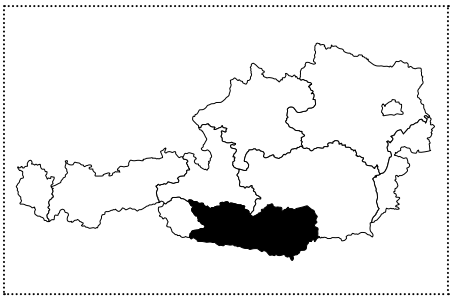
Burg Forchtenstein
Granaten, Fahnen, Grenadiere. Schätze aus dem historischen Zeughaus der Firma Esterházy
bis 31 Oktober 2013
www.esterhazy.at

Lackenbach

Schloss Lackenbach
Mechanische Tierwelt
… entführt die Besucher in die bunte Welt des Blechspielzeugs.
bis 31 Oktober 2013
www.esterhazy.at

St. Michael

Landtechnik-Museum Burgenland
„Gelebte Gemeinschaft"
… zeigt Bilder, Gebrauchsgegenstände und Trachten verschiedener Volksgruppe.
bis 31 Oktober 2013
www.landtechnikmuseum.at



KÄRNTEN

Bleiburg

Werner Berg Museum
WELTALLENDE August Walla und die Künstler aus Gugging
Werner Berg. Im Rausch der Kunst
Johann Feilacher-Hölzer
bis 10. November 2013
www.wernerberg.museum

Klagenfurt

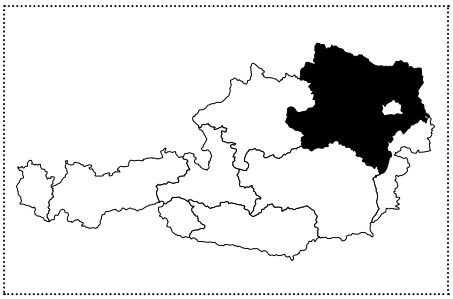
Museum Moderner Kunst
fokus sammlung 04. Tiere
bis 20. Oktober 2013
www.mmkk.at

Kötschach-Mauthen

Museum 1915–1918
Kamerad auf 4 Pfoten
… wie Menschen die Treue und Gehorsamkeit von Hunden ausnutzten, um diese für Kriegszwecke zu missbrauchen.
bis 15. Oktober 2013
www.dolomitenfreunde.at

Wolfsberg

Museum im Lavanthaus
Lagerstadt Wolfsberg.
Flüchtlinge. Gefangene. Internierte.
bis 27. Oktober 2013
www.lavanthaus.at



NIEDERÖSTERREICH

Berndorf

Krupp stadt museum Berndorf
K.AISER.K.ÖNIG.KRUPP
… über die Beziehung zum Kaiserhaus, Mäzenatentum und Familiengeschichte.
bis 26. Oktober 2013
www.kruppstadtmuseum.at

Eggenburg

Krahuletz-Museum
Kristalle, Kristalle, Kristalle. Quarz, Bergkristall, Malachit und Chalzedon. Neufunde aus dem Waldviertel
bis 30. Dezember 2013
www.krahuletzmuseum.at

Gars am Kamp

Zeitbrücke - Museum
Klingendes Gars. Geschichte der Garser Blasmusik
bis 31. September 2013
www.zeitbruecke.at

Klosterneuburg-Kierling

Museum Kierling
Bedeutende Kierlinger Militärs
bis 31 Oktober 2013
www.museumkierling.com

Krems

Museum Krems
Wachauer Keramik.
Prunkvolle Tischdekoration aus Krems
bis 27. Oktober 2013
www.museumkrems.at

Möllersdorf

Stadtmuseum Traiskirchen
Grüße aus Traiskirchen. Ansichtskartenschau
… Ein Auszug aus den Ansichtskarten von Friedrich Butta, Walter Chaluppa und Kurt Keil
bis 31. Dezember 2013
www.stadtmuseum-traiskirchen.at

Stockerau

Bezirksmuseum Stockerau
120 Jahre Stadt Stockerau.
Vom freien Markt zur größten Stadt im Weinviertel
bis 31. Dezember 2013
www.stockerau.gv.at

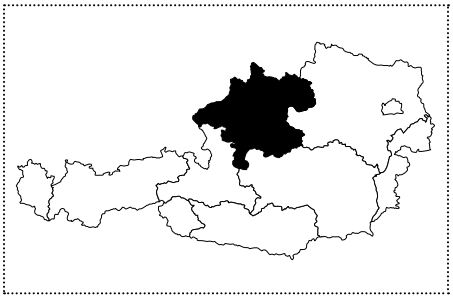
St. Pölten

Landesmuseum Niederösterreich
Hl. Leopold. Mensch, Politiker, Landespatron
bis 26. Jänner 2014
Schmetterlinge
bis 16. März 2014
Unbekannte Moderne
… aus Tschechien und Mitteleuropa. Meisterwerke aus der Patrik-Simon-Sammlung.
bis 3. November 2013
www.landesmuseum.net

Stadtmuseum St. Pölten
Eine Stadt in Bewegung.
St. Pölten 1918 bis 1938.
bis 29. September 2013
www.stadtmuseum-stpoelten.at

Waidhofen an der Ybbs

5e Museum
Freising – Waidhofen.
Herrschaft und Parnterschaft
bis 31. Oktober 2013
www.5e-waidhofen.at



OBERÖSTERREICH

Bad Hall

Forum Hall
Brauerei Mühlgrub. Geschichte, Erinnerungsstücke, Zeitzeugen.
bis 31. Oktober 2013
www.forumhall.at

Freistadt

Mühlviertler Schlossmuseum Freistadt
Altes Handwerk in süßem Kleid
bis 26. Oktober 2013
Zwischen Kunst und Kitsch – Keramiken aus St. Peter bei Freistadt
bis 26. Oktober 2013
www.museum-freistadt.at

Hallstatt

Museum Hallstatt
Dachsteinpionier und Wissenschaftler – Friedrich Simony zum 200. Geburtstag
bis 31. Oktober 2013
www.museum-hallstatt.at

Hirschbach im Mühlkreis

Hirschbacher Bauernmöbelmuseum
Bunte Vielfalt.
Aquarelle, Monotypien, Kleistertechniken, Papierschnittschablonendrucke, Kartongravurdrucke und Lithographieen bilden den zweiten Teil der Franz von Zülow-Retrospektive.
bis 31. Oktober 2013
www.4242.at/museum/

Leonding

Turm 9 – Stadtmuseum Leonding
Maximilian Joseph von Österreich-Este.
Erzherzog – Festungsplaner – Hochmeister
bis 6. Oktober 2013
www.leonding.at

Linz

Landesgalerie Linz
Someone else – Die Fremdheit der Kinder
bis 6. Oktober 2013
www.landesgalerie.at
www.landesmuseum.at

Lentos Kunstmuseum Linz
Olafur Eliasson
bis 22. September 2013
Zu schade für die Lade.
Entdeckungen aus dem Grafikdepot
bis Februar 2014
www.lentos.at

Nordico – Museum der Stadt Linz und Schlossmuseum Linz
Johann Baptist Reiter (1813–1890)
… zum 200. Geburtstag des in Linz/Urfahr geborenen Malers.
bis 3. November 2013
www.nordico.at
www.schlossmuseum.at
www.landesmuseum.at

St. Pankraz

Wilderermuseum St. Pankraz
Brunftfeige, Heidelbeerschnaps, Teufelsglaube. Wilderer und Magie
bis 31. Oktober 2013
www.wilderermuseum.at

AUSSTELLUNGSKALENDER

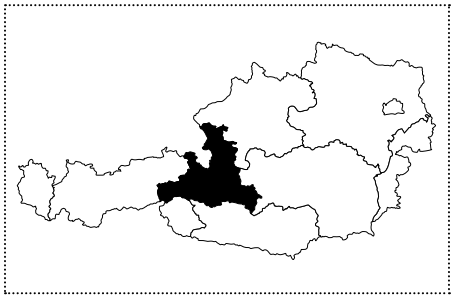
In Kooperation mit dem Österreichischen Museumsgütesiegel

Taufkirchen a.d. Pram

Bilger-Breustedt-Haus
Margret Bilger – Blumenbilder. Hans Joachim Breustedt – Bilder aus der Sammlung R. Höllinger. Ferdinand Bilger – Bilder aus der Sammlung G. Eisenhut
bis 28. Oktober 2013
www.bilger-breustedt.at

Wels

lebensspuren.museum
Iss was?!
Die Ausstellung zum Entdecken & Schmecken
bis 20. Dezember 2013
www.lebensspuren.at



SALZBURG

Bramberg

Museum Bramberg „Wilhelmgut"
„Felsige Bilder" von Elisabeth Wimmer-Röck
bis 28. Oktober 2013
www.museumbramberg.at

Golling

Museum Burg Golling
Römer – Garanten für Frieden und Fortschritt
bis 20. Oktober 2013
www.museumburggolling.at

Leogang

Bergbau- und Gotikmuseum Leogang
Gold und Silber im Erzstift Salzburg
... wertvolle Zeugnisse aus den Bergbauen des Erzstiftes
bis 31. Oktober 2013
www.museum-leogang.at

Mühlbach am Hochkönig

Bergbaumuseum und Schaustollen
Die Hl. Barbara und Brauchtum im Bergbau
bis 28. September 2013
www.bergbau-museum.sbg.at

Neumarkt am Wallersee

Museum in der Fronfeste
Wahrheit und Wahn.
Zwischen Opferkult und Hexenprozess
bis 31. Oktober 2014
www.fronfeste.at

Saalfelden

Museum Schloss Ritzen
Geir Helgen: Museums – The world inside. Museums and humour
bis 28. Februar 2014
www.museum-saalfelden.at

Salzburg

Haus der Natur
Bionik – Natur inspiriert Technik
bis 31. Jänner 2014
www.hausdernatur.at

Museum der Moderne
Hubert Scheibl. Plants & Murders
bis 20. Oktober 2013
Matthias Herrmann. Otto Breicha-Preis für Fotokunst 2013
bis 22. September 2013
Schaufenster zur Sammlung IV. Die Magie des Objekts
bis 15. September 2013
www.museumdermoderne.at

Salzburg Museum

Neue Residenz
Ars Sacra – Kunstschätze des Mittelalters aus dem Salzburg Museum
bis 26. Jänner 2014
Gottfried Salzmann – Atmosphären
bis 6. Oktober 2013
Teutloff meets Ars Sacra
... die Sammlung Teutloff im Dialog mit der Ausstellung Ars Sacra, die einen Einblick in die mittelalterlichen Kunstschätze des Museums gibt
bis 26. Jänner 2014

Panorama Museum
Die Trapp Familie. Realität und „Sound of Music"
bis 15. September 2013

Spielzeug Museum
Du bist dran – Gesellschaftsspiele im Wandel der Zeit
bis 15. Juni 2014
Hurra, die Eisenbahn ist da! Spielzeuge aus drei Generationen
bis 17. November 2013
www.spielzeugmuseum.at

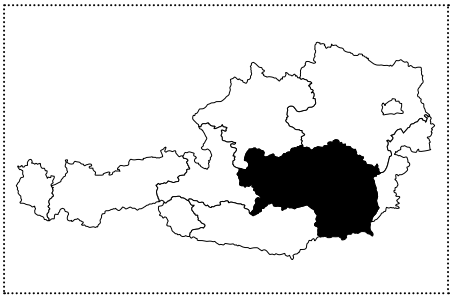
Volkskunde Museum
Die Salzburger Metzger – Handwerk und Brauchtum
bis 27. Oktober 2013
www.salzburgmuseum.at

Wals-Siezenheim

Die Bachschmiede
Christa Thalbauer in Memoriam
bis 7. September 2013
www.diebachschmiede.at

Werfenweng

Salzburger FIS Landesskimuseum
Gerti Spreitz - Keramik die lebt!
bis 15. September 2013
Stille Momente von Gregor Schlierenzauer
bis 6. Oktober 2013
www.skimuseum.at



STEIERMARK

Admont

Benediktinerstift Admont
10 Jahre Museum des Stiftes Admont – Es lebe die Vielfalt
bis 31. Dezember 2013
Bibliotheca universalis. Von der Vielfalt einer mittelalterlichen Büchersammlung
bis 3. November 2013
www.museumbramberg.at

Bad Aussee

Kammerhofmuseum
Spione, Schwindler und Schatzsucher – Kriegsende im Ausseerland 1945
bis 30. Oktober 2013
Von Tassen, Häferln und hölzernem Federvieh aus der Reihe „Ausseer Sammler"
bis 30. Oktober 2013
www.badaussee.at

Graz

Diözesanmuseum Graz
Achtung Brot. Alltag-Brauchtum-Glaube
bis 13. Oktober 2013
www.dioezesanmuseum.at

GrazMuseum
Im „Krug zum grünen Kranze". Peter Rosegger in Graz
bis 4. November 2013
www.grazmuseum.at

Universalmuseum Joanneum

Naturkundemuseum
Matheliebe. Eine Ausstellung des Liechtensteinischen Landesmuseums
bis 29. Juni 2014
Pilze: Netzwerker der Natur
bis 26. Oktober 2013

Neue Galerie
Wilhelm Thöny. Im Sog der Moderne
bis 22. September 2013

Volkskundemuseum
Dirndl, Jeans und Seidenstrumpf. Was Kleidung aus uns macht
bis 1. Dezember 2013

www.museum-joanneum.at

Leoben

Museumscenter Leoben
Faszination Schädel – Der Kult um den Kopf
bis 1. Dezember 2013
www.museumscenter-leoben.at

Mürzzuschlag

Winter!Sport!Museum!
Roseggers Mürzzuschlager Freunde
bis 27. Oktober 2013
www.wintersportmuseum.com

St. Ruprecht

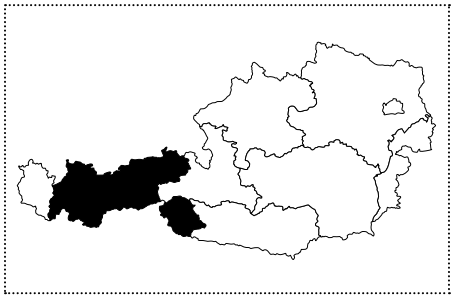
Steirisches Holzmuseum
20(0) Jahre Holzbau in der Region Murau
bis 31. Oktober 2013
Hallo Sonnenkind, Lärche – Design und Kunst
bis 31. Oktober 2013
www.holzmuseum.at

Stübing

Freilichtmuseum Stübing
Bäuerliche Arbeitsgeräte und Fahrzeuge
bis 31. Oktober 2013
Tagein, tagaus – Geschichte(n) der ländlichen Alltagskultur
bis 31. Oktober 2013
www.stuebing.at

Trautenfels

Schloss Trautenfels
in Kooperation mit Schell Collection
Schlösser im Schloss. Vom Fallriegel zum Mikrochip
bis 31. Oktober 2013
www.museum-joanneum.at
www.schell-collection.com



TIROL

Galtür

Alpinarium Galtür
Bergkulissen
… Werke von Siegfried Goldberger
bis 22. September 2013
www.alpinarium.at

Innsbruck

Tiroler Landesmuseen

Das Tirol Panorama mit Kaiserjägermuseum
Schwarz-Weiss² 1915–1918. Tiroler Standschütze Ludwig Fasser
bis 3. November 2013

Tiroler Landesmuseen

Ferdinandeum
Josef Schwaiger. Double Booked
bis 15. September 2013
Kurios und merkwürdig. Aus den Sammlungen des Ferdinandeum
bis 5. Jänner 2014
Lois Weinberger
bis 27. Oktober 2013

Museum im Zeughaus
Tyrol goes Austria. 650 Jahre Tirol bei Österreich
bis 5. Oktober 2013

Tiroler Volkskunstmuseum
Dreck
bis 3. November 2013

www.tiroler-landesmuseen.at

AUSSTELLUNGSKALENDER

In Kooperation mit dem Österreichischen Museumsgütesiegel

Jenbach

Jenbacher Museum
Achtung Aufnahme!
… Ausstellung über die Geschichte der Fotografie
bis 21. Dezember 2013
www.jenbachermuseum.at

Kitzbühel

Museum Kitzbühel
Von oben her betrachtet. Dächer und Dachlandschaften von Egon Schiele bis Alfons Walde, von Inés Lombardi bis Gerhard Richter
bis 31. Oktober 2013
www.museum-kitzbuehel.at

Kramsach

Museum Tiroler Bauernhöfe
Die Schwerkraft des Dorfes
bis 29. September 2013
www.museum-tb.at

Lienz

Schloss Bruck
Museum der Stadt Lienz
Albin Egger-Lienz – Bauernmaler oder Wegbereiter der Moderne?
bis 27. Oktober 2013
Fischgerichte – Fischgeschichte
… eine Ausstellung rund um den Fisch und die Fischerei in Osttirol
bis 27. Oktober 2013
Geschöpfe der Nacht – Feldermäuse: Geheimnisvolle Jäger am Schlossteich
bis 27. Oktober 2013
Hermann Pedit – Arbeiten 1950–2013
bis 13. Oktober 2013
www.museum-schlossbruck.at

Rattenberg

Augustinermuseum Rattenberg
Michael von Brentano. Teatrum mundi 2003–2013. Objekte – Skulpturen – Installationen
bis 13. Oktober 2013
www.augustinermuseum.at

Reutte

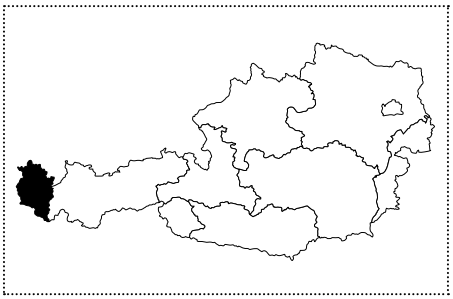
Grünes Haus Reutte
Bitte einsteigen! – 100 Jahre Ausserfernbahn
bis 31. Oktober 2013
www.museum-reutte.at

Schwarzenberg

Angelika Kauffmann Museum
Angelika Kauffmann. Heimat Schwarzenberg
bis 27. Oktober 2013
www.angelika-kauffmann.com

Schwaz

Museum „Kunst in Schwaz"
Ernst Caramelle
bis 26. Oktober 2013
www.rabalderhaus-schwaz.at



VORARLBERG

Dornbirn

inatura – Erlebnis Naturschau Dornbirn
Krummer Schnabel, spitze Krallen – Greifvögel und Eulen
bis 15. September 2013
www.inatura.at

Hittisau

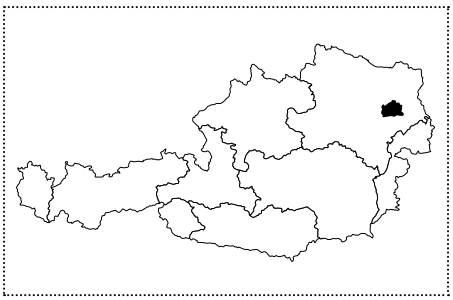
Frauenmuseum Hittisau
Europäerinnen. Starke Frauen im Portrait. Ein Fotoprojekt von Bettina Flitner mit Texten von Alice Schwarzer
bis 27. Oktober 2013
www.frauenmuseum.com

Hohenems

Jüdisches Museum Hohenems
Familienaufstellung. Israelische Porträts. Fotografien und Interviews von Reli und Avner Avrahami Eine Ausstellung des Eretz Israel Museum, Tel Aviv
bis 12. Jänner 2014
www.jm-hohenems.at

Wald am Arlberg

Klostertal Museum
Zum Auslande Zuflucht nehmen. Migrationen in der Geschichte des Klostertals
bis 31. Oktober 2013
www.museumsverein-klostertal.at



WIEN

Geldmuseum der Österreichischen Nationalbank
Schein und Sein. Den Fälschern auf der Spur!
bis 31. Jänner 2014
www.geldmuseum.at

Heeresgeschichtliches Museum
WoMen At War – k.u.k. Bilder 1914–1918
bis 29. September 2013
www.hgm.or.at

Kunst Haus Wien. Museum Hundertwasser
Linda McCartney
bis 6. Oktober 2013
www.kunsthauswien.com

Kunsthistorisches Museum Wien
Bessere Hälften. (Kunst)Geschichten um Paare Intermezzo 05
bis 8. September 2013
Bunte Götter. Die Farbigkeit antiker Skulptur
bis 29. September 2013
Kaiser Karl V. erobert Tunis. Dokumentation eines Kriegszuges
bis 2. Februar 2014
Lucian Freud
ab 8. Oktober 2013
Richard Wright. Modern & Contemporary
bis 30. September 2013
www.khm.at

Leopold Museum
Kokoschka – Das Ich im Brennpunkt
ab 4. Oktober 2013
www.leopoldmuseum.org

Museum auf Abruf
Die 70er-Jahre. Expansion in der Kunst
www.musa.at

Naturhistorisches Museum Wien
Hallstattfarben
bis 30. Dezember 2013
Horndinosaurier Ceratops und Terrorvogel Paraphysornis
ab 28. November 2013
www.nhm-wien.ac.at

Österreichisches Museum für Volkskunde
Gelehrte Objekte? – Wege zum Wissen. Aus den Sammlungen der historisch-kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien
bis 27. Oktober 2013
Hieb. Stich. Schuss. Waffen in der Sammlung des Volkskundemuseums
bis 17. November 2013
www.volkskundemuseum.at

Österreichische Nationalbibliothek Papyrusmuseum
Wege zur Unsterblichkeit. Altägyptischer Totenkult und Jenseitsglaube
bis 12. Jänner 2014
www.onb.ac.at

Österreichisches Theatermuseum
Mit diesen meinen zwei Händen … Die Bühnen des Richard Teschner
bis 10. Februar 2014
www.theatermuseum.at

Porzellanmuseum im Augarten
Porzellan Innovationen der Biedermeierzeit aus des Kaisers Sammlungen. Das Technische Museum zu Gast im Porzellanmuseum im Augarten
bis 14.September 2013
www.augarten.at/museum

Sigmund Freud Museum
Lucian Freud: Privat:Fotografien von David Dawson
ab 9. Oktober 2013
where does this message come from. Videoinstallation von Guido Kucsko im Gassenlokal des Sigmund Freud Museums. Soundtrack by Karlheinz Essl
bis 30. September 2013
www.freud-museum.at

Technisches Museum Wien
Roboter. Maschine und Mensch
bis 8. Dezember 2013
www.tmw.at

Wien Museum
Blutrausch. Stefan Weber und Drahdiwaberl
bis 15. September 2013
Wiener Typen. Klischees und Wirklichkeit
bis 6. Oktober 2013
Wien Außen. Ein Fotoprojekt von Didi Sattmann
bis 8. September 2013
www.wienmuseum.at

Sie sind ein mit dem Österreichischen Museumsgütesiegel ausgezeichnetes Museum? Schicken Sie uns Ihre Ausstellungen zeitgerecht an info@museumsbund.at!

Der Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe: 31. September 2013.

Erscheinungstermin: Dezember 2013

Österreichs Heeres- und Marinegeschichte unter einem Dach

Militär- und Kriegsgeschichte, Technik und Naturwissenschaft, Kunst und Architektur verschmelzen im Heeresgeschichtlichen Museum zu einem einzigartigen Ganzen.

ab Dienstag, 3. Dezember

Buchausstellung

Seelen der gewesenen Zeit – Historische Schätze der Bibliothek

„Bücher sind die Seelen der gewesenen Zeit", meinte einmal der schottische Gelehrte Thomas Carlyle. Die Bibliothek des Heeresgeschichtlichen Museums bewahrt viele kostbare und einzigartige dieser Seelen auf. In der Sonderausstellung „Seelen der gewesenen Zeit" werden einige von ihnen präsentiert.
Die älteste „Seele", mit dem Erscheinungsjahr 1555, ist beinahe ein halbes Jahrtausend alt, die jüngste gerade einmal zwei Jahre. In der Ausstellung werden auch die Veränderungen in der nunmehr schon mehr als 120jährigen Bibliotheksarbeit im Museum und die Arbeit der Buchrestaurierung zu sehen sein.

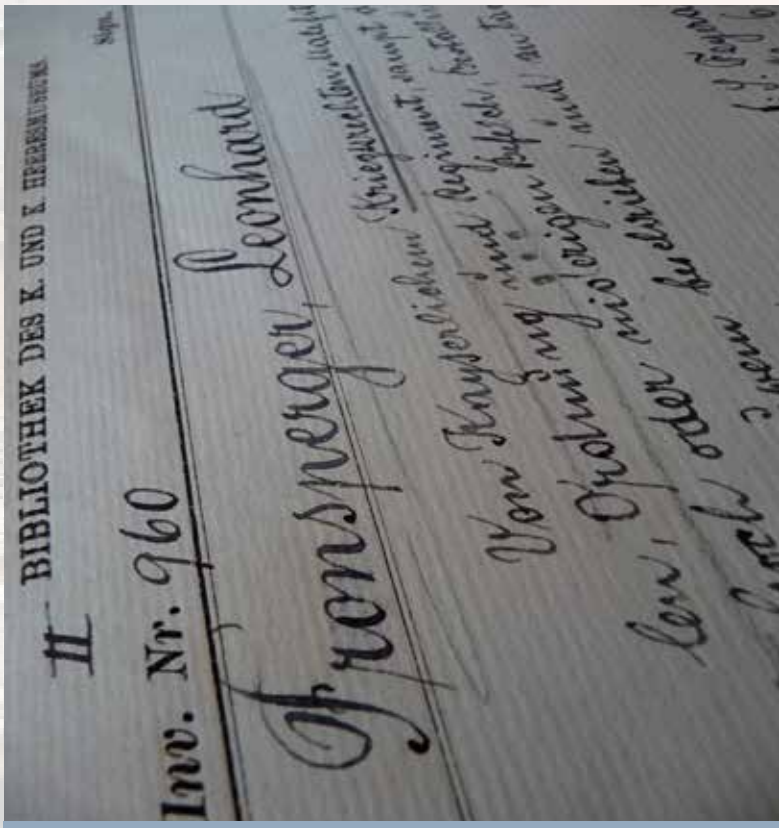
Wir bieten interessante Großveranstaltungen, Sonderausstellungen, Führungen sowie die Durchführung von Kindergeburtstagen.

- **Auf Rädern und Ketten**
- **Montur und Pulverdampf**
- **Mittelalterlicher Adventmarkt**
- **Lesungen**
- **Fechtvorführungen**
- **Kindergeburtstage**
- **u.v.a.m.**

Schau rein: www.hgm.or.at

Wir bauen für Sie um! Die Saalgruppe der Dokumentation des Ersten Weltkrieges bleibt voraussichtlich bis Sommer 2014 geschlossen.

Kriege gehören ins Museum®



Seelen der gewesenen Zeit – Historische Schätze der Bibliothek

Buchausstellung

HEERESGESCHICHTLICHES MUSEUM
1030 Wien · Arsenal · Straßenbahn D/O/18 · www.hgm.or.at

Ausstellungstipps

Hl. Leopold
bis 26. Jänner 2014

Unbekannte Moderne
bis 3. November 2013

Broncia Koller-Pinell
29. November 2013 bis 12. Oktober 2014

schmetterlinge
bis 16. März 2014

LAMUN landes museum NIEDERÖSTERREICH

NATUR im GARTEN – Gesund halten, was uns gesund hält!

unser Boden – wir stehen drauf!

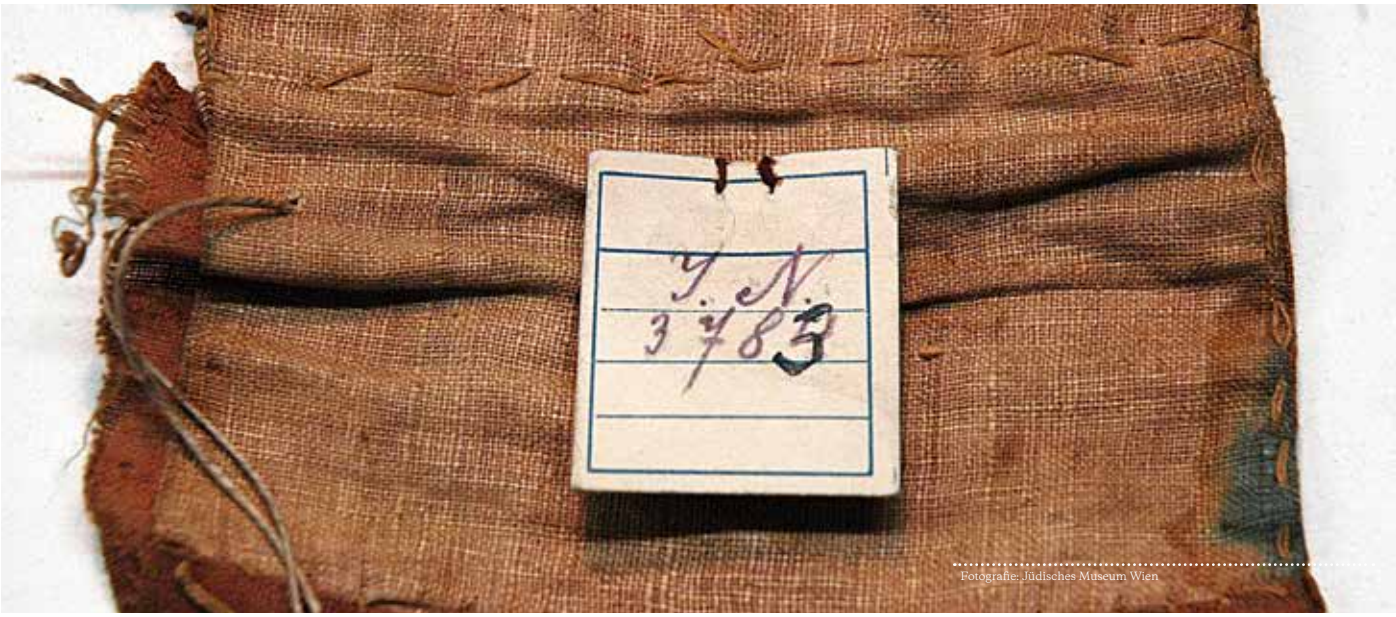
Himmelblauer Bläuling, Foto: Josef Pennerstorfer

Landesmuseum Niederösterreich Kulturbezirk 5 I 3100 St. Pölten
www.landesmuseum.net I Di bis So von 9 bis 17 Uhr

KULTUR NIEDERÖSTERREICH

IM NÄCHSTEN HEFT

DAS NÄCHSTE NEUE MUSEUM ERSCHEINT IM DEZEMBER 2013!



Fotografie: Jüdisches Museum Wien

THEMA PROVENIENZFORSCHUNG IN ÖSTERREICHISCHEN MUSEEN

Seit dem Beschluss des Kunstrückgabegesetz 1998 sind rund 15 Jahre vergangen:
Nicht nur in den Bundesmuseen wird seither aktiv Provenienzforschung betrieben.
Wir halten Nachschau!

SCHAUPLÄTZE

Fotografie: Garfield Trummer

Barbara Sommerer, Projektform AG, berichtet, wie aus dem ehemaligen „Mosdorfer Werks Museum" die im Juli 2012 eröffnete „Klingenschmiede" wurde.

Fotografie: Johannes Blohberger

Lisa Rettl, Kuratorin der Gedenkstätte, über das Museum Peršmanhof: Tatort – Erinnerungsort – Lernort.

Das Wiener Ziegelmuseum ist eines der Sondermuseen der Arbeitsgemeinschaft der Wiener Bezirksmuseen.

Fotografie: commons.wikimedia.org

Michael C. Niki Knopp über Chancen für die Wiener Bezirksmuseen.

TYROL GOES AUSTRIA

650 JAHRE TIROL BEI ÖSTERREICH

bis 5. Oktober 2013
Museum im Zeughaus

tiroler landes museen
ferdinandeum
volkskunstmuseum

www.tiroler-landesmuseen.at

DAS WUNDER MENSCH

Die inatura feiert ihr 10jähriges Jubiläum. Und mit ihm die Eröffnung eines neuen und faszinierenden Ausstellungsbereiches: **Unser Körper.** Erleben, begehen und begreifen Sie den menschlichen Körper wie nie zuvor.

täglich 10–18 h
www.inatura.at

inatura
Natur, Mensch und Technik erleben

Der Museumsbund Österreich bedankt sich bei folgenden Institutionen für Ihre Unterstützung

Heeresgeschichtliches Museum
Inatura, Erlebnis Naturschau Dornbirn
Kunsthistorisches Museum Wien
Landesmuseum Burgenland
Landesmuseum für Kärnten
Landesmuseum Niederösterreich
Liechtensteinisches Landesmuseum
Museen der Stadt Linz
Museum Angerlehner
MuseumsCenter - Kunsthalle Leoben
Naturhistorisches Museum Wien
Oberösterreichische Landesmuseen
Österreichisches Museum für Volkskunde
Salzburg Museum
Südtiroler Landesmuseen
Technisches Museum Wien
Tiroler Landesmuseen
Universalmuseum Joanneum
Vorarlberg Museum
Wien Museum

Der Museumsbund Österreich wird gefördert von

bm:uk

Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur

IMPRESSUM

neues museum. Die österreichische Museumszeitschrift
Gegründet 1989
ISSN 1015-6720

Das neue museum erscheint seit 1990 in drei Heften pro Jahr im Februar, Juni (Doppelnummer) sowie Oktober und kostet im Jahresabonnement € 35,00 (exkl. Versandkosten – dzt. Inland € 6,50, Ausland € 19).
Die Mitgliedschaft beim Museumsbund Österreich inkludiert ein Abonnement der Zeitschrift. Das *neue museum* leistet Berichterstattung über aktuelle Fragen des Museumswesens, Ausstellungen, Museologie, Wissenschaft, Architektur, Restaurierung, Didaktik, Öffentlichkeitsarbeit und Mitteilungen des Museumsbunds Österreich.

Die Zeitschrift wird zum jeweils gültigen Bezugspreis abonniert, der Gesamtpreis wird im Vorhinein am Jahresanfang fällig. Das Abonnement wird jährlich automatisch verlängert. Bei Abo-Preisanpassungen (Senkung/Erhöhung) während der Vertragszeit ist der vom Zeitpunkt der Anpassung an gültige Abo-Preis zu entrichten; der neue Abonnementpreis gilt ab der nächsten Fakturierung.
Die Rechnung erhalten Sie an die von Ihnen angegebene E-Mail-Adresse am Beginn des jeweiligen Bezugsjahr (bzw. zum Zeitpunkt des Abonnementwunsches) versandt.
Bei Bestellungen im laufenden Jahr ergehen Ihnen bereits erschienene Ausgaben des laufenden Jahres zu.

Verleger und Herausgeber
Museumsbund Österreich, ZVR 946764225

Präsident:
Mag. Dr. Wolfgang Muchitsch
c/o Universalmuseum Joanneum,
Mariahilferstraße 2, 8020 Graz,
direktion@museum-joanneum.at

Geschäftsführung:
Mag. Sabine Fauland, MBA
Museumsbund Österreich
Mariahilferstraße 2, 8020 Graz
info@museumsbund.at

Redaktion und Gesamtanzeigenleitung
Sabine Fauland

Layout
Andreas Pirchner, Graz, www.andreaspirchner.at

Vertrieb
Eigenvertrieb

Druck
Offsetdruck DORRONG OG, Graz, www.dorrong.at

Die mit Autorenangaben gekennzeichneten Texte geben die Meinung der Autorin/des Autors wieder, die nicht der Meinung der Redaktion entsprechen muss.

www.museumsbund.at

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Neues Museum - Die österreichische Museumszeitschrift

Jahr/Year: 2013

Band/Volume: 2013_2

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: Neues Museum - Die österreichische Museumszeitschrift 2013/2 1-96